

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2,00 M.
Im voraus zahlbar, Postbezugs 4,25 M.
einmal jährlich 60 Pf. Postgebühren und
72 Pf. Postbescheidgebühren. Ausland-
abonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Samstags und Sonntags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner
„Frauenstimme“, „Jugend“, „Lied in
die Bücherwelt“, „Jugend-Vorwärts“
und „Stadtbeilage“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Transportsteu-
er 40 Pfennig, Postanweisung 5.— Reichs-
mark. „Kleine Anzeigen“ das entge-
richtliche Wort 20 Pfennig (zwei-
malige Wort 12 Pfennig, dreifache Wort
10 Pfennig, vierfache Wort 8 Pfennig,
fünffache Wort 6 Pfennig, sechsfache
Wort 5 Pfennig, siebenfache Wort
4 Pfennig, achtfache Wort 3 Pfennig,
neunfache Wort 2 Pfennig, zehnfache
Wort 1 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft, Lindenstraße 3, wochentags
von 9.— bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Wallstr. 65 D t B u Dtsch.-Gel. Depositenkasse Lindenstr. 3.

Alle Kräfte für Liste 1

Der Sinn der Wahl vom 14. September.

Ein Mahnruf.

Von Karl Kautsky.

I.

Jeder fühlt, daß in der Wahl vom 14. September eine gewaltige Entscheidungsschlacht geschlagen wird, eine Schlacht um das Schicksal des deutschen Volkes. Aber wenn man fragt, worum eigentlich gekämpft wird, ist die Antwort nicht mit einem Worte zu geben.

Im Mittelpunkt des Kampfes steht die gewaltige Masse der deutschen Sozialdemokratie. Alle anderen Parteien wenden sich in erster Linie gegen sie. Sie steht einer Welt von Feinden gegenüber. Jedoch ist diese Welt keine einheitliche, geschlossene, sondern eine tief zerklüftete. Zerklüftet sowohl durch Kampfziele wie durch Kampfmethoden.

Die alten Parteien des Kaiserreichs — neben der Sozialdemokratie die Konservativen, Nationalliberalen, das Zentrum, die Freisinnigen, finden wir in der Republik wieder, wenn auch zum Teil unter veränderten Namen. Sie kämpfen ums Parlament und im Parlament um Einfluß auf den Staat.

Die Revolution nach dem Weltkrieg hat zu den alten zwei neue Parteigruppierungen gesetzt, die „Radikalen“ rechts und links. Sie legen den überkommenen politischen Denkweisen und Methoden neue entgegen, die Denkweisen und Methoden des Krieges. Diese übertragen sie aus der Praxis des Weltkrieges in die des Friedens. Der Krieg kennt keinen Aufbau, kein produktives Schaffen, nur Zerstörung und Plünderung. So ist auch das Ziel der „Nazis“ wie der Kommunisten nur Zerstörung und Plünderung. Sie rekrutieren sich teils aus arbeitslosen Landsknechten, die der Krieg hervorgerufen und hinterlassen hat, teils aus Verhungerten, die vergeblich Arbeit suchen und in ihrer Verzweiflung denjenigen nachlaufen, die ihnen sofort Brot und Rache in Aussicht stellen. Es ist ausgeschlossen, daß eine dieser Gruppen die Mehrheit der Bevölkerung in einem Staate findet, der, wie die deutsche Republik, gut geschulte und organisierte Massen aufweist. Die Führer der Nazis wie der Kommunisten glauben auch gar nicht daran, jemals die Mehrheit zu gewinnen, sie sehen ihre Hoffnung auf einen Putsch, der eine Diktatur aufrichtet. Eine solche bedeutet in einem hochentwickelten modernen Staat zwar Bürgerkrieg und ökonomischen Ruin, doch sind die Führer teils zu gewissenlos, teils zu unwissend, um sich dadurch schrecken zu lassen, und auch ihre Anhänger sehen erst recht nur die Augenblicksvorteile, die sie von einem Siege erhoffen.

Diese Gruppen wollen Abgeordnete in den Reichstag nicht zu dem Zweck schicken, damit sie an der gesetzgebenden Arbeit im Interesse der arbeitenden Massen teilnehmen, sondern damit sie die Gesetzgebung stören und hindern, worauf sie sich über das „Verjagen des Parlamentarismus“ bescheren.

Nicht unerheblich werden die Radikalen von rechts und links unterstützt durch die Entrüstung über die Lasten der Friedensverträge. Daß diese ungeheuerlich sind, darüber herrscht bei allen Parteien Deutschlands nur eine Stimme. Aber ruhige Ueberlegung hat der großen Mehrheit gesagt, daß es nur eine Methode gibt, diese Lasten zu mindern: die, durch eine Politik der Verständigung eine politische Atmosphäre bei den früheren Feinden zu schaffen, die schließlich genügend Vertrauen und Sympathien für Deutschland entstehen läßt, daß ihm erträgliche Lebensbedingungen zugestanden werden.

Unglaublicherweise gibt es jedoch in Deutschland nicht nur Analphabeten, sondern auch Intellektuelle, Kapitalisten, Militärs genug, die den alten militärischen Grundgedanken vergessen, daß der Gott der Schlachten stets auf der Seite der stärkeren Bataillone steht. Diese Leute glauben entweder an Wunder oder haben keine Ahnung von den wirklichen Machtverhältnissen in der Welt oder endlich: sie sind bloße Glücks-
spieler, Hagardeure.

Es sind Nachkommen derselben Leute, die 1914 das Deutsche Reich allein mit dem völlig marschen Oesterreich zusammen einer ungeheuren Uebermacht entgegenführten, der es unterliegen mußte. Was damals dem besser als irgendein anderer Staat gerüsteten Deutschland mit Oesterreich vereint nicht gelang, soll jetzt dem entwaffneten Deutschland im Verein mit Sowjetrußland gelingen, das noch weit mehr bankrott ist, als es Oesterreich 1914 war.

Die Idee ist irrsinnig, findet aber Befürworter. Sicher nicht genug, um das Abenteuer möglich zu machen. Aber genug, um Deutschlands Stellung in der Welt zu erschweren, ihm Sympathien zu rauben, seinen Kredit zu schmälern. Und dabei müßte jede Kräftigung dieser „Radikalen“ auch im Innern Deutschlands politische und wirtschaftliche Unruhe schaffen, die Krise verstärken, das Elend vermehren.

Jede Stimme, die einer dieser Parteien gegeben wird, bedeutet vermehrtes Unheil für Deutschland!

II.

Der weitaus größte Teil des deutschen Volkes bleibt den Extremen von rechts und links fern, will von bloßer Plünderungspolitik nichts wissen. Die Mehrheit stimmt für die alten Parteien. Wir sehen hier ab von den winzigen Splitterparteien. Auf der einen Seite haben wir die Sozialdemokratie, auf der anderen die bürgerlichen Parteien. Unter diesen nimmt wieder eine besondere Stellung ein die Partei Hugenburgs. Wie der Affenmensch den der Uebergang vom Affen zum Menschen bildet, so Hugenberg den Uebergang von Hitler zu einem zivilisierten Politiker.

Die alten Parteien vertreten die verschiedensten und gegensätzlichen Klasseninteressen, aber eines ist ihnen allen gemein, die Erkenntnis der ungeheuren Wichtigkeit des regelmäßigen Ablaufes des Produktionsprozesses. Es ist ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß nur die

besitzenden Klassen daran interessiert seien.

Es ist richtig, die Kapitalisten leben von der Arbeit der Arbeiter, aber diese leben ebenfalls von ihrer Arbeit. Eine schwere Krise, eine lange dauernde Arbeitslosigkeit trifft die Arbeiter auf härteste und schwächt nicht nur ihre wirtschaftlichen, sondern auch ihre politischen Positionen.

Die Masse der Bevölkerung besteht stets aus Elementen, die nicht aufs Plündern ausgehen, sondern deren Existenz vom Fortgang des Produktionsprozesses abhängt. Sie wurde ökonomisch aufs härteste getroffen durch den Weltkrieg und seine Folgen, die das wirtschaftliche Gefüge namentlich der besiegten Staaten aufs schwerste erschütterten und lähmten. Sollten sie nicht völlig zugrunde gehen, sollten sie sich von den furchtbaren Schlägen wieder erholen, wurde es unerlässlich, für die Austragung politischer und wirtschaftlicher Gegenläufe nur solcher Maßnahmen anzuwenden, die jede Gewalttat überflüssig machten.

Die Politik der Verständigung wurde eben so notwendig nach innen wie nach außen. Sie mußte nach innen die Form von Koalitionsregierungen annehmen, da keine Partei in der Bevölkerung und im Parlament die absolute Mehrheit hatte. Die Regierung einer Minderheit über die Mehrheit wäre nur mit den Methoden brutaler Gewalt möglich gewesen. Wer diese vermieden sehen wollte, mußte sich mit einer Koalition abfinden, etwas drittes gab es nicht.

Und nicht nur eine Koalition zwischen bürgerlichen Parteien, sondern auch eine zwischen diesen und der Sozialdemokratie wurde unter den gegebenen Umständen notwendig und nützlich, trotz der großen Klassengegenläufe zwischen Kapital und Proletariat.

Wohl sind wir Sozialdemokraten der Ueberzeugung, daß in Deutschland die technischen, ökonomischen, intellektuellen

Ruhe in Warschau.

Keine neuen Verhaftungen.

Warschau, 11. September (Eigenbericht).

Der heutige Tag hat weder neue Verhaftungen noch Strafkundgebungen gebracht. Die tief erregte Arbeiterschaft behauptet anherlich Ruhe und läßt sich nicht zu Unbesonnenheiten provozieren, schämt auch die Falschmeldung eines Pilsudski-Blattes, daß der Generalstreik proklamiert sei, nach Gebühr ein. Die Parole der berufenen Oppositionsführung lautet: Massenkundgebung am Sonntag!

Die Sorge der Gemäßigten.

Warschau, 11. September.

Die gesamte oppositionelle Presse ist heute früh beschlagnahmt worden. Von den übriggebliebenen Zeitungen fordert die „Gazeta Warszawska“ auf, kaltes Blut zu bewahren; sie schreibt: In Rumänien, in Mexiko und anderen egoistischen Staaten sperri man die Oppositionsführer über den Wahlkampf ein. Die Maßnahmen der Regierung beweist, daß sie bestrebt ist, mit allen Mitteln den Sieg zu erringen. . . . „Kurjer Warszawski“ sagt: Die Methoden, mit denen die Regierungspresse die nächsten Verhaftungen zu erklären versucht, sind für Kinder berechnet. Wer wird daran glauben, daß die vom Zentrolinks-Block für Sonntag vorbereitete Demonstration die „Sicherheit und Einheit des Staates“ bedroht? Es ist

nicht üblich, daß Revolutionäre ihre Pläne in Plakaten und Zeitungsinformationen verraten.

Man kann nur zu der Ueberzeugung kommen, daß es der Regierung darum geht, während des Wahlkampfes die Massen ihrer Führer zu berauben, auf diese Weise die politische Opposition

zu schwächen und zu erreichen, daß möglichst viele Wähler den Urnen fernbleiben. Polen würde dadurch in eine Periode der Erschütterungen treten, der äußerste Radikalismus müßte überhandnehmen. Das Bestehen des Staates wäre dann auf eine Karte gelegt. Die Gleichgültigkeit des Bürgers ist aber kein Trümpf, auf den man rechnen kann.

Die Massen, ihrer Führer beraubt, würden sich andere Führer suchen; diese, ohne genügende Autorität und Erfahrung, würden zu schärferen Lösungen und Kompromissen greifen.

Die Entwicklung des politischen Denkens würde dann in radikaler Richtung verlaufen. Verhaftungen und Freiheitsstrafen können diese Entwicklung nicht aufhalten. Gerade umgekehrt!

Der Wahlausruf des Zentrolinks-Blocks

ist veröffentlicht worden. Er enthält 14 Programmpunkte. Die wichtigsten davon sind: Energievoller Kampf gegen die Wirtschaftskatastrophe auf dem ländlichen Lande, Beringerung der Arbeitslosigkeit, Abstrich am staatlichen Haushaltsplan, Sparmaßnahmen, unbedingt friedliche Außenpolitik, Verteidigung der Unantastbarkeit der Grenzen, Steuerreform, Reform der Agrargefetzgebung, demokratische Selbstverwaltung.

Bombe vor der Sowjetgesandtschaft.

Warschau, 11. September. (Eigenbericht.)

In der Warschauer Sowjet-Gesandtschaft wurde am Donnerstag in aller Frühe wieder ein Sprengkörper gefunden. Es handelte sich um ein Artilleriegeschoss, das mit dem Zünder gegen die Eingangstür gelegt war, so daß es beim Öffnen der Tür hätte explodieren können.

Vorbereitungen einer weitgehenden Sozialisierung großer Produktionszweige bereits gegeben sind und daß eine Sozialisierung dieser Art das wirksamste Mittel wäre, die furchtbare Krise zu überwinden, die auf uns lastet. Wir wissen aber auch, daß eine Sozialisierung nur auf Erfolg rechnen kann, wenn die Mehrheit der Bevölkerung sie mit Verständnis und Eifer unternimmt, daß sie nicht bloßen Regierungsdekretten entspringen kann. Diese Mehrheit zu gewinnen, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Wo wir die Mehrheit nicht hinter uns haben, können wir praktisch für die Sozialisierung nicht viel tun. Aber auch dort, wo wir über die Mehrheit verfügen, werden wir die Sozialisierung sorgfältig vorbereiten, stufenweise aufbauen und dabei nur solche Methoden wählen, die das ökonomische Leben nicht stören und keine Massen gegen uns erbittern. Je besser das gelingt, um so erfolgreicher werden wir sozialisieren.

Heute besteht aber die praktische Aufgabe der Sozialdemokratie nicht in fortschreitender Sozialisierung der Produktion, sondern vor allem in der Sicherung der großen Errungenschaften der Revolution von 1918: der demokratischen Republik, des Achtstundentages, der Betriebsräte, der Arbeitslosenversicherung. Und daneben besteht ihre Aufgabe in der Sicherung der Verständigungspolitik nach außen.

Diese Politik der Sicherungen, des ruhigen Wiederaufbaus des durch den Krieg zerschmetterten Deutschland wird von keiner Partei mit solcher Intensität und Unerbitterlichkeit betrieben, wie von der Sozialdemokratie, die nicht durch opportunistische Erwägungen, sondern durch ihre Grundzüge dazu gedrängt wird. Doch genügt die Kraft der Sozialdemokratie allein nicht, diese Politik praktisch durchzuführen. Sie mußte sich dazu mit Parteien zusammenschließen, die aus den verschiedensten Erwägungen dieselbe Politik für nützlich hielten. Es war ja die einzige Politik, die den Untergrund Deutschlands verhindern konnte und verhindern wird. Die entgegengesetzte Politik hätte nichts gebracht als Wiederholungen der Ruhrkämpfe, neue Inflationen, ökonomischen Ruin und die Zerstückelung Deutschlands.

III.

Obwohl die Koalition der Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien, die Verständnis für die Gebote der Situation aufbrachten, die einzige Möglichkeit bot, das deutsche Volk aus dem Elend der Kriegsfolgen zu erretten, ist sie jetzt durch die bürgerlichen Parteien zerfallen worden, da es ihr halbwegs gelungen war, dieses Ziel zu erreichen.

Dieses Vorgehen erschien ganz sinnlos, wenn die bürgerlichen Parteien von derselben einheitlichen Zusammenfassung wären, wie die Sozialdemokratie. Aber das sind sie nicht. Jede von ihnen stellt ein sehr buntes Gemisch sehr verschiedener, mitunter sogar gegensätzlicher Elemente dar. In jeder bilden wertvolle Schichten die große Mehrheit, Bauern, Handwerker, Intellektuelle, sogar nicht wenige Lohnarbeiter. Ihren Charakter aber erhält jede der bürgerlichen Parteien dadurch, daß sie die Anwesenheit großer Ausbeuter in ihrer Mitte gestattet, die sich ihr anschließen, weil sie erwarten, die Masse der Mitglieder führen und ihren Zwecken dienstbar machen zu können, wie sie es mit den Lohnarbeitern in ihren Wirtschaftsbetrieben tun.

Diese Herrschaften waren es seit jeher gewöhnt, daß der Staat eine Einrichtung sei, die ihnen Rechte verleiht und der Volksmasse Pflichten auferlegt. Unter dem Feudalabsolutismus waren Adel und Kirche steuerfrei, die anderen Klassen hatten alle Steuern zu zahlen und auch deren Ertragnis diente ein gut Teil dazu, dem Hofstaat und der früheren Geistlichkeit fette Pfründen und Subventionen auszugeben.

Die bürgerliche Revolution machte dem ein Ende, doch Großgrundbesitzer und Finanzmagnaten wußten unter günstigsten Umständen immer wieder die Steuerpolitik so zu gestalten, daß die Masse zahlte und die Herren profitierten, etwa in der Form von Schutzzöllen und Liebesgaben aller Art.

Das galt noch in hohem Grade im kaiserlichen Deutschland. Der ganze Staatsapparat, Verwaltungsbeamte, Richter, Offiziere der Armee, geführt vom Kaiser, war verbündet mit den großen Ausbeutern, mit denen zusammen die Spitzen des Staatsapparates eine privilegierte Schicht bildeten. Aber auch in den meisten bürgerlichen Parteien des Parlaments überwogen die hohen Herren, allerdings nicht überall die gleichen Elemente. Bei den einen die Großgrundbesitzer, bei anderen die Schwerindustrie oder Bankiers, Kaufleute usw.

Der militärische Zusammenbruch von 1918 hat nicht nur das Kaiserreich weggeführt, nicht bloß die Sozialdemokratie gegenüber den bürgerlichen Parteien bedeutend gestärkt, sondern auch in diesen selbst den Einfluß der Ausbeuter zurückgedrängt, die geistige Selbstständigkeit der werktätigen Mitglieder dieser Parteien gehoben, dagegen die bis dahin privilegierten Herrschaften eingeschüchtert und zurückgedrängt. Das war eine der Bedingungen, die für die Sozialdemokratie eine Koalitionspolitik möglich machten.

Doch gerade die Erfolge dieser Politik haben ihre Gegner gekräftigt. Das Wirtschaftsleben konnte nicht in Gang gebracht werden, ohne daß die Kapitalisten erstarkten und die größten unter ihnen die Herrschaft der Kartelle und Banken nicht nur wieder aufbauten, sondern noch verstärkten. Dazu brach die große Wirtschaftskrise herein, die mit der Koalitions- und Erfüllungspolitik nichts zu tun hat, sondern international ist. Aber sie schwächte die ökonomische und auch die geistige Widerstandskraft aller arbeitenden Elemente, die sich nicht schon zu klarem, sozialistischem Denken durchgerungen hatten. Daher kamen in den bürgerlichen Parteien die großen Ausbeuter wieder an die Front und die werktätigen Elemente verloren an bestimmendem Einfluß.

Jetzt glauben die großen Ausbeuter, ihre Stunde sei gekommen, um die alte Position wieder zu erobern, die sie im Kaiser-

reich eingenommen hatten: alle Lasten des Staates den Volksmassen, dem „elenden steuerzahlenden Pöbel“ (misera contribuens plebs), alle Vorteile des Staates den privilegierten Herren, denen der ganze Staatsapparat zur Verfügung gestellt wird.

Daß die schweren Lasten der Liquidierung der Niederlage im Weltkrieg nicht bloß den Arbeitermassen, sondern auch den Reichen auferlegt werden, das erscheint diesen als unerträgliche Unbill. Steuererhöhungen verlangen sie für sich, Zölle, die die Wirtschaft ruinieren, die Konsumenten und die meisten Industrien schwer belasten, aber einzelnen privilegierten Großgrundbesitzern und Schwerindustriellen Grundrenten und Ertragsprosite bringen. Den Arbeitern dagegen vermehrter Abbau an Löhnen, an beschäftigten Arbeitskräften, an Leistungen der sozialen Versicherungen. Und dafür Vermehrung der Arbeitsqual, vermehrte Intensität der Arbeit und womöglich auch noch Verlängerung der Arbeitszeit.

Die privilegierten Schichten bilden eine so kleine Minderheit, daß es ihnen stets sehr unsicher schien, sich auf die parlamentarische Maschinerie allein zu verlassen. Grundbesitzer, Schwerindustrielle, Finanzmagnaten suchten stets ihre Privilegien auf brutale Gewalt zu stützen. Sie bezahlten Banditen, Faschisten, wo sie der Staatsgewalt nicht trauen, oder sie ziehen es vor, den Staatsapparat, wie er ist, in die Hände zu bekommen und durch ihn ein widerständiges Parlament zu paaren zu treiben. Sie wollen wieder das Kaiserreich, wenn es sein muß, ohne Kaiser. An dem liegt ihnen nichts.

All dies Streben mühte, angesichts der großen geistigen Selbstständigkeit und organisatorischen Kraft der deutschen Arbeiter, die furchtbarsten Irrungen und Wirrungen entfesseln, alles an wirtschaftlicher Genesung, was bisher gewonnen von neuem auf Spiel setzen, das deutsche Volk wieder einem so entsetzlichen Elend ausliefern, wie zur Zeit der Inflation und der Ruhrkämpfe. Das sieht freilich die Herren, die den neuen Kurs in Szene gesetzt haben, nicht viel mehr an, als die Kommunisten und Nationalsozialisten, von denen ähnliches droht. Nicht dieselben Personen, aber dieselben sozialen Elemente waren es, deren

Leichtfertigkeit, Unwissenheit, Gewalttätigkeit und Beschränktheit 1914 jene unglaubliche Politik entsprang, die Deutschland in einen Kampf auf Leben und Tod gegen eine ungeheure Uebermacht von Feinden verwickelte. Heute schaden sie sich an, mit der gleichen Leichtfertigkeit, Unwissenheit, Beschränktheit und Gewalttätigkeit neue Kämpfe zu entfesseln, nicht gegen auswärtige Feinde, sondern gegen das arbeitende Volk, Kämpfe, die drohen, ebenso unheilvoll zu enden.

Doch zwischen 1914 und heute ist ein Unterschied. Damals wurde das Unheil im Dunkel der Kabinette, hinter dem Rücken der Völker gebräut, die vor vollzogene Taten gestellt wurden. Heute wird das deutsche Volk selbst aufgerufen, über sein Schicksal zu entscheiden!

Die Wahlschlacht vom 14. September dieses Jahres kann für Deutschlands Gedeihen und sozialen Aufstieg ebenso ausschlaggebend werden, wie es die Marne-Schlacht in den gleichen Tagen 1914 für den Ausgang des Weltkrieges wurde. Alle Männer und alle Frauen müssen auf die Schanzen, um den drängenden Feind abzuwehren und dafür zu sorgen, daß diesmal der Ausgang der Entscheidungsschlacht dem deutschen Volk und seiner Zukunft günstiger sei, als jener vor sechzehn Jahren.

Je stärker die Sozialdemokratie aus dem Wahlkampf hervorgeht, desto gesicherter wird das deutsche Volk vor allen gewalttätigen Konflikten und Experimenten sein. Desto offener wird nicht bloß die Kraft unserer Partei, sich in solchen Konflikten und Experimenten zu behaupten, sondern desto mehr müssen auch durch diese Offenbarung alle jene Elemente in den bürgerlichen Parteien, die zu Gewalttaten drängen, eingeschüchtert und gelähmt, und andererseits diejenigen ihrer Mitglieder ermuntert und verstärkt werden, die erkannt haben, daß in der jetzigen Situation alles Heil für Deutschland nur in einer Politik der Verständigung im Innern wie nach Außen zu finden, daß aber auch eine solche Politik nur im Verein mit der Sozialdemokratie möglich ist.

Und darum alle Kräfte angepannt für die Liste der Sozialdemokratie!

Oeffentliche Wählerkundgebungen

Heute, Freitag, 12. September:

- Kreis Wittz.** Ab 17 Uhr Antonplatz Auto-Werbefahrt.
- Kreis Tiegarten.** 19½ Uhr im Moabiters Gesellschaftshaus, Wicelstr. 24. Redner: Siegfried Aufhäuser.
- Kreis Wedding.** 19½ Uhr im Bogenhofer-Brauerei, Chausseestraße 64. Rednerin: Stadtorordnete Dr. Käthe Frankenthal. — Hochschulbrauerei, Seefstr., Ede Anrumer Str., Atlantic-Sole, Behmstr., am Bahnhof Gesundbrunnen. Redner: Arthur Crispian und Dr. Julius Rosen.
- Kreis Prenzlauer Berg.** Treffpunkt zum Werbezug pünktlich 18½ Uhr vor dem Bezirksamt, Danziger Str. 64.
- Kreis Friedrichshain.** Treffpunkt zur Straßenkundgebung 18 Uhr am Landsberger Platz (Promenade Friedenstr.).
- Kreis Charlottenburg.** 19½ Uhr im Edenpalast, Kaiser-Friedrich-Str. 24. Redner: Erich Kuttner, M. d. L.
- Kreis Spandau.** Wahl demonstration mit zwei Fackelzügen. Zug 1: Admarisch 19½ Uhr in Hakenleide, Wertensstr. Zug 2: Admarisch 19½ Uhr Sportplatz, Wilhelmstr. — Um 20½ Uhr große Kundgebung auf dem Rathaus-Vorplatz. Redner: Karl Bille.
- Wannsee.** 19½ Uhr im Lokal „Reichsadler“, Königstr. Redner: Karl Rennede.
- Kreis Schöneberg.** Treffpunkt zum Fackelzug mit Musik pünktlich 19½ Uhr Winterfeldtplatz. — Die Arbeiterportier, Kinderfreunde, Sozialistische Arbeiterjugend und Jungsozialisten nehmen daran geschlossen teil.
- Steglitz.** 20 Uhr in der Aula des Gymnasiums, Heefestr. Redner: Gertrud Hanna, M. d. L., und Kurt Baurichter.
- Lichterfelde.** 19½ Uhr in der Aula der Oberrealschule, Ringstr. 3 (am Hindenburgdamm). Redner: Pfarrer August Bieler. — Gefangensporträge des Männerchors „Einigkeit“, Lichterfelde.
- Mariendorf.** Treffpunkt zum Werbezug 18½ Uhr Dorffstr. — Anschließend Kundgebung im Lokal „Mali“, Chausseestr. 305. Redner: Robert Brewer.
- Lichtenrade.** 20 Uhr im Lokal Rohrmann, Hilberstr. 19. Redner: Haus Bauer.
- Britz-Buckow.** 19 Uhr Plakonzert, Am Hufeisen. — Um 20 Uhr in der Idealfestung, Kunglustr.
- Kreis Neukölln.** 18 Uhr Werbefahrt der Motorradfahrer ab Herbergplatz. Alle Genossen mit Motorrädern beteiligen sich an der Umfahrt.

- Rudow.** 19½ Uhr im Lokal Weder, Bendastr. Redner: Stadtverordneter Max Kreuziger.
- Oberschöneweide.** Antreten zum Werbezug 18½ Uhr auf dem Marktplatz. Redner: Dr. Kurt Löwenstein.
- Niederschöneweide.** Treffpunkt zum Werbezug 19 Uhr Bahnhof Niederschöneweide, unter Borantritt der Kapelle des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. — Anschließend Kundgebung im großen Saal des „Kaffhäuser“. Redner: Albert Falkenberg. — Außerdem Filmvorführung: „Tom Aufbau am neuen Staat“ und „Dem deutschen Volke“.
- Abend.** Treffpunkt zum Werbezug 19 Uhr am Bahnhof Spindlersfeld. — Um 20½ Uhr Kundgebung im Stadttheater, Friedrichstr. 6. Redner: Franz Künstler und Käthe Kern. — Außerdem der Trickfilm: „Dem deutschen Volke“.
- Grünau.** 20 Uhr im Lokal Sander. Redner: Wilhelm Sander.
- Friedrichsfelde.** 20 Uhr bei Tempel, Prinzenallee 45. Redner: Friedrich Bartels, Landtagspräsident. Mitwirkende: Sprech- und Bewegungschor der freien Gewerkschaftsjugend und Gesangsverein „Fichte-Georgina“.
- Karlshorst.** Sammeln zum Werbezug mit Musik pünktlich 18½ Uhr Stolzenfelsstr. (gegenüber dem „Deutschen Haus“). — Admarisch 18½ Uhr. — Anschließend Kundgebung im großen Saal des „Deutschen Haus“, Stolzenfelsstr. Redner: Fritz Schröder.
- Viesdorf.** 20 Uhr in den Schillerfäden, Königstr. 120. Redner: Karl Hejchold.
- Mahlsdorf.** 20 Uhr im Lokal Emil Anders, Bahnhofstr. 37. Redner: Lorenz Breunig.
- Kaulsdorf.** 20 Uhr in der Turnhalle, Wollstr. 25. Redner: Otto Strobel.
- Pantow, 128. bis 130. Abt.** 20 Uhr in Hinders Konzerthaus, Marktplatz, Breitestr. Redner: Hermann Harnisch, M. d. L.
- Blauenburg.** 20 Uhr im Lokal Klug, Dorffstr. 2. Redner: Viktor Molina. Registrationen: Friedel Hall.
- Reinickendorf-Ost.** Treffpunkt zum Werbezug 18 Uhr an der katholischen Kirche, Schönholzer Weg. — Anschließend Kundgebung im Lokal „Hubertus“, Prözingstr., am Bahnhof Schönholz. Rednerin: Clara Bohm-Schuch.
- Reinickendorf-West.** 19½ Uhr in Müllers Festfäden, Scharnweberstr. 14. Redner: Stadtverordneter Paul Robinson. — Vorher Treffpunkt zum Werbezug 18 Uhr Sportplatz, Scharnweberstr. — Abteilungen Tegel, Wittenau, Borjigwalde, Freie Scholle beteiligen sich daran.

Männer und Frauen, erscheint in Massen!

Brüderliche Wahlhilfe.

Deutschösterreichische Redner.

Wie bei jeder Reichstags- und Landtagswahl haben sich auch diesmal führende Genossen aus unserem Bruderland in den Dienst der Partei gestellt. Dr. Karl Renner sprach in Hessen, Württemberg und Bayern, Matthias Elders in Sachsen, Dr. Julius Deutsch in Sachsen, Baden und Nordbayern, Georg Emmertling in Württemberg, Emil Baumgärtel, Salzburg in Sachsen, Marie Deutsch-Kramer in Sachsen und Thüringen, General a. D. Theodor Körner in Braunschweig und Dr. Arnold Eisler in Sachsen. Vor kurzem sprach auch Dr. Wilhelm Ellenbogen in einigen Versammlungen in Franken.

Das Massenangebot.

7115 Kandidaten werden um die Wähler.

Nach den Feststellungen des Reichswahlleiters sind zu den kommenden Reichstagswahlen insgesamt 565 Kreiswahlvorschläge und 24 Reichswahlvorschläge, zusammen 589 Wahlvorschläge zugelassen gegenüber 642 Kreiswahlvorschlägen und 31 Reichswahlvorschlägen, also 673 Wahlvorschlägen insgesamt,

bei den Reichstagswahlen im Mai 1928. Die Zahl der Wahlvorschläge ist mithin erheblich zurückgegangen.

Die Zahl der Bewerber beträgt auf den Kreiswahlvorschlägen 6651 (6051 männliche und 600 weibliche Bewerber), auf den Reichswahlvorschlägen 464 (427 männliche und 37 weibliche Bewerber), insgesamt 7115 Bewerber, darunter 637 weibliche Bewerber. Zur Reichstagswahl am 20. Mai 1928 waren 6209 Bewerber vorhanden, davon 5718 männliche und 491 weibliche Bewerber. Die Zahl der Bewerber insgesamt ist mithin um 906 oder 15 Prozent, die der männlichen Bewerber um 760 oder 13 Prozent und die der weiblichen Bewerber um 146 oder 30 Prozent gestiegen.

Reinigung der Justizverwaltung.

Amisenthaltung eines nationalsozialistischen Beamten.

Gegen den Justizinspektor Josef Rademacher bei dem Amtsgericht in Ullingen ist wegen der Beschuldigung, Versammlungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei geleitet und an anderen Versammlungen als Disziplinarschlichter für diese Partei teilgenommen, auch Organisationsarbeit für die Partei geleistet zu haben, die Einleitung des förmlichen Disziplinarverfahrens und die einstweilige Entziehung vom Amte verfügt worden.

Henderson fordert Abrüstung.

Energische Rede des sozialistischen Außenministers Englands in Genf.

Die Nachmittags Sitzung des Völkerbundes wurde völlig beherrscht von der ungewöhnlich offenen Rede des englischen Außenministers Arthur Henderson, die in vielen Punkten an die große Abrüstungsrede Hermann Müllers vor zwei Jahren erinnerte. Henderson sprach mit einer inneren Ueberzeugung und Kraft, die die Versammlung mehrfach zu stärksten Beifallstundgebungen hinriß.

Henderson

begann mit einer Verherrlichung Stresemanns, den er einen großen Diplomaten und Staatsmann nannte und setzte sich dann mit dem Europaplan auseinander. Die Entschlebung der 27 Staaten besage, daß die Zusammenarbeit für den Frieden nötig sei. Das sei eine Erklärung, die keine Regierung zurückweisen könne. Die englische Antwort an Briand habe das schon ausgesprochen. Das Verlangen der Verwirklichung müsse aber vor der Anwendung von der Versammlung angenommen werden. Jede Handlung der Europäer müsse vom Völkerbund genehmigt werden. Die höchste Verpflichtung müsse dem Völkerbund gegenüber bleiben. Zwei Punkte also müßten gewahrt sein: „Der endgültige Plan muß völlig mit den internationalen Verpflichtungen des Völkerbundes übereinstimmen und muß die Abrüstungsaufsicht des Völkerbundes erleichtern.“ Die wirtschaftliche Arbeit in Europa könne nur auf eine internationale Basis gestellt werden.

Die Ereignisse der letzten Monate hätten bewiesen, daß die Welt eine wirtschaftliche Einheit sei.

Eine nationale Wirtschaft sei für sich allein unfähig, die Ursachen der Weltdepression zu überwinden, daher müsse auch die wirtschaftliche Arbeit unter die unbedingte Oberhoheit des Völkerbundes gestellt werden. England hoffe, daß die Verträge, die vom Wirtschaftsausschuß vorgelegt seien, angenommen werden. Dann müsse ein Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiete erzielt werden, der der ganzen Welt zugute komme.

Henderson sprach sich dann für die Annahme des Mehrheitsberichts für die Sekretariatsform aus. (Als Gegen den deutsch-italienischen Minderheitsbericht, der den internationalen Charakter des Sekretariats zugunsten einer offenen Vertretung der einzelnen nationalen Interessen vermissen will. Red. d. B.) „Wir hoffen, — so fuhr er fort — daß bis zum nächsten Jahr auch die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit von allen Staaten angenommen sein wird. Da der Kellogg-Pakt von so vielen Staaten angenommen wurde, sind wir der Ansicht, daß er in die Statuten des Völkerbundes hineingearbeitet werden muß. Wir haben auch die Generalakte mit allen Dominions angenommen und im September wird die Reichskonferenz von neuem untersucht, welche Beiträge sie zur Abrüstung leisten kann. Ein Vertrag zur finanziellen Unterstützung in Kriegszeiten wird von uns als ein besonders gutes Mittel angesehen, den Krieg zu verhindern. Unsere Zustimmung geben wir schon heute dazu, aber unter der Bedingung, daß ein allgemeiner Vertrag zur Rückführung der Rüstungen abgeschlossen werde.“

Sicherheit ist unmöglich, wenn große militärische Vorbereitungen so weiter wie zur Zeit fortgesetzt werden. (Starker Beifall.)

Wenn wir neue Verträge annehmen, müssen wir uns aber sagen, daß sie nur wirken können, wenn auf der anderen Seite die

Abrüstung aufgehört hat, nur eine Phrase zu sein und eine Realität geworden ist. Von allen Sicherheitsmaßnahmen ist die Abrüstung die wichtigste. Wir können den Zweck nie erfüllen, zu dem der Völkerbund gegründet wurde, wenn wir nicht die allgemeine Abrüstung durch internationale Verständigung erreichen. Deshalb wurde im Artikel 8 die Verpflichtung zur Abrüstung aufgenommen. Diese Verpflichtung ist in 11 Jahren nicht geachtet worden. Und gerade diese Abrüstungsbestimmung der Friedensverträge ist nicht weniger heilig als die anderen Bestimmungen dieser Verträge.

Seit der feierlichen Erklärung der Abrüstung vor zwei Jahren ist die Zeit hingegangen und wir haben keine allgemeinen Abkommen.

Die Völker beginnen an Treu und Glauben der Regierungen zu zweifeln.

Die Vorbereitende Abrüstungskommission muß im November mit größter Energie ihre Arbeit beenden. Jede Regierung sollte ihre Delegierten dazu mit Instruktionen versehen, daß ein endgültiger Erfolg gesehen wird. Ein vorläufiger Erfolg war der Londoner Flottenvertrag. Die englische Flotte konnte stark vermindert, die Aufträge für Neubauten konnten bis zum Jahre 1936 eingestellt werden, und ich hoffe, daß überhaupt kein solches Kriegsmontium, wie ein Uminschiff, mehr gebaut zu werden braucht. Die Abrüstung einzelner Staaten erfüllt nicht die Verpflichtung, die die Verträge auferlegen. Die Zeit für praktische Erfolge ist nun nach zehn Jahren gekommen. Wir hoffen, daß die Abrüstungskommission ihre Arbeit dahin beenden wird.“

„Endlich — so schloß Henderson — erwarten wir, daß die allgemeine Abrüstungskonferenz der Welt im nächsten Jahr ihre Arbeit aufnehmen kann.“

Die Abrüstung ist die vitalste und dringendste aller politischen Weltfragen.

Wir sind hier die Wächter des Weltfriedens und haben die Pflicht, den nächsten Krieg nicht nur für uns, sondern für unsere Kinder und Kindeskinde zu verhindern, der unendlich fürchterlicher sein würde als der letzte. Ich appelliere an alle Delegierten, sich zu vereinigen zu einer starken gemeinsamen Anstrengung, um die große Bestimmung des Völkerbundes zu erfüllen.“

Noch nie hat vor dem Genfer Weltparlament der Vertreter einer Großmacht, die zur Siegergruppe des Weltkrieges gehörte, so eindringlich die Verwirklichung des Abrüstungsversprechens gefordert. Bisher waren es zumeist die Redner der besiegten, der neutralen oder der kleineren Länder, die die Völkerbundsstaaten an diese internationale Pflicht erinnerten. Freilich waren die Mahner zumeist Mitglieder der sozialistischen Parteien: wir denken dabei an die früheren Reden von Hermann Müller vor zwei Jahren, von de Broquere, Belgien, Zielens, Bettland, Stauning, Dänemark auf den letzten Völkerbundsversammlungen. Und es ist kein Zufall, daß es wieder ein Sozialist ist, Arthur Henderson, der langjährige Präsident unserer Internationale, der als Außenminister des britischen Reiches diese kräftigen Worte gesprochen hat, die alle Völker aufrütteln sollten, jene Völker, die in der Tat

„an Treu und Glauben der Regierungen zu zweifeln beginnen“. Eine ähnliche Wendung hatte Genosse Hermann Müller im September 1928 gebraucht, als er davon sprach, daß die Völker sich fragen müßten, ob nicht die Regierungen ein „doppeltes Gesicht“ tragen. Diese Wendung vom „doppelten Gesicht“ hat damals Briand außerordentlich verstimmt und ihn zu einer höchst bedenklichen Antwortrede veranlaßt. Die Formel Hendersons ist womöglich noch schärfer und richtet sich nicht zuletzt gegen die Friedensreden Briands, denen nicht Abrüstung, sondern immer nur Aufrüstung folgt.

Auch gestern hat vor dem englischen Außenminister der französische wieder eine Friedensrede gehalten. Sein guter Glaube soll nicht bezweifelt werden, doch läßt sich nicht verschweigen, daß sein Bekenntnis zum Abrüstungsgedanken praktisch wertlos ist. Nicht nur, weil er Minister einer reaktionären Bürgerblockregierung ist, in der als Kriegsminister ein Maginot sitzt, der erst vor einer Woche eine Abrüstung Frankreichs als Wahnsinn bezeichnete; sondern auch, weil Briand noch immer an jener These festhält, die wir nicht aufhören werden, zu kritisieren: nämlich die These, daß die Sicherheit die Voraussetzung für die Abrüstung sei. Mit diesem Standpunkt, der es immer wieder gestattet, wegen einer angeblich ungenügenden „Sicherheit“ die Abrüstung hinauszuschleppen, hat Henderson gründlich abgerechnet. Er hat dieser Auffassung den Standpunkt entgegengehalten, den schon früher Lord Robert Cecil — aber auch Genosse Léon Blum auf dem Internationalen Kongreß zu Marzelle — entwickelt haben, daß die wahre Sicherheit nur durch die Abrüstung erreicht werden kann, daß also die Abrüstung nicht von jenem behnbaren Begriff der „Sicherheit“ abhängig gemacht werden darf.

Daß sich diese Auffassung mit der These der offiziellen deutschen Außenpolitik deckt, liegt in der Natur der Dinge, da Deutschland mit der Abrüstung vorangehen mußte und auf die Erfüllung des Versprechens aus dem Friedensvertrag zu pochen berechtigt ist. Deshalb halten wir es nicht für die richtige Methode, wenn z. B. General von Seeckt von vornherein erklärt, daß eine Abrüstung der Sieger ausgeschlossen sei und daher Deutschland aufrüsten müsse. Und erst recht ist es grundsätzlich und äußerst gefährlich, wenn gewisse Kreise im Gegenatz zu der offiziellen deutschen Außenpolitik diesen abwegigen Gedanken schon jetzt zu verwirklichen versuchen und den Rüstungsausgleich nach oben mit Hilfe der sowjetrussischen Roten Armee schaffen möchten.

Der Weg zur allgemeinen Abrüstung — das hat die Rede Arthur Hendersons abermals bewiesen — führt nur über die Stärkung des internationalen Sozialismus. Das deutsche Volk wird übermorgen die Gelegenheit haben, den einschlagenden Weg selbst zu bestimmen: entweder durch die Stimmabgabe für die deutsche Sozialdemokratie den Abrüstungsgedanken zu fördern, oder durch Stimmabgabe gegen die Sozialdemokratie den Kurs der außerpolitischen Abenteuer und der Verschleuderung von Milliarden für Aufrüstungszwecke zu steuern.

Deutsche Aktion zugunsten der Minderheiten.

Genf, 11. September.

Die deutsche Delegation hat heute beim Präsidium der Völkerbundsversammlung einen Antrag gestellt, der die Behandlung der Minderheitenfrage durch die jetzige Bundesversammlung sicherstellen soll. Deutschland beantragt insbesondere, den Teil des Tätigkeitsberichts des Generalsekretärs, der sich auf die Minderheiten bezieht, dem zuständigen 6. Ausschuss zu überweisen. Deutschland, das seine grundsätzliche Einstellung zur Minderheitenfrage wiederholt im Rahmen des Völkerbundes dargelegt und das bekanntlich gewisse Verbesserungen des Verfahrens in den Minderheitsentscheidungen erreicht hat, legt augenblicklich das Hauptgewicht auf eine nochmalige Überprüfung der bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Minderheiten mit dem Ziele, ihre reifliche Durchführung zu sichern.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat übrigens in den letzten Tagen mit den hier weilenden Minderheitenvertretern, die an dem Nationalitätenkongreß teilgenommen haben, Fühlung genommen und sich über die konkreten Wünsche und Beschwerden der Minderheiten unterrichtet.

Nationalkommunismus.

Eine Erinnerung für Kommunisten.

General Hege geht und General Hammerstein, einst Gasi an der Tafel der Sowjets, wird an seine Stelle treten. General Hege kam, als General Seeckt ging. Und als General Seeckt ging, da weinte die „Rote Fahne“ folgendermaßen über ihn:

„Wie bekannt, ringen im Reichswehrministerium schon seit längerer Zeit zwei Strömungen miteinander. Die eine weitaus mächtigere und bedeutendere kann als östlich orientiert betrachtet werden. Zu ihr war seit längerer Zeit schon der General von Seeckt zu rechnen. Sie erstrebte die Aufrüstung des neuen deutschen Heeres auf dem Wege über eine Allianz mit Rußland und der im Bunde mit diesem beabsichtigten Zerstückelung Polens. Jetzt wird ihr, wenn Seeckt resigniert, wieder scharfe Gegnerchaft erwachsen.“

So die „Rote Fahne“ vom 6. Juni 1925. Wer wie sie damals über den Rücktritt von Seeckt trauerte, der wird, wenn auch heimlich, über den Rücktritt von Hege und das Kommen von Hammerstein jubeln!

Teddy als nationaler Mann.

Teddy Thälmann dreht bei seinen Reden im Lande unentwegt die ihm von Heinz Neumann auf den Weg gegebene chauvinistische Walze ab. In Kiel sprach er:

„Die Kommunisten hätten ja gar nichts gesagt, wenn der kleine Metallarbeiter den KZB. mit deutschen Strafgesetzen verboten hätte, aber er verbot mit den Befehlen des Versailler Friedensvertrags.“

Nur aus nationalen Gründen hat also Rotfront gegen das Verbot aufgeheult, sonst hätten sie es als berechtigt anerkannt! Warum protestieren also die Kommunisten, wenn Kommunisten von deutschen Behörden verurteilt werden, die nach dem deutschen Strafgesetz, nicht nach dem Versailler Vertrag urteilen?

In Breslau erklärte Teddy:

„Hier spreche ich zu der Bevölkerung des armen Ostens, die durch den Versailler Schandvertrag und den Young-Plan und die Knechtelhaftigkeit der Bourgeoisie und der SPD. so leidet.“

Als Mittel gegen die Leiden der Bevölkerung empfahl Thälmann „den nationalrevolutionären Befreiungskampf“.

Nationalrevolutionärer Befreiungskampf — das ist haarsträubend genau die Redeweise der Hakenkreuzler! Teddy Thälmann, Hakenkreuzhelfer auf Kommando Heinz Neumanns herbedend — ein Schauspiel für Götter!

Das Lob der Hakenkreuzler.

In Otto Straßers Blatt lobt Ernst Rieckich das Heinz-Neumann-Programm der Kommunisten: „Die KPD. bezieht die nationale Stellung. Der proletarisierte deutsche Arbeiter empfindet sich nicht mehr als Klassenwesen: er bejaht den nationalen Zusammenhang in den er hineingestellt ist, und er begreift, daß sein sozialer Befreiungskampf nur in der Form des nationalen Befreiungskampfes geführt werden kann.“

Die Diskussion.

Wir lesen in „Der Nationale Sozialist“, dem Organ des Hakenkreuzlers Otto Straßer: „Heute antwortet Dr. Straßer, dem Kommunisten Frei. Morgen kommt der Kommunist Sauerland zu Wort.“ Sowjetkreuz und Hakenstern!

Konzentration in der Zentrums Presse.

Die Kölner Görres-Haus Akt. Ges.

Köln, 11. September.

Unter dem Namen „Kölner Görres-Haus A.G.“ ist eine Aktiengesellschaft im Wege der Bargründung mit einem volleingezahlten Aktienkapital von sechs Millionen Mark gegründet worden. Die Aktiengesellschaft ist Dachgesellschaft für die bisherige Kölner Görres-Haus G. m. b. H., die in Zukunft Verwaltungsgesellschaft Kölner Görres-Haus Neuhaus G. m. b. H. firmieren wird, sowie für die Gilden-Verlags G. m. b. H., Deutsche Bildzentrale und Klischee-Anstalt G. m. b. H.

In der Kölner Görres-Haus A.G. wird der Verlag der „Kölnischen Volkszeitung“ und des „Kölnischen Lokalanzeiger“, von Zeitschriften und eigenen Verlagswerken sowie der Betrieb einer Großdruckerei zusammengefaßt. Im Aufsichtsrat sind, da es sich um ein reines Parteiunternehmen handelt, neben dem Präsidenten Raas eine Anzahl weiterer bekannter Zentrumsmitglieder vertreten.

In Gotha.

Mehrere Stadtsekretäre, alle eifrige Nationalsozialisten aus Friedr. „Drutem Reich“, besahen die Stadtkasse um viele Tausende.



„Wir Nationalsozialisten werden, mit eisernem Besen auskehren.“

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat billige Lebensmittel

Fische, Obst u. Gemüse werden nicht zugesandt

Frisches Fleisch

Kalbshamm u. Brust	0.96	Rückenfett (geräuchert)	Pfd. 0.80
Kalbsnierenbraten	1.00	Schweinerücken	mit Big. 1.05
Kalbsschnittel	Pfund 2.20	Schweinekamm	m. Big. 1.10
Lieserl	0.75	Gulasch	0.98
Gehacktes	. . . . . Pfund 0.80	Schweineschinken	1.10
Suppenfleisch	. . . . . Pfund 0.88	Kahler	mild gesalzen, Pfund 1.24
Rinderkamm und Brust	0.90	Fr. Bratwurst	Spezialität, Pfund 1.20
Schmorfleisch	1.14	Nierentalg	ausgelassen Pfund 0.54
Roastbeef mit Knochen	Pfd. 1.14		
Hammel-Vordorfleisch	1.15		

Geflügel u. Wild

Hühner	gefroren, Pfd. v. an 0.86	Brathähnchen	Pfd. v. an 0.98
Tauben	. . . . . Stück von an 0.68	Enten	. . . . . Pfund von an 0.98
Gänse	Oderbrüder, Pfund von an 0.95	Rebhühner	Stück von an 0.95
Suppenhühner	. . . . . Pfund von an 0.90	Hirsch u. Wildschwein	billigst!

Fische

Schellfisch	Pfund von an 0.14
Kabeljau	ohne Kopf, ganze Fische, Pfund von an 0.18
Seelachs	ohne Kopf, ganze Fische, Pfund von an 0.18
Rotbars	ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. von an 0.18
Fischfilet	. . . . . Pfund von an 0.28
Grüne Heringe	3 Pfd. 0.50
Zander	gefroren, Pfd. v. an 0.60
Lachs	gefroren, ganze Fische, Pfund von an 0.95
Lebende Aale	von an 0.95

Räucherwaren

Schellfisch	. . . . . Pfund 0.35
Seelachs	in Stücken, Pfund 0.38
Makrelen	. . . . . Pfund 0.40
Kieler Bücklinge	Pfd. 0.48
Seeaal	abgezogen, Pfund 0.68
Räucheraal	Pfund von an 2.80
Räucheraal	Bund von an 0.28
Matjesheringe	3 Stck. von an 0.28
Fetterheringe	. 12 Stück 0.50
Olisardinen	. . . 4 Dosen 0.95

Obst u. Gemüse

Graubirnen	. . . . . Pfund 0.24	Wirsingkohl	. . . . . Pfund 0.03
Butterbirnen	. . . . . Pfund 0.25	Senfgurken	. . . . . Pfund 8.12 0.06
Große Musäpfel	2 Pfd. 0.35	Möhren	gewaschen 5 Pfd. 0.20
Tiroler Äpfel	. . . . . Pfund 0.20	Schmorgurken	4 Pfd. 0.20
Blaue Kurtrauben	Pfd. 0.28	Zwiebeln	. . . . . 4 Pfd. 0.20
Goldtrauben	Pfund 0.30	Blumenkohl	Kopf von an 0.15
Zitronen	. . . . . Dutzend 0.38	Grüne Bohnen	3 Pfund 0.20
Rot- u. Weißkohl	Pfd. 0.03	Kartoffeln	. . . . . 10 Pfd. 0.30

Wurstwaren

Blut- u. Leberwurst	halb, Pfd. 0.72
Dampf- u. Süzwurst	0.98
Rotwurst	. . . . . Pfund 0.98
Fleischwurst	. . . . . Pfund 1.05
Landleberwurst	Pfund 1.20
Jagd- u. Mettwurst	(Br. Art) 1.35
Kümmel- u. Bierwurst	1.45
Filetwurst	. . . . . Pfund 1.65
Landmettwurst	pomm. Pfund 1.65
Leberwurst	leine u. Hildehelm. 1.50
Zervelat u. Salami	Pfd. 1.65
Teewurst	Pfd. 1.65
Speck	leit 0.95 mager 1.35
Schinkenspeck	Pfund 1.65
Sülze	. . . . . Pfund 0.50
Spekwurst	. . . . . Pfund 0.85
Berliner Mettwurst	1.15

Käse u. Fett

Ramadou	. . . . . Stück 0.20
Spitzkäse	. . . . . 3 Stück 0.25
Camembert	vollfett, Schachtel 0.30
Limburger	halbfett, Pfd. 0.58
Limburger	vollfett, Pfund 0.92
Emmentaler Art	4 Port. Schtl. 0.68
Dän. Schweizer	1/2 Fett 0.64
Edamer	. . . . . vollfett, Pfund 0.84
Tilsiter	vollfett, Pfd. von an 0.88
Steinbuscher	vollfett, Pfd. 0.90
Holländer	vollfett, Pfund 0.92
Schweizer	bayr., vollfett Pfund von an 1.30
Margarine	Pfund 0.50 0.58
Kokosfett	. 1-Pfund-Tafel 0.50
Molkereibutter	Pfund 1.38
Tafelbutter	Pfund 1.52 1.70
Dän. Butter	. . . . . Pfund 1.80

Konserven

Haushalt-Gemüse	. . . . . 0.65
Erbsen fein	1.20
Junge Karotten	. . . . . 0.62
Br.- u. Schnittbohnen	0.56
Jg. Br. u. Schnittb.	I 0.70
Sellerie	. . . . . 0.60 1.00
Bruchspargel	. . . . . dünn 1.60
Stangenspargel	mittelstark 2.50
Kirschen saure	0.90 1.20
Erdbeeren	. . . . . 1.40
Aprikosen	halbe Frucht, 0.50 1.85
Olisardinen	1/2 Klüddose 0.35 0.45

Wein

Frankfurter Apfelwein	Kelch, Urquell 0.60
1929 Oberhaardter	Tischw. 0.75
1929 Dürkheimer	rot. Tischw. 0.80
1928 Wöllsteiner	Höllberg Rhen-hesse 0.95
1928 Senholmer	Kirchberg spritziger Mosel 1.00
1928 Liebtraumlich	(bl. Kaps.) 1.50
3 besonders preisw. Kressenzweine:	
1922 Chät. La Grole	(Lacroix) Bordeaux 1.25
1928 Maikammerer	Schlangengässel (Wachstum Erath) 1.45
1928 Ockfener	Geisberg (Korbbrand Gymnasium Trier) 1.60
Deutscher Weinbrand	„Qualitätsbrand“ 4.50
Johannisbeerwein	vom Faß, Liter 0.75

Tomaten
3 Pfund 10 Pf.

Blaue Pflaumen
5 Pfund 88 Pf.

Preiselbeeren
5 Pfund 82 Pf.

Bananen
2 Pfund 78 Pf.

Fettbücklinge
Pfd. v. an 30 Pf.

Brathering, Hollmops,
Bismarckhering,
Hering in Gelee
Dose ca. 1 Pfd. Inhalt
78, 90 Pf.

Würstchen
Dose 3 Paar 88 Pf.

Vierfrucht-
Marmelade
2 Pfund-
Eimer 85 Pf.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 12. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 12 20 Uhr Rheingold Ende g. 22 1/2 Uhr	Freitag, 12. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 20 Uhr Samson und Dailia Ende g. 22 1/2 Uhr
Staats-Oper Am Platz der Republik. A.-V. 11 20 Uhr Iphigene auf Tauris Ende n. 22 1/2 Uhr	Staatl. Schauspiel. Im Gendarmenmarkt. A.-V. 11 20 Uhr Liebe auf dem Lande. 33 Minuten in Grünberg Ende n. 22 1/2 Uhr
Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr Der Mann mit dem Klepper Ende 22 1/2 Uhr	

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
8 1/2
Das hässliche Mädchen
Englisch — Roberts — Riemann.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

Lustige Witwe
Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni.
REGIE: CHARELL
8 1/2 Uhr CASINO-THEATER
Lothringstr. 37.
Für unsere Leser: Gutscheine 1-4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Der Pörsen-Schlager
Der seltsame Hollschinsky und ein erstkl. buntes Programm.

CIRCUS VARIETE BUSCH

199. 2 Vorstellungen. — In. Wochen. 3044 nachm. 4 1/2 Uhr 30 Pf. — 1.50 Mk. abends 8 1/2 Uhr 30 Pf. — 3. — Mk.
Internat. Circus- u. Varietëtroupe.
Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Stettiner Sänger
Das 11. September-Programm mit „Lob Blumen sprechen“
Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 53.
Oönhoff-Brettli:
Das beliebte Familien-Varieté

Winter Garten

8 1/2 Uhr. — Zentrum 2819. — Rauchen erlaubt.
Torino der unerreichte Jongleur
Hans Kollischer • Stenzel und seine
14 Casanovas • Schwester Duffek
Argentino • 5 Aleximes-Luftgirs u. a.
Sonnab. u. Sonntags je 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8.15. — 4 Uhr kleine Preise
Das führende Varieté

Berliner Uk-Trio

Neukölln. Lahnstr. 74/76.1
Der fröhliche Weinberg
von Carl Zuckmayer
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Mann mit dem Klepper
Theater am Schillbauerdamm
8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Iphigene auf Tauris
Deutsches Theater
8 1/2 Uhr
1914
von Georg Wilhelm Müller
Regie: Gustav Gründgens.
Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Die Schule der Frauen
von Molière.
Regie: Hans Döppke.
Die Komödie
8 1/2 Uhr
Der Diener zweier Herren
von Goldoni
Regie: Max Reichardt.
Barnowsky-Bühnen
Theater in der Strassmannstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Marguerite: 3
Lustspiel von Schiller
Komödienhaus
8 1/2 Täglich 8 1/2
Konto X
von Bernauer und Geisreither

Rose-Theater

Am besten u. billigsten als Abonnent.
Unser Abonnements bietet:
12 Vorstellungen im Jahre.
Freies Programm. Preis Garderobe (als einzige Bühne Berlin). — Beim Eintritt bis 15. September keine Einschreibgebühr.
Unser Abonnenten werden u. a. sehen:
„Die Braut von Messina“, von Schiller.
„Die schöne Helena“, große Operette von Offenbach.
„Eine Nacht in Venedig“, mit Musik von Johann Strauß.
„Die Dollarprinzessin“, von Leo Fall.
„Die Faschingsfeier“, von Kalmann.
„Rose Bernd“, von Gerhart Hauptmann.
„Der Veilchenfresser“, von Moser.
„Die fünf Frankfurter“, von Röhl.
„Das 4. Gebot“, von Anzeberger.
Um den riesigen Zustrom zufrieden zu stellen, richten wir Sondergruppen des Abonnements ein, und zwar an den
Sonntag-Nachmittagen um 2³⁰ Uhr
Für diese Gruppen sind noch zu haben:
I. Orchest.-Sessel à 1.85 M
II. Orchest.-Sessel à 1.60 M
Parkett-Sessel à 1.10 M
II. Parkett à 85 Pf.
I. Mittelrang à 60 Pf.
(Die Preise verstehen sich inkl. Programm und Garderobe)
Für die Wochentagsvorstellungen sind im Abonnement nur noch **I. Rang-Balkon à 1 Mark, II. Parkett à 85 Pf. und I. Mittelrang à 60 Pf.** zu haben.
Persönliche Anmeldung wochentags von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Können Sie uns nicht persönlich besuchen, so schreiben Sie uns bitte Ihre Adresse. Wir senden Ihnen dann umgehend kostenlos und unverbindlich einen ausführlichen Prospekt.
Name: _____
Wohnung: _____

Neues Theater am Zoo

Am Bahnhof Zoo. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Lommel
in der Posse
Herr Amor passt sich.
Rundfunkhörbar halbe Preise
Theater am Schillbauerdamm
Tägl. 8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln!
von Ernst Toller.
Regie: Hans Hirtsch.
Schauspieler: Carl Heber.
Vorverkauf sofort beginnt.
Tel.: D. 1. Nord. 0281 u. 5813

Deutsches Künstler-Theater

Tel. Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Letzte 2 Aufführungen!
Gastspiel der Ludwig-Thoma-Bühne
Magdalena
Renaissance-Theater
Steinplatz 6789
9 Uhr
Die Wunder-Bar
Revuestück

Metropol-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller Opererfolg
Unter pers. Leitung des Komponisten
Viktoria und ihr Husar
Sonntag 8 Uhr kleine Preise
Friederike
von Léhar.
Komische Oper
8 1/2 Uhr
Die Frau ohne Kuss
Operette v. W. Kollo
Auch Sonntags nachm. 3 1/2 zu kleinen Preisen

Jrene Triesch

als Isabella
in der
„Braut von Messina“
täglich 8 15 Uhr.
Sonntags 8 15 und 9 Uhr.
im
ROSE Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Billettkassa: Alex. 3422 u. 3494
Auf der Gartenbühne
bis 15. September
täglich 8 1/2 Uhr
die glänzende Varietéschau
und
„Etappe“
oder
„Onkel Gustav schreibt k. v.“

Lessing-Theater

Waldstrasse 2787 u. 2848
Täglich 8 Uhr
Gastspiel der Piscatorbühne
Des Kaisers Kulis
von Th. Plivier.
Regie: Erwin Piscator.
Sonntag 3 Uhr
Des Kaisers Kulis

Excelsior

Zimmer:
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-
2 Betten 13,- bis 22,-
Bad: Mk. 3,-
Salon: 10,-
Keine höheren Preise
Eine Großmacht der europäischen Hotels
berlin HOTEL-ANBETER
EXCELSIOR

Die vornehme Gaststätte der Friedrichstadt

Friedrichstrasse 765
Ecke Behrenstr. 300

Das Pschorr Haus

inhaber
Carl Saeger
wird mit seinem neuerbauten Oberlichtsaal, dem Alt-Berliner Zimmer, heute 6 Uhr abends eröffnet.
Stadtküche
Fernsprecher: A 6, Merkur 4852

Hermann Wiese

zur Jugendweihe und Einsegnung
ist eine Armband- oder Taschenuhr
das beste Geschenk:
Goldene Damen-Armbanduhr 10 Steine, Schweizer Werk 19.— M.
Silberne Herren-Armbanduhr 10 „ „ „ „ „ 13.— M.
Herren-Taschenuhr „ „ „ „ „ von 5.50 an
Zwei Jahre schriftliche Garantie
Reisewecker, Taschenuhren große Auswahl!
Hermann Wiese
N. Artilleriestraße 30
W. Passauer Straße 12
S. Kottbuser Damm 2
Brilliant-Gelegenheitskäufe!

Berliner Prater

Sommertheater
Kastanienallee 7-9
Humb. 2246
Täglich 8 Uhr
Trude Schöler, Inge Karben,
Caren Kallal, Erwa Hartung
in
„Die kleine Sünderin“
Schwetschke in 3 Akten
v. H. Zerlett u. W. Prager,
Musik von Jean Gilbert.

Uhren von Wiese

alle gehen präzise
Zur Jugendweihe und Einsegnung
ist eine Armband- oder Taschenuhr
das beste Geschenk:
Goldene Damen-Armbanduhr 10 Steine, Schweizer Werk 19.— M.
Silberne Herren-Armbanduhr 10 „ „ „ „ „ 13.— M.
Herren-Taschenuhr „ „ „ „ „ von 5.50 an
Zwei Jahre schriftliche Garantie
Reisewecker, Taschenuhren große Auswahl!
Hermann Wiese
N. Artilleriestraße 30
W. Passauer Straße 12
S. Kottbuser Damm 2
Brilliant-Gelegenheitskäufe!

Wittler Brot-Fabriken

Empfehlenswerte
Spezialität
Kommisbrot
BROT-FABRIKEN

Die größte Kartei Europas.

Anschließend an den gewaltigen Block der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte am Fährbelliner Platz erhebt sich jetzt zwischen Ruhr-, Konstanzer und Westfälischer Straße der mächtige Erweiterungsbau dieser Anstalt, der das erste Hochhaus in Wilmersdorf darstellt. Ein Stahlskelettbau von gigantischen Ausmaßen, der in vornehm-sachlicher Art mit Klinkern, in den beiden unteren Geschossen mit Travertin verkleidet ist. In 10 Geschossen ist der Turmbau gegliedert. Ursprünglich waren 17 Geschosse projektiert. Die Gründe für dieses In-die-Höhe-bauen lagen in dem Zweck des eigenartigen Gebäudes. In ihm werden nämlich 2 Milliarden Versicherungskarten in feuer-sicheren, eisernen Schränken aufbewahrt; die ungeheure Last dieser Papiermassen (600 kg auf 1 qm) machten einen eigenen Bau notwendig, denn die Tragkraft der Wände des alten Gebäudes hätte nicht ausgereicht und die ursprüngliche Unterbringung in feuergefährlichen Holzbaracken war nur ein sehr bedenkliches Provisorium. Außerdem wickelt sich Verkehr und Transport mit Hilfe von Aufzügen und Paternostern in senkrechter Richtung viel rascher ab als in der horizontalen. Außer den Räumen für die Karteien ist noch ein großer Sitzungssaal für den Verwaltungsrat, Aerte- und Untersuchungszimmer, Laboratorium, Röntgenzimmer nach dem modernsten Stand der Technik eingerichtet. Im Erdgeschoss befinden sich die Aufkunfteien, zum Teil in Einzelzimmern, die allmonatlich eine sehr starke Frequenz haben. Der Entwurf zu dem stattlichen Bau, der 2¼ Millionen gekostet hat und innerhalb eines Jahres vollendet wurde, stammt von den Architekten Reuter, Braun und Unzenhausen. Auch er

soll später noch eine Erweiterung erfahren, weshalb man die Frontseite des Verbindungsstückes nur provisorisch mit Fenstern und einfacher Mörteiwand versehen hat.



„Hier ist die Masse!“

Ein bürgerlicher Journalist über sozialdemokratische Versammlungen.

In der „B. Z. am Mittag“ schreibt Morus über Crispian als Redner. Er gibt dabei seine Eindrücke von sozialdemokratischen Versammlungen wieder und sagt zum Schluß:

Aber im Grunde ist es gleichgültig, wer hier spricht und was hier gesprochen wird. Die Wirkung geht nicht vom Redner aus, sondern von den Zuhörern, von der Masse, die den Saal bis in die obersten Galerien füllt. Bei anderen Versammlungen hängt man ein Plakat „Karten ausverkaufen!“ heraus, bevor noch die Bänke besetzt sind, damit draußen die Leute staunend stehen bleiben. In diesem bis ans Dach überfüllten Riesenraum will der Zuström kein Ende nehmen.

Alles ist überdimensional. Anderswo werden mit Tjahing-tjahing-bum-bum dreißig Fahnen hereingetragen. Hier sind es dreihundert. In den anderen Versammlungen machen fünfzig Mann Musik, hier erhebt sich gleich ein kriegsstarkes Bataillon von Bässen und Tenören, um das Lied von der heiligen Flamme der Freiheit zu singen. Und zum Ueberflus marschiert auch noch ein Jugendregiment durch die Gänge, um den Eindruck der Fülle zu verstärken. Eine Masse, die keiner Propaganda mehr bedarf, die selbst die Propaganda ist. Sie braucht sich nicht durch Zwischenrufe und Gebrüll anzufeuern, um sich ihrer Anhängerschaft zu vergewissern. Wenn sie in die Hände klatscht, glaubt man, eine Lawine geht nieder; und wenn sie den Saal verläßt, ist die Straße eine halbe Stunde schwarz von Menschen. Eine Dampfwalze, gegen die kein Unkraut gewachsen ist.

Von den andern wird Masse gemimt. Hier ist sie.

Er betrog die Nermsten.

Der Herr „Revue-Direktor“ versteckt sich im Bett.

Gestern ist es der Berliner Kriminalpolizei gelungen, einen gefährlichen Schwindler in der Mulackstraße, wo er sich unangemeldet aufhielt, festzunehmen.

Der Bursche, ein 34-jähriger Schlosser Willy Thiele, trat als angeblicher Revuedirektor auf und schwindelte junge Tänzerinnen für Trainingsanzüge Beträge zwischen 10 bis 12 Mark ab. Er „arbeitete“ auch mit gefälschten Firmenstempeln und stellte junge Leute irgendwelche Posten in Aussicht. Immer erfand er dabei einen Trick, um die Stellungsuchenden zur Hergabe einer Summe zu bewegen. Ingesamt konnten dem Schwindler bisher 101 Fälle nachgewiesen werden. Als die Polizeibeamten gestern zu seiner Festnahme schreiten wollten, schien der Vogel zunächst ausgeflogen. Als sich die Beamten jedoch im Zimmer näher umsehen, erbedeten sie ihn im Bett, wo er sich zwischen Matratze und Unterbett versteckt hatte.

Vulkan bricht aus.

Der Stromboli bei Messina wieder in Tätigkeit.

Rom, 11. September.

Aus Messina wird gemeldet, daß Donnerstagsvormittag der Auswurfkegel des Vulkans Stromboli auf der gleichnamigen Insel der Liparischen Gruppe explodiert ist. Die Folge war ein heftiger Lavaausbruch und ein Regen von Steinen und glühender Schlacke. Die Lava hat sich in das Gebiet von Sankt Bartolomeo ergossen und dort Verwüstungen angerichtet.

Nach dem „Giornale d'Italia“ sollen in der Drischenschaft Stromboli und in der benachbarten Siedlung mehrere Verwundete zu beklagen sein. Gleichzeitig mit dem Ausbruch des Vulkans ist auf den Lipari-Inseln ein heftiger Erdstoß veripärt worden. Die beströmte Bevölkerung der Insel Stromboli, die etwa über 2000 Köpfe zählt, hat sofort Hilfe aus Messina angefordert.

Das eigene Kind getötet?

Qualvoller Tod eines Säuglings! — Leichenöffnung. Entmenschte Eltern?

Gegen das Gärtner Ehepaar B. aus Lichterfelde ist eine kriminalpolizeiliche Untersuchung eingeleitet worden. Da gegen beide der Verdacht besteht, ihr jüngstes Kind, das am 22. August zur Welt kam, vorsätzlich getötet zu haben.

Der Tod des Kindes erfolgte unter so merkwürdigen Umständen, daß eine Leichenöffnung beantragt wurde. Dabei wurde festgestellt, daß die Magenwand und das Zwerchfell unter der Einwirkung von Säuren und Chemikalien auf den lebenden Körper teilweise zerstört worden war. Der Mageninhalt hatte sich in die Brust ergossen und den qualvollen Tod des Säuglings herbeigeführt. Die Ehe der Leute war nicht glücklich und der Mann wollte sich schon einmal scheiden lassen. Im vergangenen Jahre war das Ehepaar bereits in eine ähnliche Angelegenheit verwickelt. Damals war das zweite Kind aus dem Wogen gefallen und hatte dabei eine schwere Gehirnerschütterung erlitten. Die Frau beschuldigte seinerzeit ihren Mann, den Unfall herbeigeführt zu haben. Das Verfahren mußte jedoch bald eingestellt werden, weil nichts nachzuweisen war.

Sollte in diesem Falle der Mann oder die Frau dem Kinde eine säurehaltige Flüssigkeit eingegeben haben, so würde dieser Kindermord ein geradezu bestialisches Verbrechen sein. Die Untersuchung nimmt noch ihren Fortgang.

Die Schläfen aufgeschnitten!

Entsetzliche Tat einer Geistesgestörten.

In einem Anfall von Geisteskrankheit versuchte gestern Abend die 53-jährige Witwe Martha L. in ihrer Wohnung in der Soorstraße auf entsetzliche Weise ihrem Leben ein Ende zu machen.

Hausbewohner wurden durch einen heulenden Schrei aufmerksam, der aus der Wohnung der alten Frau drang. Da man nichts Gutes ahnte, wurde die Tür gewaltsam geöffnet. Im Badezimmer bot sich den Leuten ein schrecklicher Anblick. Der Raum war völlig verqualmt, aus dem Fußboden züngelten die hellen Flammen empor. Mit blutüberströmtem Gesicht und schweren Brandverletzungen lag Frau L. bewußtlos neben der Badewanne. In bedenklichem Zustande wurde die Unglückliche in das Krankenhaus gebracht.

Wie die polizeilichen Nachforschungen inzwischen ergeben haben, hatte sich die Kranke mit einem scharfen Messer beide Schläfen aufgeschnitten, dann den Fußboden im Badezimmer mit Petroleum übergossen und angezündet.

SINCLAIR LEWIS

DER ERWERB

ROMAN

Um diese Menscheninseln mochte eine Meer von Eindrücken. Sie fühlte das Strömen, den Wechsel und die Energien, die sie umgaben; die Hunderttausenden von Menschen, die ständig an ihr vorbeieilten — die Menschenmenge am Broadway und in der Fünften und Sechsten Avenue und in der Bierunddreißigsten Straße, wo das Zodiac-Gebäude stand, in dem sich das Büro befand; Menschenmengen in der Vorhalle dieses Zodiac-Gebäudes, die die Orientierungstafeln studierten, auf denen zweihundert Büros verzeichnet waren, oder Menschenmengen, die warteten, um in einen der zwölf Fahrstühle zu stürzen — in diese vollgestreiften vertikalen Eisenbahnen. Ein ganzes Jahrmarktstreifen spielte sich da im Erdgeschoß des Zodiac-Gebäudes ab: der majestätische Fahrstuhlinspektor in einer Uniform aus Blau und Gold, und die nur mehr fürstlichen Fahrstuhlwärter mit wenig Gold auf dem verbläuten Blau der Uniformen; der älteste Liftjunge, Harry, der Grieche, der jeden einzelnen im Zodiac-Gebäude kannte; der Zigarrenstand mit Türmen von Zigaretten, Kellamedosen von Weisentabak, Zuckerstangen in Silberpapier, Briefmarken und sogar einigen Zigarren, und der Verkäufer all dieser Waren, ein Italiener von hochromantischem Aussehen. Noch mehr romantische Italiener in dem von Glasstößen umschlossenen Friseurladen — verzweifelt umherjagende Touffel in weißen Blusen, die einer Hausuniform glichen. Una beobachtete all diese Dorfbewohner, für die das Erdgeschoß des Zodiacgebäudes die Hauptstraße bedeutete; und in der selbstverständlichen Anpassung dieser Leute an ein Leben inmitten von Steinstufen und künstlicher Beleuchtung lag soviel beruhigtes Dasein, daß sie sich in dieser Stadt mit ihren achtzehn übereinandergelagerten Schichten — Stockwerke genannt, heimisch fühlte. Auch sie lebte, zumindest während der wichtigsten Stunden des Tages, im Mikrokosmos des Zodiacgebäudes.

Und eine ewigströmende Menschenmenge drang ein in ihr Büro: Vertreter, Käufer von Baugründen, Anfragende

und Leute, deren Steckenpferd es zu sein schien, eine Sammlung von Prospekten über Baugründe anzulegen. Ihre Hauptaufgabe schien tatsächlich darin zu bestehen, Besucher zu empfangen — Besucher, die kamen, um Herrn Truag selbst zu sprechen und vom Diener zu Una geführt wurden. Für die Sekretärin, die ihre Sache versteht, wird das Behandeln der Besucher zu einer Frage wissenschaftlicher Taktik, und Una verstand ihre Sache gut, weil sie Menschen gern hatte.

Sie lernte den Typus schäbiger, befangener Besucher kennen, die den Eindruck von Bettlern machen und das bare Geld, das sie in Grundbesitz investieren wollen, in der Tasche tragen. Und den sicher und lebenswürdig auftretenden Besucher in tadelloser sitzendem Anzug mit eleganter Krawatte, der es nach seiner Darstellung gar nicht erwarten kann, seinem lieben, alten persönlichen Freund, Herrn D. I. Truag, einen Gefallen zu erweisen, und sich als Versicherungsagent oder Vertreter einer Schreibmaschinenfirma entpuppt. Sie mußte die Frauen fortichiden, die kamen und mit schriller Stimme reine Lustgeschäfte vorzuschlugen, die ohne jeden Zweck kamen, und ihre und Herrn Truags Zeit zu eben diesem Zwecke vergeuden wollten; Frauen, die unvertäufliche Häuser verkaufen oder unwahrscheinliche Baupläge kaufen wollten, unzufriedene Klienten oder Leute, die nur schiltanieren kamen — alte, gebrochene, unglückliche Frauen, denen Una ihr Mitleid, aber keine Zeit schenken durfte. Sie verstand es, neben ihnen am Fahrstuhl zu stehen, anscheinend aufmerksam ihnen lauschend und gleichzeitig ununterbrochen mit dem Daumen auf die Klingel des Fahrstuhls drückend.

Vielleicht war es für Una eine ebenso gute Schule gewesen, Herrn Schwirz zu ertragen, wie Herrn S. Herbert. Rob es recht zu machen, und sie verstand es nun, sicher aufzutreten und unerbitlich zu sein, nein sagen zu können und dafür zu sorgen, daß die heiligen Riten des Herrn Truag nicht gestört wurden. Sie murmelte nicht konventionelle Redensarten, wie etwa „Herr Truag hat augenblicklich eine Sitzung, bitte wollen Sie mir inzwischen sagen, um was es sich handelt...“, sondern sie machte eine Menge überraschende, reizende und überzeugende Dinge, die Herr Truag tat, gerade in diesem Augenblick.

Von Herrn Truag selbst lernte sie einige neue Arten, Leute auf sanfte Art loszuwerden. Er stand nicht einfach vom Stuhl auf, um dadurch anzuzeigen, daß eine Unterredung beendet sei, sondern richtete ein System abgefarbeter Telefongespräche mit Una ein, die vom allgemeinen Büro-raum aus bis keinem Privatkontor anrief, worauf Herr

Truag antwortete: „Ja, ich bin jetzt gleich fertig.“ — ein dem Besucher geltender Wink.

Herr Truag gab Una gute Lehren, genau so wie S. Herbert. Rob. Aber die Lehren hatten sehr wenig mit Sternen und Rauffahrtsschiffen und dem Weg zum Erfolg und Violektion und abstrakten Tugenden zu tun. Sie betrafen das Zurechtkommen ins Büro und die oberste Regel, daß er selbst niemals von einem Kunden befristigt werden dürfe, wenn ein Angestellter die Sache erledigen könne.

Und so stand Una mitten im Getriebe des Lebens; und nach dem lauernden öden Hotelzimmer und den drohenden Wolken kommender Sorgen war sie nun wieder glücklich.

Sie fing auch an, Freundschaften zu schließen. Charles, der Verkaufsleiter, blieb oft bei ihrem Schreibtisch stehen, um ein paar scherzende Worte — und Herr Fein, um ein paar anerkennende Worte — über die Pläne zu sagen, die sie für Gartenstadtiedlungen in den Vororten zu machen liebte; Häuschen, die mit Dichtern gefüllt werden sollten, mit Strobdächern und ausgezeichneter Zentralheizungs- und Warmwasseranlage, künstlerischen Gesprächen, Kaminreden, Müllverbrennungsvorrichtungen, Büchern und bequemen Zugverbindungen.

„Eines Tages“, sagte Herr Fein, „werden auch wir so ähnliche Dinge machen, genau so wie sie die „Sage Foundation“ heute schon in Forest Hills macht.“ Und er lächelte ihr aufmunternd zu.

„Eines Tages“, sagte Herr Truag, „wenn Sie Chef einer von Frauen geleiteten Realitätenfirma sein werden, wenn Ihr Frauen obenan sein werdet, und eingerostete, unmoderne Leute wie ich aus dem Wege geräumt sind, dann werden Sie dergleichen Dinge vielleicht machen können.“ Und er lächelte ihr aufmunternd zu.

„Unfinn!“ sagte Charles und sagte sie freundlich unterm Kinn.

20. Kapitel

1.

Una brachte der Firma Truag u. Fein gegenüber zum erstenmal jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit auf, das alle jungen Angestellten auszeichnen soll — jener Zusammengehörigkeit, die von den Chefs so geschätzt wird, und deren die Untergebenen meist so gänzlich ermangeln. Das war zum Teil Unas Verdienst, zum Teil das der Firma, und zum Teil war es einfach das zufällige zeitliche Zusammen-treffen mit ihrem inneren Zur-Ruhe-Kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Erkennt die Zeichen der Zeit!

Schart euch um das Banner der Sozialdemokratie! Werdet Leser des „Vorwärts“!

Die Frau als Staatsbürgerin.

Rundfunkvortrag der Genossin Paula Kurgah.

Im Berliner Rundfunk sprach gestern in einem hörenswerten Vortrag die Genossin Paula Kurgah zum Thema: „Die Frau als Staatsbürgerin.“

Sie führte aus: „Das Wort Staatsbürgerin hat einen gewichtigen Klang. Die Frau, die vorher den Kindern, den Widwen und den Entmündigten gleichgestellt war, erhielt durch den Artikel 17 der Weimarer Verfassung ihre politische Gleichberechtigung mit dem Mann. Das mögen namentlich die Jungwählerinnen bedenken. Auch der Mann ist erst seit rund 140 Jahren politisch mündig, seit die große französische Revolution gegen Adel und Geistlichkeit den Bürger auf den Plan rief. Jene Epoche war vergleichbar dem Kampf der Arbeiterklasse von heute um ihre soziale Gleichberechtigung. Manche Frau ist heute noch nicht zur bewußten Staatsbürgerin erwacht. Sie sagt: Ruhe ist die Politik in Ruhe, dann läßt mich die Politik auch in Ruhe. Das ist falsch. Die Politik ist die Ordnung der menschlichen Dinge, und sie wirkt sich auf den Mann, Frau und Kind aus. Hüte sich dabei aber die Frau, politischen Schlagworten zu folgen. Die Frauen sind keine einheitliche Masse, ihre Stellung zum Staat und den Parteien ergibt sich aus ihrer Klassenlage. Sie ist wie der Mann der Entwicklung der Gesellschaft unterworfen. Bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Ordnung ist nicht der Mensch, sondern die Produktion das Maß aller Dinge. Gewiß stellt die Verfassung von Weimar den Grundlag auf, daß alle Menschen gleich sind. Aber in der praktischen Auswirkung ist dieser Beifall noch nicht durchgeführt. Neben dem aktiven Wahlrecht steht das passive Wahlrecht, und hier ist die Frau bis heute zurückgeblieben. Sie muß durchdringen auch innerhalb der Parteien. Darüber hinaus muß sie die Grundlagen des Staates erkennen und sich entscheiden im Für oder Wider. Will sie die Demokratie, will sie die soziale Ausgestaltung des Staates? Der Satz: „Mein Heim ist die Welt“ ist der Wandel in den Satz: „Die Welt ist mein Heim!“ Bei der Eingliederung der Frau in den Wirtschaftsprozess ist die Sorge um unsere Kinder in nicht geringem Teil zu einer Aufgabe des Staates und der Gemeinde geworden.“

Genossin Kurgah schloß: „Die Mutter der Kinder von einst muß heute auch Mutter des Volkes sein können als gewählte Volksvertreterin, als vollberechtigte Staatsbürgerin!“

Zielschiff „Zähringen“ brennt.

Schwierige Lösungsarbeiten. — Rauchvergiftungen der Mannschaft.

Kiel, 11. September.

Am gestrigen Abend wurde, wie der Feuerwehrbericht mitteilt, Zielschiffe für das auf der Fahrt von Schleimünde nach Kiel befindliche Zielschiff „Zähringen“ angefordert, auf welchem die Kartfüllung in Brand geraten war.

Das Feuerlöschboot der Berufsfeuerwehr fuhr der „Zähringen“ entgegen. Nach der Ankunft im Kieler Hafen wurde an der Boje festgelegt, um das Feuer in die Gewalt zu bekommen und eine Verholung nach dem Arsenal zu ermöglichen. Um an die verschiedenen Brandherde zu gelangen, wurden mit dem Schneidbrenner Böcher in das Deck geschnitten. Der starke Qualm erschwerte die Arbeiten außerordentlich. Bei den Löscharbeiten traten leichte Fälle von Rauchvergiftungen ein. Als die Lage es gestattete, wurde die „Zähringen“ nach dem Arsenal abgeschleppt, wo die Löscharbeiten fortgesetzt werden.

Die Schuld der Ärzte.

Ergebnis der Untersuchung des Säuglingssterbens.

Zu dem Säuglingssterben in Lübeck wird vom Reichsministerium des Innern unter Bezugnahme auf die am 8. Juli 1930 der Presse übergebene Mitteilung jetzt das Ergebnis der Untersuchung bekanntgegeben.

Danach bestätigt sich die im „Vorwärts“ mehrfach vertretene Auffassung, wonach die Lübecker Ärzte mit frevelhaftem Leichtsinne gehandelt haben. Unter Ziffer 7 heißt es in der Erklärung:

Aus den bisherigen Untersuchungsergebnissen geht hervor, daß die aus Paris gelieferte BCG-Kultur einwandfrei beschaffen und nicht virulent war.

Darüber, wodurch die krankmachende und tödliche Wirkung eines so großen Teiles der in Lübeck an die Säuglinge verabreichten Impfstoffs herbeigeführt wurde, sind noch Untersuchungen im Gange. Sie erstrecken sich sowohl nach der Richtung, ob derselbe durch die Benutzung bestimmter Nährböden eine Verunreinigung der BCG-Kultur mit virulenten Tuberkelbazillen eingetreten ist, oder aber ob dafür eine biologische Umwandlung der BCG-Kultur in Betracht kommt. Um eine möglichst restlose Klärung zu erzielen, bedürfen diese Fragen noch einer weiteren umfangreichen wissenschaftlichen Durcharbeitung. Die gestellte Aufgabe ist dadurch wesentlich erschwert und in ihrer Durchführung verzögert worden, daß die bei den Impfungen in Lübeck verwandten Impfstoffe, wie sich inzwischen herausgestellt hat, nicht von gleicher Beschaffenheit waren, sondern offenbar eine verschiedene krankmachende Wirkung besaßen. Dadurch ist eine erhebliche Erweiterung der angestellten Untersuchungen notwendig geworden.

Sturmvogel-Geschwader Freitag wieder in Berlin.

Das Sturmvogel-Geschwader, das die Parole „Wählt Liste 11“ durch ganz Deutschland getragen hat, startete Donnerstagsvormittag in Kollbus, nahm in Frankfurt a. O. eine Zwischenlandung vor und setzte dann seinen Flug nach Stettin fort. Das Geschwader wird Freitagvormittag wieder im Tempelhofer Flughafen eintreffen.

Alle Kräfte angespannt!

Unsere Versammlungen bis zuletzt überfüllt. — Wir stoßen vor!

Auch gestern zeigten die Versammlungen und Kundgebungen der Sozialdemokratie das gewohnte Bild: Überfüllte Säle und begeisterte Massen bei den Demonstrationen. Jetzt kommt es darauf an, die Vorbereitung an den beiden letzten Tagen noch zu steigern. Die Partei ruff!

Auch durch den Bezirk Kreuzberg wurden gestern abend wieder die roten Banner der Sozialdemokratie getragen. Auf der Fontanepromenade sammelten sich die einzelnen Abteilungen. Die lange Promenade reichte fast nicht mehr aus, um all den Tausenden, die im Zuge mit marschieren wollten, Platz zu geben. Besonderen Eifer hatten die Kreuzberger in der Belebung ihres Demonstrationszuges mit Transparenten und bildlichen Darstellungen entwickelt. Immer und immer wieder leuchteten aus dem Zuge die Inschriften, die die Wähler mahnten, am 14. September für die Sozialdemokratie zu stimmen. Rund viertausend Demonstranten durchzogen die Büchelerstraße und marschierten dann zum Südwesten zu den Straßenbezirken an der Belle-Alliance-Straße bis herauf zur Fildinsstraße. Am Chamissoplatz marschierte der Zug auf. Hier sprach Carl Heßhold. Die Wähler hätten jetzt zu entscheiden, ob die Bürgerblockregierung ihre Diktaturarbeit fortsetzt oder ob sie einer wahren Volksvertretung Platz zu machen hat.

Überfüllte Versammlung in Baumschulenweg.

Eine Werbefahrt der Parteibteilung Baumschulenweg mit drei Lastautofügen trommelte die Wähler zu einer überfüllten sozialdemokratischen Versammlung zusammen. Der Saal des Baumschulenweges reichte nicht aus, als auf den Gang hinaus standen die Versammlungsbesucher.

Genosse Friedrich Stampfer sprach über den Wahlkampf gegen die Diktatur und Sozialreaktion. Er zeigte, daß alle Schöpfungen sozialer Demokratie auf dem Spiele stehen: das Wahlrecht für Frauen, Jugendliche und Arbeitslose, das es unter dem Kaiserreich nicht gab, das Tarifrecht, die Sozialpolitik. Und darum muß die Reaktion geschlagen werden! Aber auch die Existenz Deutschlands selbst steht auf dem Spiele, wenn die Verständigungspolitik, die die Regierung Müller mit Erfolg betrieben hat, gefährdet wird. Die Kommunisten, die so besorgt um alle Errungenschaften der Republik sind, haben an ihrer Erringung keinen Teil gehabt. Sie können überhaupt keinen richtigen Kampf führen und beweisen das täglich mit ihren Prügel- und Messerstechermethoden. Das Spiel mit dem Massenmord des Krieges wird von Kommunisten und Nationalsozialisten gemeinsam betrieben und von keiner bürgerlichen Partei, sondern nur von der Sozialdemokratie entschieden bekämpft.

Die Jugend marschiert auf.

Um sieben Uhr am Beryener Platz! Die Jugend marschiert heran, stürmisch, mit fliegenden Fahnen und leuchtenden Gesichtern. Das Blau der Blusen leuchtet auf, überweht von Wolken roten Luchses. Eins, zwei! Eins, zwei! Ihr Marschschritt hallt gegen die Häuserwände, Sang aus frischen Rehlen lockt die Bewohner an die Fenster. Jungen und Mädchen, kleine und große — sie alle marschieren im Rhythmus der roten Kampflieder. Nun nimmt alles Aufhebung. Platzmusik! Aus allen Straßen strömen sie herbei, die Proletarier. Ihre milden Gesichter erhellen sich. Denn die Jugend, die dort steht, ist Fleisch von ihrem Fleisch, ist Geist von ihrem Geist. Und die Herzen der Alten schlagen schneller als sonst, sie alle sind stolz auf diese kampftreudige Jugend, die so selbstbewußt dreinschaut.

Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel geht es hinein in die Pharus-Säle. Und dort spielen die Jugendlichen eine Walthronen, daß man alles so knallt. Befreiendes Lachen füllt den Saal. Genosse Bruno Lösch richtet den letzten flammenden Appell an die Jungwähler; der Sprechchor hämmert Worte des Kampfes in die Herzen, die Internationale ertönt, wieder raffen die Trommeln, schmettern die Fanfaren und abermals dröhnt durch die Straßen der Marschschritt der Jugendbataillone, die den Sieg an die Fahne der Sozialdemokratie heften werden.

Erst lamentieren und dann kneifen!

In der gestern stattgefundenen Betriebsversammlung, zu der die Belegschaft der Firma Orenstein u. Koppel, Spandau, eingeladen hatte, referierte Franz Künstler über die Bedeutung der Wahlen am 14. September. Durch unsachliche Zwischenrufe der erschienenen Kommunisten herausgefordert, rechnete er mit der arbeiterfeindlichen Haltung der kommunistischen Partei ab und forderte die Arbeiter auf zur Einigung auf dem Boden der Sozialdemokratie. Dem erschienenen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Dahlem wurde zuvorkommenderweise eine halbstündige Redezeit gewährt, die noch erheblich überschritten wurde. Nach dem Vorbild der „Roten Fahne“ (sob er alle Schuld an den heutigen Zuständen auf die Sozialdemokratische Partei, gestützt auf Sitze aus allen bürgerlichen Zeitungen und der „Welt am Abend“). Das Schlusswort Künstlers warieten die Helben nicht ab, sondern jagen nach Beendigung der Rede des Herrn Dahlem unter wüstem Getöse aus dem Saal. Die gutbesuchte Versammlung wurde mit einem Appell an die Anwesenden, die Liste 1 zu einem überwältigenden Siege zu verhelfen, geschlossen.

Glänzende Versammlung in Mahlsdorf.

Die öffentliche sozialdemokratische Wahlkundgebung in Mahlsdorf-Süd, Restaurant Hubertus, war außerordentlich gut besucht. Stadtverordneter Wogwod hielt den Vortrag über Diktatur oder Demokratie. Er zeigte auf, wie der Bevölkerung durch die Rotverordnung der Regierung ein furchtbarer Instruktionunterricht erteilt worden ist. So steht die soziale Reaktion aus, die eine etwa sich bildende Bürgerblockregierung als mehr oder minder verkappte Diktatur dem deutschen Volke beschaffen würde. Die überzeugenden

den Darlegungen des Referenten wurden von der Zuhörerschaft unter lebhafter Zustimmung und mit starkem Beifall aufgenommen und die glänzend verlaufene Versammlung klang aus in dem Gelächter, alles daran zu setzen, auch hier im äußersten Südosten Groß-Berlins der sozialdemokratischen Liste am 14. September zum Heile der Welt zum Siege zu verhelfen.

Unser Lautsprecherauto bei den Siemensarbeitern.

Das Lautsprecherauto der Partei hatte gestern vormittag vor den Siemensbetrieben Aufstellung genommen. Als die Arbeiter nach ihrem Tagewert die Fabrik verließen, schlossen ihnen sozialdemokratische Kampfgesänge entgegen. Zu Tausenden blieben die Arbeiter stehen und hörten mit Spannung die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner an. In den Nachmittagsstunden fuhr der Wagen zum Hermannplatz, und auch dort sammelten sich sofort nach den ersten Klängen der Internationale Tausende. Die Kommunisten versuchten zwar einige Störungen, doch wurden sie von den Reichsbannerformationen und von der Polizei energisch zurückgewiesen. Die Worte des Genossen Karl Dressel wurden von dem überwiegenden Teil der Zuhörer begeistert aufgenommen. Auch in der Wilmannsstraße ließ der Lautsprecherwagen seine Kampfgesänge und Reden erschallen und hatte auch dort trotz des kommunistischen Gejohles einen guten Erfolg.

Erlebnis im Fahrstuhl.

Ein Berliner Hauswart, der unter anderem auch den Fahrstuhl zu bedienen hat, schreibt uns: „Jeden Tag kommt bei mir ein vornehmer Herr, der, wenn er den „Vorwärts“ sieht, den Eindruck macht, als ob er mir „etwas zu sagen“ hätte. Vor einigen Tagen fragte er nun auch: „Na, was wählen wir denn?“ Ich antwortete: „Als Arbeiter die Leute, die meine Interessen vertreten.“ Er: „Na, dann können es doch nur Nationalsozialisten oder Kommunisten sein.“ „Was? Die Leute, die nur mit Messer und Revolver ihren Mitmenschen ihre Ansicht beibringen wollen?“ Er: „Aber die nationalsozialistische Gesinnung ist doch etwas Schönes und Sittliches!“ Da sage ich ihm klar und deutlich: „Alles Schöne und Sittliche wird von den Nationalsozialisten mit Füßen getreten. Faust und Dolch regieren! Ich müßte nicht ganz normal sein, wenn ich das wählte. Eine Partei aber wird von allen anderen angefeindet, und schon das zeigt, daß sie wirklich die Arbeiterinteressen vertritt. Wenn sie nichts leistete, wäre sie nicht so gefährdet. Und wissen Sie, welche Partei das ist? Die einzige, starke und geschlossene Sozialdemokratie.“ Mein Fahrgast ist im Augenblick etwas verduht und sprachlos geworden.“

Interessant ist, daß dieser Herr in einem Klem Nationalsozialisten und ... Kommunisten nannte.

Gegen Wahlterror!

Wie bei jeder Wahl, besteht auch dieses Mal die Gefahr, daß die radikalen Parteien das Wahlergebnis durch Terror zugunsten der republikanischen Parteien zu beeinflussen suchen. Alle republikanischen Wähler werden gebeten, darauf zu achten, daß die Wahlhandlung überall ordnungsgemäß vollzogen wird und insbesondere das Wahlgeheimnis gewahrt bleibt, daß Republikaner überall in den Wahllokalen vertreten sind, und daß die Stimmabgabe nirgends durch wirtschaftlichen Druck beeinflusst wird. Es muß unter allen Umständen jedem Republikaner möglich sein, seiner Wahlpflicht nachzukommen, da es diesmal auf jede einzelne Stimme ankommt. Die republikanische Wahlkommission, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137, bittet, ihr jeden Fall mitzuteilen, in dem Wahlterror ausgeübt wird oder entgegen Regierungsvorbereitungen Beamte Agitation für radikale Parteien treiben. Alle Mitteilungen werden wie immer, streng vertraulich behandelt.

Landarbeiter, denkt daran!

In einer Fachzeitschrift finden wir folgenden Bericht: Als Beitrag für die Auswirkung der Rotverordnung über die Krankenkassen berichte ich folgendes:

Ein hiesiger Arzt wird zu einer Landarbeiterfamilie gerufen, die für ihr kleinste Kind einen Krankenschein für 50 Pf. erworben hat. Der Arzt stellt Stabies (Krätze) fest, an der aber nicht nur das kleine Kind, sondern die ganze siebenköpfige Familie leidet. Zum Teil haben sich schon eitrige Kratzeffekte überstetzt. Auf den Rat des Arztes, nun die ganze Familie behandeln zu lassen, antwortet die Frau, daß sie das Geld für die Krankenscheine nicht aufbringen könne und auch nicht das Geld zur Bezahlung der halben Arzneikosten. Der Erfolg ist der, daß die Familie unbehandelt bleibt und die Stabies besonders in der Schule weiterverbreitet wird. Derartige Fälle werden nicht vereinzelt bleiben, sondern sich häufen und die Volksgesundheit stark beeinträchtigen.

Nach heutiger Ueberfahrt wird sich der Apothekenumsatz mit Krankenkassen annähernd um 50 Proz. senken, im Bereich der Landkrankenkassen wahrscheinlich um noch mehr, denn der Landarbeiter ist bei seinem geringen Barlohn nicht in der Lage, die Kosten für Krankenscheine und Arzneikostenanteil zu tragen.
Rievers, Deutsch-Ortau.

Krankentransport am Wahltag. Die Sanitätsabteilung des Ortsvereins Berlin-Weißensee des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold stellt auch bei dieser Wahl wieder ihre Hilfe den körperlich Behinderten zur Verfügung. Es steht auch ein Krankenauto zur Verfügung. Vorderer schriftliche Anmeldungen sind zu richten an Kamerad Wilhelm Schmidt, Berlin N. 65, Tegeler Straße 31, telefonisch am Wahltag in der Zeit von 10 bis 17 Uhr unter Hanja 4094.

Ruhige Nerven überwinden schwere Zeiten!

Darum: immer mit Ruhe und KAFFEE HAG

Der neue Wedding

Was die Sozialdemokratie im Arbeiterbezirk schuf! — Dankt daran am Sonntag! — Es geht um die Gemeinden!

Daß im Norden Berlins ein neuer Stadtteil entstanden ist, der nur noch den Namen Wedding mit dem gemeinsam hat, was früher hier stand, das wissen wenige Berliner. Sie wissen auch nicht, daß hier in Jahren größter wirtschaftlicher Schwierigkeiten durch die Initiative eines sozialdemokratischen Bürgermeisters, des Genossen Leib, eine große Aufgabe im Dienste der arbeitenden Bevölkerung in Angriff genommen und teilweise auch bereits erfüllt worden ist.

Unter den Stiefkindern der alten Stadtgemeinde Berlin war der Wedding das armeligste in den Zeiten des wilhelminischen Obrigkeitsstaats. Entstanden in den Jahren der Industrialisierung, gebaut nach 1870/71, als der Millionenregen der französischen Kriegsschädigung den Auftrieb gab, streben diese grauen, schmucklosen Straßen wie steinerne Särgen dem Kranz von Friedhöfen zu, der die Seefstraße abriegelt. Dessenförmige Plätze mit etwas Grünem darauf gab es wenige in diesem Stadtteil, die Kinder wuchsen auf in den langen Fluchten der Hinterhöfe, bei Müllkästen und Pferdeställen, ohne Luft und ohne Sonne. Die Stadt Berlin hatte kein Geld für diese proletarischen Stadtteile, wenn gebaut wurde, dann im Zentrum, damit Majestät bei der Ausfahrt keine unangenehmen Eindrücke bekam. Während des Weltkriegs 1914—1918 wurde dann die Lage der Arbeiterbezirke katastrophal.

Als die „neue Regierung“ antrat.

Es war kein angenehmes und gutes Erbe, das unsere Genossen anzutreten hatten, als nach der Schöpfung der neuen Stadtgemeinde Berlin im Jahre 1920 auch der Wedding seine neue „Regierung“ bekam. Aber sie gingen an die Arbeit, obwohl sie keine „Fachleute“ waren. „Als man mir sagte, ich solle Bürgermeister werden, da habe ich gelacht und dankend abgelehnt“, erzählte Genosse Leib. „Dreißig Jahre habe ich als Redakteur gearbeitet und nun sollte ich den Kommunalbeamten spielen. Aber ich mußte dranglauben.“ Jetzt sind es bald zehn Jahre, daß Genosse Leib den Wedding „regiert“.

Dort, wo bereits gebaut war, konnte man ja nicht allzuviel ändern. In einer Zeit, wo größter Wohnungsmangel herrschte, konnte man nicht daran denken, Häuser und Straßenzüge wegzuräumen, um Luft und Sonne hereinzulassen. Seit Jahren arbeitet das Bezirksamt Wedding an dem Plan, eine der größten und höchsten Wohnplantagen Berlins, Weyers Hof in der Katerstraße mit seinen fünf Hinterhöfen und den etwa tausend Bewohnern, zu beseitigen, eine Straße durchzubringen, die ganze Gegend aufzulockern und einige neue Straßenzüge zu bauen. Aber die Schwierigkeiten sind ungeheuer. Auch bei geringster Verzinsung bedingt der sehr hohe Bodenpreis für die neuen Wohnungen, die man bauen müßte, einen so hohen Mietbetrag, daß er nur für Leute erschwinglich wäre, deren Finanzkraft das Einkommen eines Arbeiters um das Mehrfache übersteigt.

Berlins billigstes Volksbad am Plöhensee.

Wenn man also bisher nur wenig tun konnte, um die Folgen der Mißwirtschaft früherer Jahrzehnte völlig zu beseitigen, so ist um so mehr geleistet worden, um Neuland zu erschließen und für die Nachteile der altbebauten Teile des Bezirks einen Ausgleich zu schaffen durch entsprechende Bestattung der neuen. Vor allem handelte es sich darum, dem starken Mangel des Bezirks an Grünplätzen abzuhelfen. Bei der Bildung des Bezirksamts Wedding waren außer den paar Bäumen des sogenannten Kaufparks und ein paar verstaubten Rasenflächen nur der Humboldthain (30,64 Hektar) und der Schillerpark (23,45 Hektar) vorhanden. Die Bezirksförperschaften waren deshalb von vornherein bemüht, weitere Erholungsmöglichkeiten zu schaffen, die Initiative ging dabei von dem unter sozialdemokratischer Führung stehenden Bezirksamt aus. So wurde sofort auf dem freien Platz in der Bad-, Bloch- und Hochstraße, der lange Zeit zum Feldwiesen der Anwohner vernachlässigt worden war, ein Spiel- und Sportplatz angelegt, der zu einem reizvollen Schmuckplatz ausgestaltet worden ist. Dann ging man daran, in dem Eingemeindungsgebiet am Plöhensee einen

Wassersportplatz und eine prächtige Gartenanlage zu schaffen, die Zehntausende zur Erholung und Erfrischung dient. Noch vor wenigen Jahren war der Plöhensee mit Bretterzäunen gegen die Umwelt abgedichtet, jetzt liegt er offen und frei mit seiner geschmackvollen Promenade und beherbergt das billigste Volksbad Berlins. Der Wassersportplatz ist stark besucht und auf den Bänken und Terrassen sitzen die Jungen und die Alten und schauen dem lebhaften Treiben zu.

Die Rehberge mit dem Rathenau-Denkmal.

Als die größte Leistung des Bezirksamtes muß man jedoch den Ausbau der Sandwüste, die zwischen den Kirchhöfen an der Seefstraße und dem Zegezer Forst sich streckte, zum Volkspark Rehberge bezeichnen. Uns ist in ganz Berlin keine schönere und zweckmäßigere Parkanlage, verbunden mit Stadion, Sport- und Spielplätzen, bekannt. Noch vor wenigen Jahren wurde von hier der Flugplatz in die Gärten der umliegenden Siedlungen getragen. Jetzt leuchten die grünen Rasenflächen und die bunten Blumen, zu jeder Jahreszeit andere, und im Winter fährt die Jugend des Weddings von der Höhe, die jetzt durch ein monumentales Rathenau-Denkmal, das sich geschmackvoll in die Landschaft einordnet, gekrönt wird.

Die Entstehung dieses Parks ist eine Geschichte für sich. Da gab es Widerstände aus den Bezirken staatlicher Bürokratie zu überwinden, da handelte es sich darum, bei den entscheidenden Beratungen nicht abzugehen von den Plänen, die darauf aufgebaut

Die Lüge über Berlin.

Herr v. Lindener-Wildau auf Wählerfang.

Herr v. Lindener-Wildau, zurzeit Geschäftsführer der neuen Konservativen Volkspartei des Herrn Treppner, verfenkt „Politische Briefe“, mit denen er auf Wählerfang geht. Sein Anstandsgefühl hält ihn nicht davon ab, in diesen Briefen den Versuch zu machen, die Verantwortung für den Zwangsset der Stadt Berlin der Sozialdemokratie aufzubürden. Da die Lüge von dem „Verlagen der Sozialdemokratie in der Reichspolitik“ sich als nicht mehr genügend zugräftig erweist, versucht es Herr v. Wildau mit der Diskreditierung der sozialdemokratischen Aufbauarbeit im neuen Berlin.

Wir stellen demgegenüber noch einmal klar und eindeutig fest: Die Verantwortung für das Scheitern des vom Magistrat vorgelegten Etats tragen neben den Nationalsozialisten und Kommunisten die Deutschnationalen, die ehemaligen Parteifreunde des Herrn v. Wildau. Während die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion verantwortungsbewußt und allein getragen von der Sorge um die Weiterentwicklung des von ihr geschaffenen neuen Berlin bis jetzt bemüht war, die Stadt vor dem drohenden Zwangsset zu bewahren, ließen sich die deutschnationalen Vertreter leichtfertig und hemmungslos allein von parteiegoistischen Bestrebungen leiten. Ihr Sprecher, Herr v. Jeklin, erklärte in seiner Eitredre freimütig, seine Fraktion lehne den Etat in seiner Gesamtheit ab, weil man im Magistrat nicht gewillt sei, deutschnationale Personalforderungen zu erfüllen! Das also war das Ergebnis einer mihglückten Erpresserpolitik und damit war der Schicksalsstab über den Haushaltsplan gebrochen. Automatisch kam nun der Zwangsset des Oberpräsidenten mit neuer schwerer Massenbelastung.

Es gab eine Zeit, wo auch Herr v. Lindener-Wildau dem Berliner Stadtparlament angehörte. Das war nach der Schöpfung der neuen Einheitsgemeinde Groß-Berlin, die als eine kommunalpolitische Großtat überall Anerkennung gefunden hat. Die Sozialdemokratie hatte sie durchgesetzt gegen den Ansturm der Deutschnationalen, deren eifrigster Wortführer Herr v. Lindener-Wildau war. Inzwischen ist er Geschäftsführer jener neuen Konservativen Partei geworden, die sich nicht scheut, ihre Wahlpropaganda mit einer schändlichen Lüge über Berlin zu betreiben.

waren, einer möglichst großen Zahl arbeitender Menschen eine Stätte der Erholung zu schaffen.

In einer Zeit starker Erwerbslosigkeit wurde der Park mit Mitteln, die größtenteils der Produktion Erwerbslofenfürsorge entnommen waren, gebaut. Zwei Jahre lang fanden rund 1200 Erwerbslose hier Beschäftigung. Der Volkspark Rehberge ist nicht nur eine Erholungsgstätte großen Stils im Sinne des neueren Städtebaues, er ist zugleich ein Zeugnis produktiver sozialdemokratischer Kommunalpolitik. Durch diese und verschiedene andere Neuanlagen ist der Bezirk Wedding in die Reihe der an Grünplätzen reichsten Berliner Stadtteile aufgerückt.

Die Straßenbahnerstadt an der Müllerstraße.

Wenn man vom neuen Wedding spricht, darf der riesige Straßenbahnhof in der Müllerstraße nicht vergessen werden, der mit seinen zwei mächtigen vorgehobenen Turmhäusern am Eingang ein weithin sichtbares Wahrzeichen für den ganzen Berliner Norden geworden ist. Um die Straßenbahnhallen herum ist ein mächtiges Quadrat gebaut, in dem die BVG, einem Teil ihrer Angestellten billige und moderne Wohnungen zur Verfügung stellt. Hier oben wird in den letzten Jahren mächtig gebaut. Ein Häuserblock entsteht nach dem andern, leider sind die Wohnungsanieten dieser Neubauten fast durchweg noch viel zu teuer für die übergroße Mehrheit der Arbeiterschaft.

Der Charakter des Bezirks Wedding brachte es schon mit sich, daß dem Ausbau der sozialen Fürsorge und allen Maßnahmen, die dem Schutz der Volksgesundheit dienen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Natürlich blieb auch auf diesen Gebieten vieles noch im Anfang stecken, bleibt Steigerung- und Entwicklungsfähig. Aber im Rahmen der Möglichkeiten, die einem Bezirk der Stadt Berlin bleiben, wurde im Wedding Vorbildliches geschaffen. Man konnte ja in diesen Jahren des allgemeinen Raum- und Geldmangels nicht Gebäude hinstellen oder Räume beschlagnehmen, sondern mußte sich überall behelfen und suchen, mit einfachen Mitteln aufzubauen. So benutzte das Bezirksamt die Tatsache — um nur ein Beispiel herauszugreifen —, daß mit dem Fortfall des Postamts am Leopoldplatz einige Räume frei wurden, um hier eine vorbildliche ärztliche Beratungs-, Untersuchungs- und Behandlungsstätte für Säuglinge und Schulkinder einzurichten. An einer anderen Stelle des Bezirks wurde eine Baracke ausgebaut und als Station zur Beratung und Behandlung Geschlechtskranker eingerichtet, sie wird stark benutzt und läßt in der Innenausstattung nichts zu wünschen übrig. Während hier trante Menschen geheilt und behandelt werden, dient die Eheberatungsstelle in der Wattstraße 16 der Vorbeugung, sie hat sich außerordentlich gut bewährt, vor allem auch durch die Einrichtung, daß Frauen, die nach ärztlicher Untersuchung oder bei Feststellung der Unmöglichkeit, ein weiteres Kind zu ernähren und unterzubringen, Auskunft über sachgemäße Verhütung der Schwangerschaft erhalten. Erwähnen wollen wir noch an neuen Einrichtungen das neugebaute Schwesterheim des Kinderfrankenhauses, dessen Erbauung von dem Grundriss diktiert wurde, daß ein gut versorgtes und untergebrachtes Pflegepersonal den Kranken die beste Hilfe und Erleichterung gewähren kann.

Damit wollen wir den neuen Wedding wieder verlassen. Es gibt noch viel zu studieren hier, es gibt auch große Not in diesem ausgesprochenen Arbeiterbezirk, den jetzt wieder die Auswirkungen der Wirtschaftskrise schwer heimsuchen. Aber was im Rahmen der bestehenden Verhältnisse zu tun war, um die arbeitende Bevölkerung zu schützen und widerstandsfähiger zu machen, ist unter Führung der Sozialdemokratie getan worden. Die beste Anerkennung und Unterstützung des Aufbaus, mit dem hier begonnen worden ist, wird durch eine Stärkung der sozialdemokratischen Macht geleistet. Der 14. September bietet die nächste Gelegenheit dazu.

Besondere Zeiten
verlangen
Besondere Leistungen.

Die größte deutsche Schuhfabrik zeigt in ihren neuen Herbstmodellen ein hochwertiges

Qualitätserzeugnis.
Tadellose Paßform,
hervorragende Verarbeitung,
große Preiswürdigkeit.



SALAMANDER

Heute Freitag: Verbreitung Wählerzeitung. Abzuholen von den bekanntesten Stellen.

Mutter Berlin.

Schulkinder werden gespeist. Unterstützt das Hilfswerk. Wählt Liste I

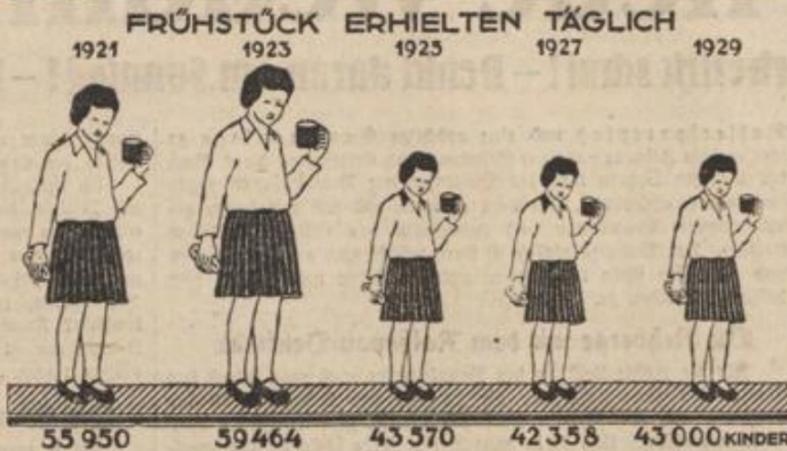
Das neue Berlin hat sich auch ganz besonders der armen, aus zerrütteten Familien stammenden Schulkinder angenommen. Zehntausende solcher, sonst dem Siechtum geweihten Kinder, werden täglich von der Stadt gespeist.

Bei der Wahl am 14. September geht es auch um die Gemeinden! Wer mithelfen will, das soziale Hilfswerk der Kommunen zu stärken und auszubauen, wählt daher die Liste I, die Liste der Sozialdemokratie!

Die Leidenszeit des Krieges hatte besonders bei den schulpflichtigen Kindern zu einer starken Unterernährung geführt. Mit Unterstützung der Amerikanischen Gesellschaft der Freunde (Quäker) wurde dann seit dem Jahre 1920 eine planmäßige Speisung für die Berliner Kinder durchgeführt, die in der Zeit der Inflation eine steigende Bedeutung erhielt und im Jahre 1923 ihren Höhepunkt erreichte. Die Kinderspeisung sollte bereits 1923 ihren Abschluss finden. Von den maßgebenden deutschen Stellen und den sachverständigen Persönlichkeiten wurde aber immer wieder darauf hingewiesen, daß mit dem Aufhören der Auslandsunterstützungen die Kinderspeisungen unter keinen Umständen schon eingestellt werden dürften. So war es möglich, den ärmsten und bedürftigsten Kindern Berlins über die große Not der Nachkriegszeit hinwegzuhelfen und sie vor sicherem Siechtum zu bewahren. Wenn auch in den letzten fünf Jahren eine Lebensmittelnot nicht mehr wie früher als ausschlaggebendes Moment für die Kinderspeisung in Frage kam, so trat jetzt die wirtschaftliche Lage eines großen Teiles der Berliner Bevölkerung, besonders die zunehmende Arbeitslosigkeit, in den Vordergrund, die es vielen Eltern nicht gestattet, für eine ausreichende Ernährung ihrer Kinder zu sorgen. Aus diesem Grunde wurde die Kinderspeisung fortgeführt und durch das Wirken der Sozialdemokratie in den letzten Jahren weiter ausgebaut.

Im Zusammenwirken des Schulrates mit den Vertretern der Schule und des Jugendamtes werden die Kinder auf Vorschlag der Sozialdemokratischen Kommission, der Bezirksfürsorge und der Lehrerschaft nach Prüfung der häuslichen Verhältnisse ausgewählt. Im allgemeinen kommen Kinder in Frage, die aus zerrütteten häuslichen Verhältnissen stammen, und für die niemand sorgt; ferner Kinder, die keine Mutter mehr haben oder deren Mütter auf Arbeit gehen oder

SCHULSPEISUNGEN DER STADT BERLIN



krank sind und schließlich Kinder, deren Eltern nicht in der Lage sind, ihnen ein warmes Mittagessen zu geben. Das Schulfrühstück besteht aus $\frac{1}{4}$ Liter Frischmilch oder Kakaogetränk mit einem Brötchen; es wird in den großen Pausen in den Schulen verausgabt. Das Schulmittagessen wird als Eintopfergericht mit Fleisch und Gemüse hergestellt und gelangt in den hierfür bestimmten Speisestellen zur Ausgabe.

Diese Kinderspeisung erforderte ständig steigende Mittel, zu denen Reich und Staat Zuschüsse leisteten. Im Rechnungsjahr 1929 hatte die Stadt Berlin allein im ganzen 2,2 Millionen Mark für die Kinderspeisung bereitgestellt. Dazu kamen noch 264 750 M., die der Reichsarbeitsminister und 20 000 M., die der Preussische Wohlfahrtsminister der Stadt Berlin überwies. Für das Jahr 1930 sind im Etat 1,8 Millionen Mark vorgesehen. Hierzu können von den Bezirksämtern noch die Einnahmen aus der Kinderspeisung verdrängt werden.

Im Etatsjahr 1929, also vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 nahmen an der Frühstücksspeisung täglich 49 305 Schulkinder teil. Das Mittagessen wurde täglich an 9347 Kinder verabreicht, außerdem erhielten noch täglich 4603 Kleinkinder und ihre Mütter eine Speise.

Abgebligte Kommunisten.

Man schreibt uns: Am Baumschulweg liegen an der Riefholzstraße und am Heidelampweg Kleingärtnerkolonien. Da das man in der vergangenen Woche Zettel, die zu einer Wählerversammlung der Kommunisten innerhalb der Kolonie aufforderten. Sie bedienten sich dabei der Unteuschlung des angeblich unpolitischen, in Wahrheit aber mit den Kommunisten sympathisierenden Vorsitzenden des Vereins „Kleiner Bauernhof“. Die Mitglieder machten ihm und den Kommunisten einen

Strich durch die Rechnung. 57 Kleingärtner unterschrieben einen Revers, daß die Versammlung innerhalb der Kolonie nicht stattfinden solle. So mußten denn die Kommunisten ausziehen und ihre Versammlung außerhalb der Kolonie veranstalten. Es wurde ein ansehnlicher Reinzahl: 20 Menschen aus den insgesamt 15 Kolonien und 15 Kommunisten vom Baumschulweg machten eine „Riesenversammlung“.

Man sieht, auch die Kleingärtner haben das kommunistische Phrasendrecksen endgültig satt.

Religion ist Privatsache!

„Eine Partei, die sich für die Armen und Bedrückten einsetzt, kann nicht antireligiös genannt werden!“

Der 14. September der Entscheidungstag für die Deutsche Republik, lautete das Thema eines Vortragsabends, den die Vereinigung der Freunde von Religion und Völkerverständigung veranstaltete.

Genosse Pharrer Bleier zeigte an Hand von Beispielen, wie die Gegner eines sozialen Volksstaates alle Kräfte einsehen, um die Fundamente der Deutschen Republik zu unterwühlen. Die Nationalsozialisten und Kommunisten lehten durch die Verhekung der durch Arbeitslosigkeit und Not zermürbten Volksschichten Steigbügeldienste für die Reaktion. Für einen wahrhaft religiösen Menschen, der auch gleichzeitig ein Vorkämpfer für den Weltfrieden sein müsse, gebe es nur eine Parole: Wählt Liste I. Eine Partei, wie die Sozialdemokratie, die sich restlos für die Armen, Elenden und Bedrückten einsetze, könne nicht antireligiös genannt werden.

Der Vortragende Genosse Billy Schönherr unterstrich noch die Ausführungen des Referenten Bleier, indem er mit den Worten schloß: Kampf den Nazis und Stojis, alle Stimmen der Sozialdemokratie!

Der freundliche Schupo.

„Hier, Erwin haßt noch 20 Pfennig für 'ne Selter!“

Diese kleine Geschichte ist ganz unpolitisch, obwohl sie in diesen bewegten Wahltagen passiert ist. Ort der Handlung: Dampfbrücke bei Schmöckwitz. Zwei Duzend aufgeregte Berliner Jungen umfingen ihren würdigen Lehrer und harren der Abfahrzeit ihres Schulausflugdampfers. Die Zeit ist schon bedenklich vorgeschritten. Da kommt noch einer mit Kanzen, Büchern und Studenttasche angefaucht. Es stellt sich heraus, daß Erwin geböt hat, den Ausflug verfehlt und erst in der leeren Schulkasse sein Gedächtnis aufgefrischt hat. Nun will er natürlich mit. Der Lehrer hat Bedenken. Der Ausflug dauert bis zum späten Abend. Erwins Eltern können nicht benachrichtigt werden. Sie wohnen dreiviertel Stunden entfernt. Erwins lautes Protestgeschrei lockt Neugierige herbei. Es sieht nach Aufruhr aus. Schließlich naht gewichtig und mit vorgeschriebener Amtsmiene ein Schupo. Er teilt die Menge und erfährt den tragischen Sachverhalt. Nach einer kleinen Pause — der Schupo: „Na, Erwin, fahr man mit, gib mir deine Adresse, ich sage nachher bei der Patronille draußen Bescheid.“ Die Jungen schreien Hurra, die Menge murmelt beifällig Zustimmung. Als Erwin mit schnell getrockneten Tränen über den Anlagesteg sauft, ruft ihn der Befehlshüter noch einmal zurück. „Hier, Erwin, nimm man noch 20 Pfennige für 'ne Selter.“ Sagte es und verschwand. „Der wäre nu bei die Pödelhauben früher unter Willem nicht möglich gewesen“, meinte ein Mann mit einer blauen Kanne unter dem Arm...

Ein ungeheurer Brand vernichtete das ganze chinesische Viertel der Stadt Pontianak auf Borneo. Der Sachschaden beträgt 4 Millionen Gulden.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Alingelbiers; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Revolution: R. D. Pöcher; Soziales und Genossenschaft: Fritz Rastbach; Anzeigen: Th. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Dierzu 3 Beilagen und „Stabtblatte“.

KARSTADT Lebensmittel

DELIKATESSEN

- Ölsardinen, Port. 5 Dos. 0.98
- Ölsardinen 2 Dos. 0.85
- Ölsardinen, portug. $\frac{1}{2}$ Dos. 0.80
- Ölsard., Armieux Frères Dos. 1.00
- Sprotten i. Öl, Club 2 Dos. 0.85
- Makrelenfilet i. Tom. Dos. 0.55
- Hors' d' Oeuvre Gabel-Frühstück Ds. 0.60
- Sardellen Glas 1.15, 0.70, 0.50
- Sardellen enträtet, Doso 0.85
- Krabben i. Ds. 1.10, 0.68, 0.38
- Mayonnaise Gl. 1.00, 0.85, 0.50
- Tafelöl . Fl. 1.10, 0.60, 0.38, 0.25
- Langusten Dos. 2.25
- Senfgurken süß-sauer 2 Pfd. Ds. 1.10
- Ochsenfl. in eign. Saft Ds. 1.10
- Würstchen 5 Paar 0.86 3 Paar 0.70

FISCHE, RAUCHER-WAR.

- Schellfisch o. Kopf . Pfd. 0.14
- Seelachs i. Ganz. o. K. Pfd. 0.18
- Goldbars o. K. Pfd. 0.18
- Rotzunge Pfd. 0.35
- Fischfilet Pfd. 0.20
- Grüne Heringe . . 3 Pfd. 0.50
- Lachs, gefr. l. Ausschn. Pfd. 1.15
- Zander, gefrossen . Pfd. 0.60
- Lebende Aale . . an Pfd. 0.95
- Lebende Karpfen an Pfd. 1.05
- Krebse 10 Stück an 0.70
- Fettbücklinge . . an Pfd. 0.34
- Goldbars, geräuch. Pfd. 0.48
- Bund Aale an Bd. 0.30

Zigarren Gr. Karstadt . . St. 0.10
Karstadt Bombe St. 0.13

KOLONIALWAREN

- Burma-Reis Pfd. 0.20
- Weizenmehl Pfd. 0.24
- Wiener Auszugsmehl, 5 Pfd. 1.45
- Kartoffelmehl Pfd. 0.19
- Linzen an Pfd. 0.23
- Weißbohnen an Pfd. 0.25
- Viktoria-Erbisen . . an Pfd. 0.24
- Hartweizengrieß . . Pfd. 0.32
- Puddingpulv., lose an Pfd. 0.40
- Hartgr.-Makkaroni . Pfd. 0.60
- Fadennudeln an Pfd. 0.52
- Mandeln, süß Pfd. 1.60
- Korinthen Pfd. 0.50
- Ringäpfel an Pfd. 0.70
- Aprikosen an Pfd. 0.82
- Pfirsische an Pfd. 0.88

OBST UND GEMÜSE

- Kurtrauben, blaue . Pfd. 0.30
- Grafensteiner Litt., 4 Pfd. 0.88
- Härbert-Reineite . 2 Pfd. 0.45
- Mußäpfel, groß . 2 Pfd. 0.35
- Gellerts Butterbirne Pfd. 0.48
- Gute Luise Pfd. 0.32
- Kochbirnen, gr. an 2 Pfd. 0.35
- Pflaumen 5 Pfd. 0.88
- Bohnen, fadenfrei 3 Pfd. 0.18
- Rot- o. Wirsingkohl 3 Pfd. 0.10
- Weißkohl 3 Pfd. 0.10
- Senfgurken an Pfd. 0.06
- Rote Rüben 5 Pfd. 0.25
- Blattspinat 4 Pfd. 0.35
- Tomaten 3 Pfd. 0.10
- Blumenkohl Kopf an 0.10
- Neue Kartoffeln . 10 Pfd. 0.30

- Rebhühner . . an Stck. 0.88
- Jg. Gänse, frisch an Pfd. 0.95
- Gänse fr. ausgeschlachtet billigst
- Jg. Enten, gefr. an Pfd. 0.90
- Hühnerstückenfleisch . Pfd. 0.80
- Hühner, gefr. . . an Pfd. 0.86
- Masthühner, fr. an Pfd. 0.90
- Brathähnchen . an Stck. 0.98
- Jg. Tauben, fr. an Stck. 0.68
- Hirschrücken . . an Pfd. 1.20
- Harzer Käse 1 Pfd. Pack. 0.38
- Weideblume 35% . Pfd. 0.85
- Camembert vollf. Schacht. 0.22
- Johannisbeerwein Ltr. 0.75
- Dürkheimer Ltr. 0.90
- „Hausmarke“ Sekt Fl. 3.95
- Gek. Schinken in Stücken $\frac{1}{2}$ Pfund 0.90
- Gem. Aufschnitt an Pfd. 2.00
- Aprikos. Marm. ca. 1 Pfd. Gl. 0.50
- Pflaum. Marm. ca. 1 Pfd. Gl. 0.50
- Apfel-Johannisbeer ca. 2 Pfund Elmer 0.95
- Spargelabschn. $\frac{1}{2}$ Dos. 0.90
- Brechspargel, dünn $\frac{1}{2}$ Dos. 1.10
- Stangensparg. dünn $\frac{1}{2}$ Ds. 1.95
- Jg. Erbsen m. Karotten mittelfein $\frac{1}{2}$ Dos. 0.88
- Apfelmus, tafelfert. $\frac{1}{2}$ Dos. 0.50
- Pflaumen mit Stein $\frac{1}{2}$ Dos. 0.60
- Kaffee frisch geröst. an Pfd. 2.00

Frischfleisch aus unserer eigenen Großschlächtere!

WEINE U. SPIRITUOSEN

- Frankf. Apfelwein . . Ltr. 0.48
- Bowlenwein Ltr. 0.80
- Nitteler Leiterchen . . Ltr. 1.10
- Wintringer (Moselw.) Ltr. 1.00
- Tarragona Ltr. 1.10
- Malaga Ltr. 1.30
- Samos Ltr. 1.20
- Wermuth Ltr. 1.20
- Utiel (Span. Rotw.) . . Ltr. 1.00
- Reiner Weinbrand 1 Ltr.-Fl. 4.60
- Alter Wacholder . 1 Ltr.-Fl. 4.80
- Frankenweiler . . . m. Fl. 0.80
- Wintringer (Moselw.) m. Fl. 1.00
- Bosenheimer m. Fl. 0.95
- 28er Gimmeld. Meerspr. 1.40
- 27er Graacher Himmelreich Fl. 2.75

WURSTWAREN

- Berliner Mettwurst . Pfd. 1.00
- Schinkenpolnische . Pfd. 1.18
- Streichmettwurst . . Pfd. 1.25
- Zerelat u. Salami . Pfd. 1.65
- Zerelatwurst i. Fettd. Pfd. 1.85
- Blut-u. Leberw. sächs. Pfd. 0.80
- Landleberw., Hausm. Art 1.10-0.95
- Feine Leberwurst . . Pfd. 1.40
- Speckwurst Pfd. 0.95
- Sülzwurst Pfd. 0.95
- Fleischwurst Pfd. 1.05
- Jagdwurst Pfd. 1.15
- Dampfwurst . . Pfd. 0.98, 0.87
- Wiener Würstchen . Pfd. 1.20
- Schweineback., ger. Pfd. 0.85
- Schinkenecken . . . Pfd. 1.08
- Schinkenspeck . . . Pfd. 1.85

BUTTER UND KÄSE

- Molkereibutter . . Pfd. 1.38
- Tafelbutter . . Pfd. 1.70, 1.52
- Dänische Butter . . Pfd. 1.80
- Margarine, Pflanzenf. Pfd. 0.50
- Bratenschmalz . . . Pfd. 0.76
- Limburger, 20% . . Pfd. 0.52
- Romadour, vollfett . Pfd. 0.95
- Steinbischer, vollf. Pfd. 0.90
- Butterkäse Pfd. 1.20
- Edel-Rahmkäse . . Pfd. 1.50
- Edel-Blockkäse, 20% Pfd. 0.75
- Schlemmerblockkäse 40% Pfd. 1.10
- Emmenthaler, $\frac{1}{4}$ Schacht. 0.75
- Emmenth. Art 1 Pfd.-Pak. 0.88
- Schweizerkäse . an Pfd. 1.28
- Geheimratskäse, 40% 1.20

KONFITUREN

- Malzbonbon Pfd. 0.50
- Honigbonbon Pfd. 0.55
- Milchkaramellen . Pfd. 0.80
- Hausmisch.-Bonbon Pfd. 0.55
- Halbmondkeks m. Sch. Pfd. 1.00
- Herrenkringel . . . Pfd. 1.00
- Erfrischungswaffen Pfd. 0.80
- Teegebäck-Mischg. Pfd. 1.00
- Volim.-Bruch-Schok. Pfd. 1.00
- Burgmühlen-Kakao Pfd. 1.20
- Burgm. Vollm. Schok. 100 gr. Tr. 0.25
- Burgm.-Sortiment 3 Tafeln 1.00
- Burgm. Nuß-Krok.-Schok. 100 gr. 0.25

Auslandseier 10 Stück an 0.73

Historischen Entscheidungen entgegen . . .

Im Schnittpunkt zweier Welten.

„Die antikapitalistische Welle, die von dem Zusammenbruch der alten Wirtschaftsordnung in und nach dem Kriege ausging, hat weite Kreise des bisherigen Bürgertums mit ergriffen. Die Krise mit der ungeheuren Steigerung der Arbeitslosigkeit, mit der zunehmenden Entwertung von Existenzen verstärkt sie. Es fehlt heute die Schutzschicht des bürgerlichen Mittelstandes, der sonst den Ausgleich und die Annäherung der nicht-besitzenden und besitzenden Klassen vermittelte. Ein neuer Mittelstand hat sich noch kaum in schwachen Anfängen gebildet. Dagegen drohen große Gruppen, die früher durchaus mit dem Bürgertum fühlten und dachten, zu Unruheherden zu werden. Die Angestelltenenschaft sieht sich durch die fortschreitende Mechanisierung, durch die Zusammenballung und die immer unpersönlicher werdenden Formen der kapitalistischen Unternehmen von dem Schicksal der Proletarisierung bedroht. Daneben kämpft der kleine und der mittlere Gewerbetreibende und Unternehmer zwischen den Bindungen und Reglementierungen des Wohlfahrtsstaats auf der einen Seite und den Bindungen und Reglementierungen der zusammengeballten Erzeuger- und Kapitalgruppen auf der anderen Seite verzweifelt um seine Existenz. Da die zum Führen bestimmten keine Wege aus dieser Verwirrung zu zeigen wußten, vielmehr mit kleinen Vorkriegsmitteln sich von Fall zu Fall zu helfen suchten, so sind die weiteren Quellen der Radikalisierung, die in diesen Zuständen liegen, jetzt bedrohlich angewachsen.“

Diese Schilderung, die eine auffallende Ähnlichkeit mit den einleitenden Absätzen

unseres Heidelberger Programms

hat, wo stammt sie her? Wir haben sie einem längeren Aufsatz in der „Kölnischen Zeitung“ (vom 24. August) entnommen. Fast genau nach fünf Jahren (Das Heidelberger Programm wurde am 18. September 1925 angenommen) wiederholt das intelligenteste und weitsichtigste der bewußt kapitalistischen Blätter unsere Darstellung der Entwicklung und stellt fest, daß diese Entwicklung für den Kapitalismus bedrohlich geworden ist. Ja, das Blatt rechnet sogar mit der Möglichkeit, daß der Kapitalismus schon verurteilt ist. „Ein Kapitalismus, der zu vergessen droht, daß er aller Menschen wegen da ist, verliert seine Daseinsberechtigung. Ein Kapitalismus, dessen Träger nicht immer wieder ihre Aufgabe dahin auffassen, daß Armut und wirtschaftliche Not heilbare Krankheiten sind, wird auf die Dauer unerträglich und muß zu schweren allgemeinen Zerrüttungen führen.“

Das Blatt sieht die Rettung für den Kapitalismus darin, daß „der freien selbstverantwortlichen Persönlichkeit der Weg wieder freigemacht“ wird. „Wir brauchen in dieser Zeit Männer, die . . . erfüllt sind von dem Glauben an die Kraft und ethische Berechtigung unserer privatwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung.“

Aus diesem Ruf klingt mehr Verzweiflung als Hoffnung, und wir wenden uns heute, wo uns nur noch zwei Tage von der Wahl trennen, diesen Redierungen der „Kölnischen Zeitung“ zu, weil sich hier in der Fragestellung selbst das Große, das Geschichtliche dieses Wahlkampfes offenbart. Redierungen wie die zitierten zeugen von der Erkenntnis, daß es in diesem Kampf nicht bloß um so und so viele wichtige Tagesfragen, sondern auch um die Entscheidung über den Weg der Entwicklung geht. Das Bürgertum wird zur Selbstbestimmung gerufen. Diese Selbstbestimmung kann aber zwar für die unmittelbare politische Situation von Bedeutung sein am historischen Schicksal des Kapitalismus kann sie nichts mehr ändern.

Ein Kapitalismus der vergißt, daß er aller Menschen wegen da ist, verliert seine Daseinsberechtigung.

Sehr richtig. Nun hat der Kapitalismus das schon längst vergessen. Darin besteht ja das Wesen des Kapitalismus als einer

privatwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung, daß er auf die Dauer nicht aller Menschen wegen da sein kann. Der Lebensnerv dieser Ordnung ist das Profitstreben, und dieses ist mit der Ausbeutung untrennbar verbunden wie zwei Seiten ein und derselben Sache. Es gab trotzdem eine Zeit, in der der Kapitalismus in gewissem Sinne aller Menschen wegen da war — nämlich die Zeit, als er sich gegen die alte wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung durchsetzte. Es war nicht so, daß die bürgerlichen Revolutionen eine harmonische, im Gleichgewicht befindende Gesellschaft verschlugen, um einer Minderheit den Weg zum stürmischen Aufstieg freizumachen. Die alte Gesellschaft lebte zwar in viel festeren Bindungen, das Leben war aber voll furchtbarer Not und brutalster Unterdrückung. Das war eine Gesellschaft, die schon von innerer Zerlegung ergriffen war, in der die an der Spitze stehenden, den Staat beherrschenden Interessentengruppen ohne jede Rücksicht auf die Not des Volkes, auf die Bedürfnisse der wirtschaftlichen Entwicklung oder auf irgendeine Moral — mochten sie auch die kirchlichen Würdenträger gewesen sein — alles in den Dienst ihrer Herrsch- und Geldsucht, ihrer persönlichen Interessen zwangen.

Diesen Interessentengruppen der alten Ordnung gegenüber hat das Bürgertum die Idee der Nation ins Leben gerufen. Es sprach die französischen Revolutionäre im Namen der Nation, d. h. des gesamten dritten Standes, und sie taten das mit Recht, weil sich damals der dritte Stand als Staatsvolk gegen die Interessentengruppen erhob. Jetzt ist dieser dritte Stand schon längst nicht mehr das Staatsvolk; er selber zerfällt wiederum in die Interessentengruppen, und

als das Staatsvolk tritt dem alten dritten Stand der vierte Stand, d. h. das Proletariat, entgegen.

„Ein Kapitalismus, deren Träger nicht immer wieder ihre Aufgabe dahin auffassen, daß Armut und wirtschaftliche Not heilbare Krankheiten sind, wird auf die Dauer unerträglich.“ Sind denn diese Krankheiten im Kapitalismus und durch den Kapitalismus heilbar? Müßten sie sich nicht immer verschärfen, wenn eine Wirtschaftskrise ausbricht? Und sind die immer wiederkehrenden Krisen nicht eine im Wesen des Kapitalismus selbst begründete notwendige Erscheinung der kapitalistischen Entwicklung?

Deshalb sagen wir auch nicht, die wir noch im Kapitalismus leben, daß wir durch einen Wahlsieg und eine Periode unserer Teilnahme an der Regierungsmacht die Wirtschaftskrisen zu beheben und ihre Wiederkehr zu verhindern imstande sein werden. Es ist nur lächerlich, wenn man ausgerechnet uns vorwirft, daß wir den Wählern „goldene Berge“ versprechen. Man kann aus dem von uns empfohlenen Wege die Auswirkung der Krise lindern, die furchtbaren Opfer gerächer-verteilen und die Wiederbelebung der Wirtschaft fördern. Zur Überwindung der kapitalistischen Krisen gehört die Überwindung des Kapitalismus.

Nicht „goldene Berge“, sondern einen schwierigen, aber verheißungsvollen Weg in eine bessere Zukunft, unermüdlichen Kampf gegen den Kapitalismus und für den Sozialismus versprechen wir unseren Wählern. Wer am Sonntag Liste 1 wählt, der stärkt uns in diesem Kampf.

Die „Kölnische Zeitung“ vertritt einen Teil des Bürgertums, der katastrophale Erschütterungen vermeiden will und deshalb zur Sammlung des Bürgertums auf demokratischem Boden ruft. Die Einstellung eines anderen Teils wird in ihrer äußersten Form etwa so formuliert:

„Wenn schon Sozialismus, dann Nationalsozialismus.“

So denken diejenigen kapitalistischen Kreise, die finanziell die nationalsozialistische Bewegung unterstützen, obwohl diese Bewegung selbst, sofern sie eine Massenbewegung ist,

eine Teilerscheinung der „antikapitalistischen Welle“ ist. Das ist zugleich eine von den Richtungen des deutschen Faschismus.

Faschistisch werden die Kapitalisten, die sich mit der Beschränkung ihrer Freiheit abzufinden bereit sind, wenn dadurch der Aufstieg des proletarischen Sozialismus aufgehalten wird. Das Wesen des Faschismus besteht nicht in der Herstellung der Diktatur einer Klasse, nicht in einer unbeschränkten Herrschaft des Kapitals, sondern darin, daß eine bestimmte Gruppierung der Kräfte die Diktatur ausübt, indem sie die Machtentfaltung aller Schichten zugunsten der eigenen Machtentfaltung einschränkt und auf diese Weise die bestehende Ordnung erhält, vor allem aber die Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten der Arbeiterschaft verhindert.

So läßt sich der italienische Kapitalismus manches gefallen, ohne sich in Opposition zu dem Faschismus zu stellen, da der Faschismus die Grundlage der kapitalistischen Wirtschaft sichert und die Arbeiterschaft unter seinem Joch hält. Da die antikapitalistische Welle jetzt auch nichtproletarische, sondern mittelständlerische und kleinbürgerliche Schichten ergreift, die als Massengrundlage für die kapitalistische Machtstellung unentbehrlich sind, wäre der faschistische Kapitalismus bereit, auch einige wenigstens antikapitalistische aussehende Maßnahmen zu treffen. Es muß auf jeden Fall der Schein geschaffen werden, daß der Kapitalismus dem „Staate“, die Unternehmerpersönlichkeit der des „Führers“ untergeordnet sei. Das wäre eine Verwirklichung eines angeblichen „Sozialismus“ — mehr oder weniger nach dem italienischen Muster. Deshalb: „Wenn schon Sozialismus, dann Nationalsozialismus.“

Es läßt sich in Deutschland eine Form der Entwicklung zum Faschismus, die wahrscheinlich am gefährlichsten ist.

Das ist der Faschismus, der sich für einen „neuen“ oder „jungen“ Konservatismus ausgeben will.

Ja, darf man nicht überhaupt annehmen, daß in unserer Zeit jeder Konservatismus notwendigerweise faschistische Züge haben muß? Wenn die Aufgabe des Konservatismus die Erhaltung der bestehenden Ordnung und zu diesem Zweck die Verewigung eines bestimmten Machtverhältnisses ist, wie ist die Lösung dieser Aufgabe unter der Beibehaltung der freien demokratischen Entwicklung möglich? Es gilt doch von vornherein, der Entfaltung der gegen die bestehende Ordnung gerichteten Kräfte, also der Machtentfaltung des Proletariats feste Schranken zu setzen.

Es ist also nötig, in den Apparat des demokratischen Staates bestimmte hemmende Einrichtungen einzubauen, damit wesentliche Machtverschiebungen verhindert werden können.

Zugleich muß aber einigen Notwendigkeiten der Entwicklung Rechnung getragen werden. Der Ausbau der kapitalistischen Organisation verträgt sich auf die Dauer nicht mit der wirtschaftlichen Passivität des Staates. Dieser Zusammenballung der kapitalistischen Macht gegenüber wird nicht nur die sozialistische Arbeiterschaft rebellisch, zumal es sich ja wie jetzt herausstellt, daß eine wesentliche Einschränkung der freien Konkurrenz eine wirtschaftspolitische Aktivität des Staates direkt erzwingt. Die Hemmung der politischen Machtentfaltung kann nicht ausreiden; um den Kapitalismus zu retten, muß der Staat den Kapitalismus zu bändigen vermögen.

Diese konservative Richtung, die im Grunde nur eine Form des faschistischen Kapitalismus ist, findet

eine mächtige Stütze in gewissen Kreisen der katholischen Kirche.

ja, sie wird zum Teil von dieser Seite direkt inspiriert. Die katholische Kirche ist die konservative Macht



MAKEDON-Zigaretten sind so einzigartig, daß das Rauchen einer gewöhnlichen Zigarette daneben nur ein halbes Vergnügen bedeutet.

MAKEDON

PERFEKT

5³

SOZIAL

4³

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M B H. MAINZ A. RH. KONZERNFREI

Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354

unserer Zeit. Sie bejaht schon seit Jahrzehnten den Kapitalismus, der ihr großen Abbruch getan hat, sucht aber durch sozialpolitische Palliativen den Kapitalismus zu einer auch für die arbeitenden Massen erträglichen Form zu gestalten. Für diese Kirche besteht aber immer noch die Gefahr, daß die hochkapitalistische Entwicklung und der sozialistische Aufstieg sie ihrer Gefolgschaft berauben. Vor allem in der kapitalistischen Großstadt werden allmählich auch die kirchlichen und die entsprechenden politischen Bindungen gelöst.

Wie wählen z. B. die Katholiken in der kapitalistischen Großstadt Berlin?

Es gab in Berlin im Mai 1928 rund 3,2 Millionen (genau: 3 169 860) Wahlberechtigte. Die Katholiken machen in Berlin ziemlich genau 10 Proz. der gesamten Bevölkerung aus. Man darf annehmen, daß bei den Katholiken der prozentuale Anteil der Wahlberechtigten etwas unter dem Durchschnitt liegt, weil sie durchschnittlich etwas mehr Kinder haben.

Auf jeden Fall gab es im Mai 1928 in Berlin nicht weniger als 300 000 katholische Wähler. Das Zentrum hat aber in Berlin (Groß-Berlin) nur 82 000 Stimmen bekommen. Es haben also nicht mehr als 27 Proz. aller katholischen Wähler die katholische Partei gewählt.

Und noch ein Symptom: das Ueberwiegen der Misch-ehen. 1928 haben in Berlin von 4988 katholischen Männern, die sich verheiratet haben, nur 1664 katholische Frauen und von 5113 katholischen Frauen gleichfalls nur 1664 katholische Männer geheiratet. Keine Statistik erfährt aber die freien Beschäftigten, die als „Kulturholzschemismus“ geheißen werden, noch die Verbreitung der von der Kirche verbotenen Geburtenverhütung!

Daher entsteht das Bedürfnis, zu einer solchen politischen Machtgruppierung zu verhelfen, die willens wäre, die Machtmittel des Staats gegen diese Entwicklung in Bewegung zu setzen. Hier ist also noch eine Quelle der Bestrebungen zur „Disziplinierung“ der kapitalistischen Entwicklung, zugleich aber eine Unterstützung des faschistischen Kapitalismus.

Alle diese Bestrebungen zur Rettung des Kapitalismus traten in diesem Wahlkampf zum ersten Male mit großer Wucht in Erscheinung. Klar erkennbar trotz aller Verschleierungen, aller Lippenbekenntnisse zur Demokratie oder zum „Volkshaar“. Deshalb ist dieser Kampf für uns

ein Kampf auf allen Fronten, mit deutlich erkennbaren großen historischen Zwecken.

Wir wissen, daß dieser Wahlkampf keine sozialistische Regierung bringen kann. Wir wissen, daß der Kampf nicht um die Verwirklichung des Sozialismus von heute auf morgen, sondern zunächst noch um die Linderung der heftigen Not und um die Sicherung der Demokratie geht. Wir führen trotzdem gleichzeitig den Kampf um den Sozialismus gegen alle Bestrebungen, die die zum Sozialismus führende Entwicklung aufhalten wollen, und wir führen unseren Kampf auch gegen den Wahnsinn derjenigen, die zwar selbst zur antikapitalistischen Welle gehören, aber in ihrer fanatischen Blindheit, wie die Kommunisten und ein Teil der Nationalsozialisten, fasslich dem faschistischen Kapitalismus die Geschäfte beliegen.

Gegen den faschistischen Kapitalismus, für den demokratischen Sozialismus, gegen alle Versuche, die Machtentfaltung des Proletariats künstlich zu beschränken, für freie Bahn in eine Welt, die nicht mehr kapitalistisch sein kann. Georg Decker.

Italienischer 40-Mill.-Dollar-Auftrag.

Ein praktisches Welttelefonmonopol schon perfekt?

Ein umstrittener südtürkischer Telefonauftrag im Werte von annähernd 40 Millionen Dollar wurde von der italienischen Regierung jetzt vergeben, und zwar an ein gemeinsames Unternehmen der Siemens u. Halske AG. und der International Standard Electric Corp. (I. S. E.-Konzern, der General Electric und Morgan nahesteht).

Zum ersten Male arbeitet der Siemens-Konzern hier öffentlich sichtbar bei einem großen Objekt mit der General Electric zusammen, die bekanntlich heute die AEG. entscheidend beeinflusst. Diesem Zusammengehen dürfte also grundsätzliche Bedeutung beizumessen sein. Greift sie auch in anderen, bisher umstrittenen Märkten Platz, so ist das seit langem erwartete Welt-Telefonmonopol praktisch so gut wie perfekt.

Schuhe immer noch zu teuer.

Kostenförmung fast doppelt so hoch als Preisförmung.

Der letzte Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung enthält in einer interessanten Untersuchung über „Entwicklungstendenzen in der deutschen Schuhindustrie“ neue grundsätzliche wichtige Feststellungen, soweit auch über dieses Gebiet in der letzten Zeit geschrieben worden ist. Aus den Untersuchungen des Instituts geht hervor, daß die Handelspanne der Fabriken und des Schuhwarenhandels in den letzten zweieinhalb Jahren ganz beträchtlich gestiegen ist.

Diese Feststellung war fällig — nicht etwa, wie die Preissergebnisse der Industrie wieder behauptet werden, weil sie in unserem Kampf für Preisherabsetzungen bei lebenswichtigen Waren paßt, sondern nach der eifrigen Beteiligung bisher zernstehender am Schuhwarenkaufer. Große Schuhfabriken, Konfektionshäuser und Kaufleute aus anderen Branchen treten seit etwa einem Jahr aktiv im Schuhwaren-Einzelhandel hervor. Die bewegten, zeitlangenen Klagen über die zunehmende Konkurrenz in dem kürzlich erschienenen Jahresbericht des Reichsverbandes deutscher Schuhhändler lassen erkennen, wie hoch die Verdienstpennen sein müssen, an deren Verteidigung den Händlern so sehr gelegen ist.

Die Produktionskosten der deutschen Schuhindustrie sind nach dem Institut für Konjunkturforschung vom Juli 1928 bis November 1929 um 27 Proz. zurückgegangen. Der Index der Schuhpreise ist aber zwischen den Monaten Juli 1928 und Oktober 1929 nur von 118 auf 100 gefallen (1925 = 100), also um 15,3 Proz.

Ueber die Entwicklung in den letzten zehn Monaten werden leider keine ziffermäßigen Angaben gemacht. Durch den fortgesetzten Rückgang der Hautpreise und die eingetretene, weitere Reduzierung des Produktions- und der Vereinfachung des Verteilungsprozesses ist aber sicher eine neue erhebliche Kostenförmung eingetreten, die kaum schon zu einer entsprechenden Ermäßigung der Verkaufspreise im Einzelhandel geführt hat. Im Juli 1930 ist zwar nach dem Jahresbericht der Schuhhändler eine Herabdrückung des Preisniveaus durch Saisonausverkäufe und andere Sonderveranstaltungen zu bemerken gewesen.

Was es aber mit den Ausverkaufspreisen mindestens teilweise auf sich hat, zeigt ein Blick in den Inseratenteil einer Fachzeitschrift. Dort werden dem Einzelhandel billige Schuhe als „Goodyear imitiert“ und mit anderen für das Schaufenster verlockenden Scheinpräbilitäten extra für den Saisonverkauf empfohlen, und zwar keineswegs nur vereinzelt. Die Preisförmung geht also mindestens hier auf Kosten der Qualität, während hochwertige Schuhwaren immer noch im Verhältnis zu teuer verkauft werden.

Freilich würden wir wünschen, daß in allen Industrien die Preisbildung der Kostenänderung bereits so gefolgt wäre wie in der Schuhindustrie. Hier hilft freilich die Konkurrenz, die in der Schuhindustrie noch stattfindet, so gut wie nichts. Hier muß der Staat gegen den Mißbrauch der Monopolgewalt durchgreifen.

RAAG. bleibt am Leben.

Neues Kapital nur 6 Millionen. — AEG. führt. — Bobin?

Die Nationale Automobil-Gesellschaft, die größte Automobilfabrik in Berlin, wird weiterleben. Noch im Frühjahr d. J. blieb es, die RAAG. als maßgebende Großaktionärin des Unternehmens wollte die Sanierungsbedürftige RAAG. fallen lassen.

Nun haben die Herren am Karlsrufer sich noch einmal anders besonnen. Das Kapital der RAAG. wird von 17 auf 1,7 Mill. M., also auf ein Zehntel seines Wertes, zusammengestrichen und darauf durch Ausgabe von 4,3 Mill. M. neuen Aktien wieder auf 6 Mill. erhöht.

Die RAAG. sichert sich bei dieser Gelegenheit durch ein für die übrigen Aktionäre günstiges Angebot eine erhebliche Verstärkung ihres Einflusses auf die RAAG. Im Zusammenhang damit steht das Ausscheiden der beiden Vertreter des Siemens-Konzerns aus dem Aufsichtsrat der RAAG. Generaldirektor Eifes vom AEG-Konzern zieht dafür als Aufsichtsratsvorsitzender bei der RAAG. ein.

Wie gespannt die Verhältnisse bei dem Unternehmen sind, geht aus der Bilanz für 1929 hervor. Die Vorräte sind auf über 16 Mill. angeschwollen und bleiben auch nach der hohen Sonderabschreibung mit 11,4 Mill. noch außerordentlich hoch. Die kurzfristigen Schulden belaufen sich gleichfalls auf über 16 Mill. M., worunter sich allein 11,5 Mill. M. Bankschulden befinden. Auch nach der Sanie-

rung, wo die Bankschulden mit 8 Mill. ausgewiesen werden, ist der Stand der Bankschulden noch außerordentlich hoch; denn er übertrifft das Aktienkapital von 6 Mill. M. bei weitem.

Die Belegschaft beläuft sich in den drei Werken des Unternehmens, in Oberschöneweide, Leipzig und Chemnitz, zurzeit auf etwa 3000 Mann gegenüber 4000 im Herbst v. J. Die Verwaltung hofft, daß sie in den nächsten Monaten den jetzigen Belegschaftsstand aufricht erhalten kann. Allerdings werden, besonders im Werk Oberschöneweide, neue Rationalisierungsmassnahmen angefündigt, von denen aber weniger der Betrieb als die Verwaltung betroffen werden dürfte.

Diese außerordentlich scharfe Sanierungsaktion bei der RAAG. beweist, daß von einer Gesundung in der deutschen Automobilindustrie noch nicht die Rede sein kann und daß sich durch die verschärften Schwierigkeiten auf dem Weltmarkt und durch den Generalangriff der Amerikaner die Lage eher noch verschärft hat. Bei der RAAG. kommt hinzu, daß die vor zwei Jahren durchgeführte Fusion mit den Chemnitzer Presto-Werken ein völliger Fehlschlag gewesen ist.

Reichsbahngüterverkehr wächst wieder. Vom 10. bis zum 30. August ist die arbeitstägliche Wagengestellung der Reichsbahn von 125 000 auf 133 300 gestiegen. Das ist die höchste seit Monaten erreichte Ziffer. Die Steigerung ist wohl saisonmäßig; aber sie ist beträchtlicher als im Vorjahr.

Allgemeine Wetterlage.



Bei mäßigen östlichen Winden herrschte am Donnerstag im größten Teil Deutschlands trockenes und ziemlich hitzigeres Wetter. Nur im Westen und Südwesten des Reiches war der Himmel stark bewölkt bis trübe, stellenweise kam es dort auch zu Regenfällen. Die Temperaturen blieben wie in den letzten Tagen meist unter 20 Grad Celsius, abgesehen vom Westen Deutschlands, wo das Thermometer vielfach bis 21 Grad Celsius stieg. — Die zur Zeit vor sich gehenden Luftdruckveränderungen sprechen für Fortdauer des von Nord nach Süd gerichteten Druckgefälles und somit der östlichen Luftströmungen. Wie dürfen daher im wesentlichen mit Anhalten des herrschenden Witterungscharakters rechnen, jedoch wird die langsame Ausbreitung des südwesteuropäischen Depressionsgebets nach Mitteleuropa allmähliche Bewölkungszunahme in unserem Bezirk bedingen.

Weiter für Berlin: Langsame Bewölkungsabnahme, Temperaturen wenig verändert, östliche bis südöstliche Winde. — Für Deutschland: In der nordöstlichen Hälfte des Reiches weiterhin trocken, ziemlich heiter und kühl; im übrigen Reich meist bis trübe und besonders im Südwesten leichte Regenfälle.

H. Joseph & Co.

Lillig

Neukölln

Berlinerstr. 51-55.

Lebensmittel

Obst und Gemüse

Preise nur Freitag und Sonnabend / Verkauf soweit Vorrat / Mengenabgabe vorbehalten

Eilige Bestellungen — mündliche, schriftliche und telefonische — werden durch die Lebensmittel-Bestellannahme angenommen und wunschgemäß ausgeführt!

Eckbirnen Pfund 0.25	Blumenkohl Kopf ab 0.10	Frisches Fleisch
Zitronen Dutzend 0.38	Möhren Pfund 0.04	Schweinebauch, o. Beilage 0.95
Weintrauben Pfund 0.30	Weißkohl 3 Pfund 0.10	Schweineschinken 1.10
Pflaumen blaue 5 Pfund 0.88	Rot- und Wirsingkohl 1 Pfd. 0.10	Schweinekamm od. -Schult 1.24
Bananen 2 Pfd. 0.78	Kartoffeln neue 10 Pfund 0.30	Schweinekotelett ab 1.34
Kochäpfel 3 Pfund 0.35	Kürbis Pfund 0.05	Schweineschulterblatt 1.04
Kolonialwaren	Weine u. Fruchtäfte	Rückenfett, bratfertig 0.80
Viktoria Erbsen Pfund 0.24	Rheinpfläzzer Weißwein 0.95	Liesen 0.78
Linzen Pfund 0.32	Johannisbeerwein 0.75	Kabier ab 1.24
Bohnen weiße Pfund 0.34	Samos 1.10	Hammelkeule 1.28
Dosenmilch 2 Dosen 0.85	Tarragona 1.00	Suppenfleisch ab 0.88
Backobst Pfund 0.54	Malaga 1.15	Seibeln m. Spitzbein 0.70
Zucker (Hol und Platten) Pfd. 0.34	Bohnenkalle 2.00	Rinderherzen frisch 0.84
Zucker Pfund 0.29	Wildschweinblatt 0.90	Euter frisch 0.36
Kartoffel Pfund 0.32	Keule u. Rücken 1.20	Rinderbacke frisch 0.58
Bruchmakkaroni Pfund 0.46		Rinderlungen frisch 0.40
		Nieren 0.84
		Gefrierfleisch
		Hammelvorderfleisch 0.88
		Suppenfleisch 0.78
		Roastbeef 0.98
		Schmorfleisch 1.28

Wurstwaren

Delikates-Sülze Pfund **0.55**

Märkisch Leberwurst Pfd. **0.88**

Streichmiltwurst Pfund **0.95**

Dampfwurst Pfund **0.98**

Salami u. Cervelat Pfund **1.52**

Kalbsteberwurst Pfund **1.68**

Schinkenspeck Pfund **1.85**

Nußschinken Pfund **1.95**

Räucherwaren

Bücklinge Pfund **0.30**

Scheitfisch Pfund **0.35**

Lachs in Stücken Pfund **1.25**

Oelsardinen 4 Dosen **0.95**

Käse und Fette

Margarine **0.50**

Cocostett Tafel **0.50**

Bayerischer Schweizer **1.30**

Tilsiter vollfett **0.85**

Steinbuscher vollfett **0.90**

Dän. Schweizer **0.84**

Molkerei-Butter Pfund **1.38**

Tafelbutter Pfund **1.52**

Dänische Butter Tafel **1.80**

Beachten Sie bitte unsere interessanten Schaufenster!

Schiele jagt wieder zum Teufel!

Darf ein Minister die Verfassung beschimpfen?

Herr Schiele, Reichsernährungsminister im Kabinett Brüning, hat unlängst in einer Rede in Herford den Ausdruck getan: „Er würde das heutige System lieber heute als morgen zum Teufel jagen, aber man müsse mit den Realitäten rechnen.“ Herr Schiele ist also ein Reichsminister, der nur deshalb nicht gegen die Reichsverfassung putscht, weil er die verfassungstreuen Kräfte für stärker hält. Woraus hervorgeht, daß in der Reichsregierung verfassungsfeindliche Kräfte sitzen — die stärksten verfassungstreuen Kräfte aber außerhalb der Regierung, in der Opposition.

Die Opposition muß die Verfassung schützen — gegen Reichsminister — das ist ein paradoxer Zustand!

Das Wort des Herrn Schiele, das nicht nur für ihn, sondern für das gesamte Kabinett Brüning kompromittierend ist, wurde seinerzeit in der offiziellen Berichterstattung verschwiegen, auch die „Deutsche Tageszeitung“ berichtete nicht darüber.

Das Wort ist keine Entgleisung! Herr Schiele hat es gestern, am 11. September, in einem Wahlkundgebung des Landbundes in Görlitz ausdrücklich wiederholt, und das Wolffbüro berichtet darüber. Nach diesem Bericht sagte Herr Schiele:

„Er jage das heutige System lieber heute als morgen zum Teufel, aber mit Alttrappenspolitik gehe das nicht.“

An diesem Wort ist nichts weiter zu erläutern: Herr Schiele wartet nur auf eine reale Macht, um mit ihrer Hilfe das heutige System zum Teufel zu jagen. Er pfeift im Grunde seines Herzens auf die Verfassung, er ist ein verhandelter Hochverräter — trotz seines Eides auf die Verfassung.

Dies Wort vom „zum Teufel jagen“ ist in den Augen aller wirklichen Republikaner eine Beschimpfung der Reichsverfassung durch einen Reichsminister! Es wird so verstanden werden müssen, daß Herr Schiele das Kabinett Brüning als den Uebergang von verfassungsmäßigen Zuständen zum offenen Staatsstreich gegen die Verfassung betrachtet!

Diese Auffassung wird bekräftigt durch einen weiteren Ausspruch, den Herr Schiele in einer Wahlkundgebung des Landvolks in Breslau getan hat. Dort sprach er:

„Der Reichskanzler sei mit ihm darüber einig, daß im Falle der Nichtverabschiedung der von Schiele vorgesehenen landwirtschaftlichen Standardisierungsgeetze im neuen Reichstag mit den gegenwärtig erprobten Machtmitteln vorgegangen würde.“

Die Standardisierungsgeetze werden wahrscheinlich — wenn sie nicht für Interessentenzwecke zusammengespacht werden — mit großen Mehrheiten rechnen können, so daß Herr Schiele hier billig hat, den starken Mann zu markieren, — aber das tritt zurück hinter der Tatsache, daß Herr Schiele heute schon wieder neues Spiel mit dem Artikel 48 ankündigt!

Der Reichskanzler hat die Wähler absichtlich im unklaren darüber gelassen, ob er mit dem gegenwärtigen Kabinett ein derartiges verfassungswidriges Spiel plane. Herr Schiele läßt darüber keine Unklarheit. Er gesteht offen, daß er zum Verfassungsbruch unter bestimmten Voraussetzungen entschlossen sei, und er teilt mit, daß der Reichskanzler diese Absicht mit ihm teile.

Solange ein Reichsminister unwidersprochen vom Reichskanzler die Verfassung beschimpfen und seine Sehnsucht nach dem Staatsstreich öffentlich ausschreien kann, solange er öffentlich Verfassungsbruch ankündigen kann — noch dazu im Einverständnis mit dem Reichskanzler nach seiner Behauptung — solange werden die schönsten Reden des Reichskanzlers über das Thema Verfassungstreue niemanden imponieren!

Sieht aber die Abneigung gegen die Verfassung und das Gefülte nach dem Verfassungsbruch in der Regierung, so müssen die Wähler dafür Sorge tragen, daß die verfassungstreue Opposition so stark wird, daß wirklich etwas zum Teufel gejagt wird — nämlich die Freunde des Staatsstreichs!

Unruhe um den Finnlandvertrag.

Regierungsbesprechungen in Holland.

Hatbamtlich wird von der holländischen Regierung bekanntgegeben, daß im Landwirtschaftsministerium eine eingehende Besprechung zwischen dem Landwirtschaftsminister und Vertretern des Außenministeriums einerseits und etwa 20 Vertretern landwirtschaftlicher Organisationen, darunter auch des holländischen Molkereiverbandes, andererseits über die Maßnahmen stattgefunden hat, die von der Regierung ergriffen werden könnten, um gewisse Schwierigkeiten, die sich für die holländische Landwirtschaft infolge der Handelspolitik mehrerer als holländische Absatzmärkte in Frage kommender Länder ergeben, abzuwehren. Insbesondere beschäftigte man sich dabei auch mit dem neuen deutsch-finnischen Handelsvertrag und den Schwierigkeiten, die aus dessen Anwendung für die holländische Butterausfuhr nach Deutschland befristet werden. Am Schluß der Besprechung betonte der Landwirtschaftsminister, daß es sich bei diesen Erörterungen nur um eine informatorische Besprechung handeln könne, daß die Regierung jedoch den angeschnittenen Fragen die größte Aufmerksamkeit widmen werde.

Im Memelland will Litauen durch vorübergehenden Massen-zug seiner Leute die Landtagswahl fälschen. Entgegen dem Memellandgesetz hat man den Protest der deutschen Parteien gegen diese bezeichnende „Auslegung“ abgewiesen. Die Beschwerdeführer rufen jetzt den Staatspräsidenten an.

Blicklicht aufs Hafenkreuz.

Reif für die Kaltwasserheilanstalt.

Feindliche Brüder.

In ein und derselben Nummer des Rostocker Anzeigers befehlen sich Deutschnationale und Nationalsozialisten auf das heftigste. In dem Propagandainferat der Deutschnationalen heißt es:

„Wer wähle ich, etwa die Nazis? Nein! Sie sind zwar zuverlässig nationalistisch, aber sie legen auch Wert darauf, revolutionärsozialistisch zu sein.“

Die Nationalsozialisten revidieren sich dafür mit folgenden Massivitäten:

„Lüge und Verleumdung verlangen bei uns nicht mehr! Das sind nur Zeichen eurer Angst! Wir antworten darauf mit Hohn-geflächter und mit Fußritten auf eure Speckbäuche!“

Es fragt sich nur noch, wer die dicksten Speckbäuche hat! Herr Straßer zum Beispiel kann sich neben jedem agrarischen Speckbauch setzen lassen!

Mit des Himmels Hilfe gegen die Humanität.

Im letzten Wahlaufruf der Hitler-Partei heißt es: „Hitler ist unser Mann. Er führt uns mit des Himmels und mit unserer Hilfe durch Opfer, Arbeit, Kampf und Not zu Freiheit und Brot.“

Die Hilfe des Dompfarrers von Soldin Dr. Friedrich Wieneke hat die Hitler-Partei ganz gewiß. Dieser Mann schrieb in einem Aufsatz über den Geist des Christentums und der nationalsozialistischen Bewegung:

„Es ist eine heilige Christenpflicht, den volks-schändenden Geist der Humanität zu überwinden.“

Menschlichkeit eine Schande, Innenschlichkeit und Mord eine Ehre — das ist der Glaube dieses nationalsozialistischen Dieners des Himmels!

Mord! Mord!

So fassen sie die heilige Christenpflicht im Geiste des Dompfarrers von Soldin auf:

Sammeltransporte der Nazis verboten.

Befehl des Wiesbadener Polizeipräsidenten.

Wiesbaden, 11. September (Eigenbericht).

Die Pressestelle der Regierung Wiesbaden teilt mit, daß der Polizeipräsident in Wiesbaden an die Ortsgruppe der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in Wiesbaden folgende Verfügung gerichtet hat:

„An letzter Zeit sind bei der Durchsicherung von Lastkraftwagen, die von Nationalsozialisten besetzt waren und zu Unzügen oder Sammeltransporten benutzt wurden, in verschiedenen Fällen verbotene Waffen, zum Teil in ganz erheblicher Anzahl, gefunden worden. Keiner der Wageninsassen wollte sich als Besitzer der Waffen bekennen. Es ist deshalb der Polizei nur dadurch möglich, das Mitführen von Waffen in Fahrzeugen und die dadurch drohende unmittelbare Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu verhindern, daß solche Sammeltransporte und Umzüge mittels Kraftfahrzeugen und Fuhrwerken verboten werden. Auf Grund des § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts in Verbindung mit Artikel 123 Absatz 2 der Reichsverfassung verbiete ich deshalb der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei und ihren Nebenorganisationen wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit, Sammeltransporte oder Auf- und Umzüge mittels Kraftfahrzeugen und Fuhrwerken im Polizeibezirk Wiesbaden vorzunehmen. Da die Verfügung nicht ohne Nachteile für das Gemeinwesen ausgeht, werden kann, wird sie auch dann zur Durchführung gebracht werden, wenn sie mit Beschwerde oder Klage angefochten wird.“

Gefängnisstrafe für Waffentragen.

Köln, 11. September.

Das hiesige erweiterte Schöffengericht fällte am Mittwoch erstmalig ein Urteil auf Grund der Waffenvorordnung des Reichspräsidenten. Der Beurteilte ist ein mit der kommunistischen Partei sympathisierender junger Mann, der sich einer Klebekolonie angeschlossen hatte und dabei mit einem Schustermesser bewaffnet war, das er „für alle Fälle“ in Rodärmel trug. Das Urteil ging über die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis hinaus und verhängte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Holz fordert Rache!

Demonstration in Falkenstein.

Falkenstein, 11. September.

Hier fand gestern abend eine Protestversammlung der Kommunisten aus Anlaß der Vorgänge in der Wilhelmshöhe statt. Anschließend an die Protestversammlung bewegte sich ein Demonstrationszug durch die Straßen der Stadt. Vor der Wohnung des Mag Holz behandelnden Arztes machte der Zug Halt. Holz wurde aus der Arztwohnung in ein Auto gebracht, das mit ihm im Demonstrationszug fuhr. Vor dem Rathaus sprach Holz mit verbundenem Kopfe zur Menge und forderte zur Rache auf. Gegen 9 1/2 Uhr war die Demonstration beendet. Heute früh 7 Uhr hat Holz im Automobil Falkenstein verlassen.

Staatspartei im Sportpalast.

Unter Schwarzrotgold und Schwarzweißrot.

Im Berliner Sportpalast hielt am Donnerstagabend die Deutsche Staatspartei eine Massenkundgebung ab, bei der Koch-Weser, Artur Mahraun, Reichsfinanzminister Dietrich und die Spitzenkandidaten der Berliner Wahlkreise sprachen. Koch-Weser verlangte liebevolle Achtung vor Schwarzrotgold und liebevolle Ehrung des alten Schwarzweißrot. Artur Mahraun betonte, daß auch schon unsere Vorfahren unter Schwarzrotgold

„Die nationalrevolutionären Kräfte werden fanatischer als vorher einen Vernichtungskampf des einzelnen wider den einzelnen beginnen, von dem die Schüsse auf Erzberger und Rathenau nur ein leiser Vorgeschmack sind.“

So steht es zu lesen in einem Aufsatz des nationalsozialistischen „Niederheinischen Beobachter“!

Hängen, Erschießen, Schächten und Bombenwerfen.

In Ulm sprach der Nationalsozialist Gregor Straßer:

„In dem Maße, wie die Bewegung wächst, konnte man stiller und höflicher werden. Und wenn wir die Macht im Staate erreicht haben, wollen wir ganz höflich sein — aber gehängt wird doch!“

Der nationalsozialistische badische Landtagsabgeordnete Roth erklärte in einer Versammlung in Wollmatingen:

„Wenn die Stunde kommt, gibt es nur zwei Wege. Einen guten und einen blutigen. Es darf nur eine Strafe geben, das ist die Todesstrafe.“

Der Nationalsozialist Kraft rief im Landtag einem Abgeordneten zu:

„Vielleicht können sie sich einmal selber entscheiden, ob sie erschossen, gehängt oder geschächtet werden wollen.“

Der nationalsozialistische Redner Kurt Maier aus Freiburg sprach am 8. September in einer Versammlung in Ohringen:

„Es ist ganz gleich, wenn eine GröÙe, die heute oben steht, durch Bomben beseitigt wird.“

Hängen, Erschießen, Schächten und Bombenwerfen, das ist Anfang und Ende nationalsozialistischer Politik.

Ob sie lästern, ob sie zum Mord gehen, ob sie lügen — in allen Fällen sind sie gleich verächtlich. So sehen sie aus die Helden vom Dritten Reich! Fort mit ihnen, wo sie hingehören: In die Kaltwasserheilanstalt, aber nicht in den Reichstag!

gekämpft hätten. So habe sein eigener Großvater unter diesen Fahnen auf den Barrikaden in Königsberg mitgekämpft. Er führte weiter aus, daß Faschismus Gewalt Herrschaft sei. Ein italienischer Faschistenführer habe ihm einmal erklärt, man brauche einem Menschen nur einen halben Liter Rizinusöl einzutrichern und er würde seine Meinung schon ändern. Diesem Manne habe er geantwortet, er habe eine große Hochachtung vor den deutschen sozialdemokratischen Arbeitern, denen könne man drei Liter eintrichern und sie würden trotzdem ihre Meinung nicht ändern.

Reichsfinanzminister Dietrich sprach zu den finanzpolitischen Fragen.

Das Rednerpaar war diesmal mit schwarzrotgoldenen Fahnen-tuch und an den Seiten mit je einer schwarzrotgoldenen und schwarz-weißroten Fahne geschmückt.

Lohndruck mit Christenhilfe.

Der fürstliche Hitlerfreund und seine Arbeiter.

Der neue Führer der österreichischen Heimwehr, Rüdiger Starhemberg, war bis Ende 1918 ein „Fürst“. Die Republik Deutschösterreich hat aber den Adel abgeschafft und sie hat auch den Habsburgern nicht etwa den Familiennamen „Erzherzog von Oesterreich“ verliehen, sondern sie heißen einfach bürgerlich Franz Salvator Habsburg, Eugen Habsburg und Elisabeth Habsburg, welche Kaiserenteln übrigens eifrige Sozialdemokratinnen und die Frau eines Lehrers ist. Ist nun der Starhemberg aber auch kein „Fürst“ mehr, so besitzt er doch noch laufende Hektar Land und viele Schlösser. In dem Aufruf bei Uebernahme der Heimwehrrführung hat nun dieser ehemalige Rostbader und Freund Hitlers die „Kameraden aus dem Arbeiterland“ aufgefordert, in ihm nicht den Unternehmer zu sehen. Davon wird man aber nicht absehen können, wenn man erfährt, daß dieser Volksbefreier vom Marxismus laut Tarifvertrag mit der christlichen „Gewerkschaft“ seine Tagelöhner bei achtstündiger Schicht mit 4,80 Schilling (2,88 M.) täglich besoldet, ihnen weber Urlaub noch Entgelt dafür gewährt. Die Forstarbeiter bekamen durch ein halbes Jahr für anstrengende zwölfstündige Arbeit 5,93 Schilling (3,50 M.) ausbezahlt, gleichfalls unter Verweigerung des gesetzlich vorgeschriebenen Urlaubs oder eines Entgelts dafür. Die Kaufkraft des Schillings in Deutschösterreich ist beträchtlich geringer als die der Mark im Reich. Dieser Lohn ist die Hälfte des geltenden Forstarbeiterlohns für Oberösterreich, dabei mußten die Forstarbeiter des Heimwehrrführers auch noch das Werkzeug unentgeltlich bereitstellen. So befreit ein Freund Hitlers das deutsche Arbeitervolk vom Marxismus.

Einen neuen Apostel hat Hitler in jenem Rostboder gefunden, der vor Jahren in Wien den Schriftsteller Dr. Bettauer ermordet hat und dann lange als Irrensinig in Anstaltspflege war. Jetzt gibt er in Wien eine „Wochenchrift für Politik“ heraus, in der er für Hitler Propaganda macht. Mörder aller Länder, vereint euch! Das könnte die Weltparole des „Antimarkismus“ sein!

Um die Haftbefehle gegen die Bombenleger. Bei Beginn des gestrigen Verhandlungstages reichte der Verteidiger Luettge-brune eine Beschwerdeschrift wegen der Haftbefehle gegen die Bombenleger Beder und Weiske ein. Der Vorsitzende schlug eine kurze Pause vor, um sich mit dem Oberlandesgericht Kiel telephonisch in Verbindung zu setzen. Der Oberstaatsanwalt beantragte eine Zurückweisung der Beschwerdeschrift des Verteidigers. Das Gericht beifolgt darauf, die Beschwerde des Verteidigers dem Beschwerdegericht vorzulegen.

Die Meister des Dessauer Bauhauses erklären in einer einstimmig gefaßten EntschlieÙung, daß sie die Persönlichkeit und die vom besten Willen getragene Arbeit des bisherigen Bauhausleiters Johannes Meyer durchaus würdigen, daß aber die Entwicklung der Verhältnisse innerhalb des Bauhauses einen Wechsel in der Leitung erforderlich machte. Sie sprechen dem neuen Leiter Wies-o-van der Rode ihr Vertrauen aus und sind überzeugt, daß unter ihm dem Institut eine sachliche und erspriechliche Arbeit ermöglicht werden wird.

Die GPU. wütet wieder.

Massenverhaftung von russischen Intellektuellen.

Von R. Abramowitsch.

Eine neue Flutwelle des „roten Terrors“ hat sich in den letzten Monaten über die russischen Intellektuellen ergossen, wie man sie seit den schwarzen Herbsttagen des Jahres 1918 nicht mehr gesehen hat. Hunderte von hohen Regierungsbeamten, Akademikern, Professoren, Gelehrten, Redakteuren in Leningrad, Moskau und in vielen anderen Städten der Sowjetunion wurden in die Gefängnisse geworfen, viele von ihnen verbannt, manche erschossen, ohne daß ihre Namen bekanntgegeben wurden (wie z. B. die Leiter der staatlichen Holzindustrie Spischarny und Kokošilow), der Rest sitzt im Gefängnis und harret der kommenden Dinge.

Die Diktatur befindet sich in Räten, und daher werden von der politischen Polizei prompt „Verschwörungen“ entdeckt. Stalin sieht seine phantastischen Pläne scheitern, die dienstbefähigte GPU. besorgt rasch einen „Sündenbock“, auf den die Schuld für den Mißerfolg des „Fünfjahresplanes“ abgewälzt werden kann. Der bolschewistische Nachwuchs drängt nach führenden Stellen, daher wird die ganze führende Schicht der sowjetischen Wirtschafts- und Wissenschaftsindustrie in der brutalsten und gemeinsten Weise hinausgeschmissen und den Henkern der Tscheka ausgeliefert.

Nur so kann man sich folgende offizielle Mitteilung erklären, die die Telegraphenagentur der Sowjetunion am 3. September herausgegeben hat und durch die endlich das amtliche Schweigen über die Massenverhaftungen gebrochen worden ist:

„Die GPU. verhaftete Kondratjew, Grohmann, Sadyrin, Tschajanow, Jurowski, Suchanow, Katorow, Ramin, Basarow und andere Führer und Teilnehmer gegenrevolutionärer Organisationen, die sich zum Ziele gestellt haben, die Sowjetordnung zu stürzen und die Macht der Junker und Kapitalisten wiederherzustellen. Die Verhafteten gestanden, führende Posten in den gegenrevolutionären Organisationen bekleidet und in Verbindung mit Organisationen zur Schädigung der Sowjetwirtschaft, darunter auch mit der Schachty-Organisation, gestanden zu haben.“

In den regierungsoffiziellen „Iswestia“ finden wir noch eine Reihe weiterer Namen, darunter auch die Parteikommunisten P. Popow und Swetlow, Albert Weinstein und viele andere.

Dem Durchschnittsauditor bejagen diese Namen nichts. Aber in Rußland und auch in den informierten Fachkreisen Europas sind ihre Träger sehr gut bekannt, ja zum Teil berühmt. Es sind dies alles Fachleute auf dem Gebiete der Nationalökonomie, der Statistik, der Finanzwissenschaft, Männer, die jahrelang an der Spitze der zentralen Wirtschaftsorgane und Institutionen der Sowjetregierung gestanden haben, an der Ausarbeitung des „Fünfjahresplanes“ hervorragend beteiligt waren, an den bolschewistischen Universitäten lehrten, offizielle wissenschaftliche Zeitschriften leiten und dergleichen mehr. Dabei waren es keineswegs „Spezi“, d. i. bürgerlich eingestellte Beamte und Fachleute des alten Regimes, die nur aus Patriotismus oder des lieben Brotes wegen der bolschewistischen Regierung dienten, ohne mit ihren Zielen zu sympathisieren. Im Gegenteil: es handelt sich fast durchweg um Leute, die mit ihrem ganzen Herzen dem „neuen Rußland“ zugehen sind, die jahrzehntelang in der Freiheitsbewegung, ja in den sozialistischen Parteien verschiedener Richtung tätig waren, und die sich nach der Machtergreifung der Bolschewiki in den Jahren 1918 bis 1920 entschlossen haben — im Gegensatz zu den offiziellen sozialistischen Parteien — auf jede politische Betätigung zu verzichten und alle Verbindungen mit ihren früheren Parteien zu lösen, um ungestört und loyal an der Verwirklichung der verschiedenen Sozialisierungspläne mitzuarbeiten, an die sie glaubten, ohne Parteikommunisten zu sein. Hier einige Beispiele:

Professor Kondratjew, bekannter Volkswirtschaftler, Leiter des amtlichen „Konjunktur-Institutes“, Redakteur des „Wirtschaftsbuletins“, ehemaliger Volkssozialist.

Wladimir Grohmann, einer der bekanntesten Statistiker Rußlands, Präsidialmitglied des „Gospplan“ (Staatliche Wirtschaftsplan-Kommission) und des „ZSU“ (Zentrales Statistisches Amt), Sozialdemokrat seit den 90er Jahren.

Sadyrin, alter Genossenschaftler, einer der Begründer der russischen Genossenschaften, leitens führende Figur in dem „Zentrososjus“, dem Zentralrat der Sowjetgenossenschaften.

Professor Tschajanow, seit einer Reihe von Jahren eine der leitenden Persönlichkeiten im Volkskommissariat für Landwirtschaft, der sich dazu noch im vorigen Jahre öffentlich zu Stalins Kollektivierungsplänen bekannte. Ehemaliger Volkssozialist.

Nikolai Suchanow, bekannter Agrartheoretiker und Publizist, Mitglied der kommunistischen Akademie, ehemaliger Sozialdemokrat-Internationalist, Führer des linken Flügels im ersten Sowjet in Petersburg im Jahre 1917, Herausgeber der internationalistischen Zeitung „Nowaja Schlan“ in Gemeinschaft mit Maxim Gorki Verfasser einer sechsbändigen Geschichte der russischen Revolution, in der Lenin verherrlicht wird.

Professor Jurowski, anerkannte Autorität auf dem Gebiete der Staatsfinanzen, einer der Väter der Sowjetfinanzreform und des „Tschernowezh“.

Wladimir Basarow, angesehenes Mitglied des „Gospplan“, gesuchter Mitarbeiter wirtschaftlicher Fachzeitschriften, bekannter Volkswirtschaftler und Publizist, Mitglied der kommunistischen Akademie, seinerzeit einer der Begründer der sozialdemokratischen Bewegung in Moskau in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, Mit-

Lehrer, wählt sozialdemokratisch!

Minister Grimme bei der Berliner Lehrerschaft.

Auch die Lehrerschaft erkennt, welche Partei allein ihre idealen und materiellen Interessen fördert, welche Partei allein ein Wohatum der Schule in freierwilligem Geiste sichert: die Sozialdemokratie. Das bewies die überfüllte Versammlung, die gestern in den „Kammerkassen“ in der Teltower Straße von der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen veranstaltet wurde.

Als erster Redner sprach, stürmisch begrüßt.

Staatsminister Genosse Grimme.

„Gewiß stehen augenblicklich nicht speziell kulturpolitische Fragen im Vordergrund. Aber diese Fragen bilden eine Einheit im Rahmen der bedauerlichen Gesamtentscheidung, die auf weltanschaulicher Grundlage ruht. So werden am 14. September auch über den Ausbau der Schule die Würfel geworfen. Die Reichsverfassung bietet die Grundlage für die Gesamthaltung im geistigen Leben der Nation. Sie ist kein Gebilde, das aus ein paar Köpfen entstand, keine Urzeugung ohne Eltern und Ähnen, sondern eine organisch aufgebaute und gewordene Schöpfung. Einer ihrer Grundgedanken ist: der Mensch ist kein vegetatives Wesen, sondern kann Mensch nur unter Menschen sein. Das Leben in einem Ich soll sich ausbauen zu einem Zusammenleben in einem Wir. Dieses neue Lebensgefühl zeigte sich schon vor dem Kriege in der Jugendbewegung. Die Literatur der Vorkriegszeit schon hatte jenen warmen, so inbrünstigen Klang zur Bruderliebe. Der Individualismus trennte, die Bestimmung auf den Menschen als Ganzes setzte sich durch.“

Selbst die Wirtschaft in ihrem ungehemmten Gewinnstreben mußte mit dem manchesterlichen Egoismus ein Ende machen, die Durchorganisierung der Wirtschaft, namentlich auch durch die Gewerkschaften, setzte der nackten Selbstsucht ein halt entgegen.

Der Arbeitnehmer soll kein Laufband, kein Treibriemen, keine austauschbare Nummer im Wirtschaftsprozess mehr sein. Seelische und geistige Not schreien nach Lösung; das haben selbst bürgerlich eingestellte Menschen, wie Rathenau und Kaumann, erkannt. Gerade der religiös Eingestellte muß erfahren, daß Religion keine Sonntagsangelegenheit der Kanzel, sondern eine Alltagsangelegenheit der Schöpfung in den Fabriken, der Papiertörbe in den Bureaus sein und über Lehre, Dogma und Ritus der lebende Mensch stehen muß.

Unsere vielgerühmte Kultur kann sich nicht heillos nennen, wenn in norddeutschen Landgemeinden das fünfte Kind sein Bett teilt und das erste Kind kein Bett hat.

Wenn man das Schlagwort Kultur bolschewismus gebrauchen darf: hier wäre es angebracht. Hier zeigen sich die Frivolität und Eitelkeit jener Gesellschaft, deren Führer einst sagte, daß die Kompatibilität der Sozialpolitik endlich voll sein müsse.

Das Schicksal der Arbeitslosen zeigt, daß die Weltwirtschaftsnot eine Weltkulturnot ist. Da ist, nach dem Worte eines Arbeitslosen, eine Blutwurst wichtiger als der ganze Goethe. Ein Daseinskampf tritt ein, der Zusammenhang mit dem Leben schwindet, der Mensch fühlt sich ausgestoßen und überflüssig. Mit liberalen und konservativen Begriffsparaden kommt man hierüber nicht hinweg. Wie in der Wirtschaft der Mensch mehr als ein Werkzeug sein soll, so sei er

im Staat mehr als ein willenloses Leben. „Selbst zu gestalten bin ich da!“ Die Entdeckung des Menschen für den Staat durch das Werk von Weimar muß mehr als eine zwölfjährige Episode sein, sie ist die Grundlage der deutschen Zukunft.

Die Demokratie erzieht den Menschen mit eigener Verantwortung, Diktatur ist Flucht vor Verantwortung.

Die Sozialdemokratie muß es als lächerlich empfinden, daß man gerade sie als staatsfeindlich und nicht verantwortungsfreudig bezeichnet. Hätte sie 1918 verjagt, dann wäre denen, die heute schimpfen, vielleicht keine Möglichkeit mehr hierzu gegeben. Staatspartei ist ein Name, aber wenn die mit diesem Namen genannte Partei in der Wirtschaft den Privatprofit über das Staatsganze stellt, ist sie Interessentenhausen wie die anderen. Oft scheint es, als ob der Deutsche eher sein Leben als seinen Besitz opfere. Die Wirtschaftsordnung muß organischer Ausdruck des Volkswahns sein. Der Bereicherungsgebanke führt zum Verdienen am Stange; für uns ist Demokratie Dienst am Staate. (Stürmischer Beifall.)

Genosse Stadtschulrat Rydahl

wies auf die Bedeutung der Reichstagswahl für die kommunale Schularbeit hin. Jedes Wirken im Schulwesen ist abhängig von den Mitteln. Wir haben den Berliner Schuletat von 94 auf 143 Millionen gesteigert. Der Lehrer kämpft für sein eigenes Schicksal und für das Schicksal unserer Schule.

Genosse Staatssekretär Staudinger

führte unter besonderer Berücksichtigung der Berufsschulen an: Selbst der schärfste Gegner der Demokratie muß zugeben, daß niemals ein so starker Allgemeinwille zur Weiterbildung bestanden hat wie nach dem Kriege, gefördert durch Vertreter der Sozialdemokratie. Noch fehlen allzu viel Lehrkräfte, die der Arbeiterschaft nahesteht. Sie müssen gesucht und herangebildet werden. Der Lehrer muß die Sprache des Volkes verstehen, sein Erleben erkennen. Die Sozialdemokratie ist Partei, die darum ringt, die hohen Werte der Menschheit allen zuteil werden zu lassen. Sie wird diesen Kampf trotz aller Opfer weiterführen!

Stadtrat Genosse Dr. Kurt Löwenstein.

„Die formale Demokratie muß zur sozialen Demokratie ausgearbeitet werden. Schulreform ist Sozialreform, Schulpolitik ist Sozialpolitik. Die Regierung Brüning hat hier abgebaut und will weiter abbauen.“

Der einzige Wall gegen den Rückschritt ist die Sozialdemokratie. Wenn wir auf die schulpolitischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte zurückblicken, so war die Sozialdemokratie die tragende Kraft dieses Geschehens. Mit Recht kann sie von sich sagen: Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt. In all den Ländern Deutschlands, in denen die Sozialdemokratie stark ist, wurden schulpolitische Leistungen vollbracht. Wo die Reaktion herrscht, geht es zurück. Denken Sie an Thüringen, wo erst unter volksparteilicher, dann unter nationalsozialistischer Führung die Arbeit der Sozialdemokratie, soweit es ging, zerstört wurde. Denken Sie auf der anderen Seite an die Bewegung der Kinderfreunde, in der 250 000 Arbeiterkinder unter 20 000 freiwilligen Helfern aus dem Proletariat zu neuen, freien, lebensbejahenden Menschen gebildet werden. Wollen Sie das Wachstum der Jugend, dann geben Sie Ihre Stimme am 14. September der Liste 1. der Sozialdemokratie.“

Der Vorsitzende Genosse Richard Schröder schloß die Versammlung mit ihrem letzten stammenden Appell und einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Ein Kunstschulneubau?

Protest des Reichverbandes bildender Künstler.

Für eine in Berlin neu zu schaffende Kunstschule soll ein in letzter Zeit vielgenannter Architekt Pläne gemacht und dafür von der austraggebenden Behörde ein Honorar von weit über 100 000 Mark bezogen haben.

Der Vorstand des Berliner Bauverbandes im Reichsverband bildender Künstler Deutschlands nimmt in einer Erklärung Stellung gegen diese „Baudiktatur“, die mit schädlichem Pseudo-Despotismus sich um keinerlei Einreden der Sachkenner kümmert. Der Verbandsvorstand protestiert dagegen, wenn nun staatlichen oder städtischen Behörden, ohne die Öffentlichkeit und die an dieser Frage besonders interessierte Künstlerchaft Berlins über Zweckmäßigkeit und Bedürfnis zu befragen, ein weiterer Kunstschulneubau ins Auge gefaßt wird und dafür etwa bereits erhebliche Etatgelder ausgegeben worden sind, die, wie zu befürchten steht, der Künstlerchaft an anderer Stelle verlorengehen werden.

Die Rücktrittsgründe Walters v. Molo.

Er hat seine Absehung vortweggenommen.

An den Rücktritt Walters von Molo vom Vorsitz in der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste haben sich verschiedene Gerüchte geknüpft, die u. a. von Verärgerung usw. sprechen. Wie wir dazu erfahren, treffen diese keineswegs zu, vielmehr hat Walters von Molo durch den Rücktritt nur etwas vorweg genommen, nämlich seine Absehung. Die Sektion für Dichtkunst wird in ihrer nächsten Sitzung beschließen, daß die Stelle eines Vorsitzenden aufgehoben wird und nur in den jeweiligen Sitzungen und zwar nur für diese im wechselnden Turnus ein Vorsitzführender ernannt wird.

Die Arbeitslosen wählen.

Für uns ist keine Drehbank frei in tausend Arbeitsfäden. Sonst gehen wir den Stempeltrödel, doch heute gahn wir wählen.

Uns nennt man arbeitscheues Pöbel und brühet an Systemen, die paar Mark Unterstützung noch beschleunigt wegzunehmen.

Man braucht uns Stempeltrödel nicht, wir aber wollen leben. Und werden durch die Liste Eins die rechte Antwort geben.

Leo Friedjung: Charlotte in Verwirrung

Ein Dienstmädchen geht zur Wahl

Ein ganzes Jahr war sie schon in der großen Stadt, aber immer noch besaß Charlotte große Unsicherheit, wenn sie ganz allein war. Mit einem Ruck hatte das Schicksal sie aus dem hintersten Ostpreußen in die Stadt verlegt. Charlotte war die älteste von sieben Geschwistern und sie ging, als der Platz zu eng geworden war. Nun war sie Dienstmädchen — an das moderne Wort Hausangestellte konnte sie sich nicht so rasch gewöhnen und sie fand es auch selbstverständlich, daß die Arbeitszeit nach alter Art und Sitte früh um fünf Uhr begann und in den späten Abendstunden endete.

Viele Töchter vom Lande leben auch heute noch auf diese Weise in der Stadt, so lange, bis von männlicher oder anderer Seite eine bessere horizont geschloffen wird. Wiesviel dabei einfällt, das ist im einzelnen Falle verschieden.

Bei Charlotte war noch nichts eingeleitet. Sie diente brav und redlich immer bei ihrer Dienstherrschaft, und wenn die Gnädige an Charlottes Ausgehtag ihre Perle so gar nicht entbehren konnte, blieb sie eben und arbeitete für zwei.

Vielleicht wäre das noch eine ganze Weile so geblieben, wenn nicht jenes große Ereignis eingetreten wäre, das Charlotte völlig in Verwirrung brachte. Eines schönen Tages sagte der gnädige Herr zu ihr: „Nun, Charlotte, Sie werden doch auch zur Wahl gehen. Für welche Liste stimmen Sie denn?“

„Ich weiß von keiner Liste und von keiner Wahl“, sagte Charlotte.

„Da wird es Zeit, daß Sie etwas davon erfahren“, sagte der gnädige Herr und drückte der fassungslosen Maid einen Wahlzettel in die Hand, aus dem sie mit großem Schmerz erfuhr, daß Sittlichkeit, Recht und Kultur in Gefahr seien, wenn Sie, Charlotte, am Wahltag nicht für die nationale Liste stimmte. Das sollte nicht geschehen, nein. Aber Charlotte war wirklich in politischen Dingen völlig abnungslos, Erziehung zum Staatsbürger hatte auf dem Lehrling ihres Dorfes gefehlt, und so beschloß sie, bei dem einzigen Menschen, mit dem sie ab und zu einige Worte sprach, bei der Hausangestellten Anna, sich noch einige Auskünfte zu holen.

Anna war von etwas anderem Schläge als Charlotte. Sie wußte nicht nur über ihre Pflichten, sondern auch über ihre Rechte Bescheid. Und sie hatte einen Schatz, der war Baukumpner, und er hatte sie in politischen Dingen so ziemlich konfirmiert.

„Wählen?“ Sie schaute sich Charlotte von allen Seiten an. „Aber natürlich mußt du wählen. Aber laß mal sehen, was dir dein Alter gegeben hat. Natürlich, die nationale Liste. Die wählst du nicht. Das ist alles bloß Koll, von wegen Kultur und Recht und Sitte. Wann hast du denn Ausgung?“

Charlotte hatte am kommenden Sonntag Ausgung.

„Also, da läßt du dir nicht wieder von deiner Madam da-zwischenpfuschen, sondern da gehst du mit mir.“

Der Sonntag kam und Charlotte ging mit Anna in die Wahlversammlung. Da hörte sie merkwürdige Worte, und es gab hier keine gnädigen Frauen und ihre Dienstmädchen, sondern lauter

gleichberechtigte Menschen, die der Redner als Bürger und Steuerzahler anredete. Charlotte gefiel es in dem Versammlungsraum, und sie war gar nicht so recht zufrieden, als der Vorsitzende nach zwei Stunden die Versammlung schloß. Was ihr aber am besten gefiel, das war, daß eine Frau gesprochen hatte, ganz einfach und so verständlich, wie es eigentlich nur der Lehrer im Dorf konnte, wenn er einmal nicht von der Bicht geplagt war.

„Nun, hast du's gehört?“ fragte Anna. „Jetzt weißt du doch schon eher, wen du wählen mußt. Für uns Mädchen, die arbeiten müssen, wenn wir nicht verhungern wollen, kommen nur Sozialdemokraten in Frage.“

Sie gingen noch zusammen ins Kino, Anna war an diesem Sonntag ohne Baukumpner, denn er hatte sich für die Baharheit der Partei zur Verfügung gestellt. Lustig trällerte Charlotte die Treppe hinauf, schloß die Korridor tür auf und stieß beinahe mit dem Herrn zusammen, der sie erstaunt musterte.

„Wo waren Sie denn so lange?“ fragte er. „Haben Sie heute die Versammlung besucht, die ich Ihnen angebe habe?“

„Ich glaube, es war eine andere Versammlung“, sagte Charlotte noch ziemlich leise, während ihr doch schon das anerzogene Unterangefühl den Buckel heruntertrieb.

„Wo waren Sie?“ fragte nun der Hauptpösch in schärferem Tone. Er kam gar nicht auf den Gedanken, daß die allzeit willige und dienstbereite Charlotte sich einen eigenen Entschluß gefaßt hatte.

Charlotte sagte, wo sie gewesen war. Der Herr Amtsgerichtsrat wurde ganz blaß. Dann schnarrte er das verdühte Mädchen an, dem das Weinen ziemlich nahe stand: „Sie verlassen morgen mein Haus. Ich kann keine Person in meinem Haushalt dulden, die in sozialdemokratische Versammlungen geht.“

Es war eine traurige Nacht für Charlotte. Wie eine Verbrecherin kam sie sich vor. Und was sollte sie nun beginnen in der großen Stadt? Als die ersten Bäderjungen durch die Straßen klingelte, nahm sie die Milchkanne und ging hinunter. Anna stand schon im Laden und mit einem Schwall von verzweifelten Worten und Tränen brach Charlotte über sie herein. Aber Anna war gewohnt und ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Bist du nun endlich fertig?“ fragte sie, als das Gewitter abzu-ebnen begann. „So eine dumme Gans ist mir doch noch nicht vorgekommen. Also höre mal: Du packst ruhig deine Sachen, bringst sie zu meiner Schwester, wir verklagen deinen Olen beim Arbeitsgericht. Paffe mal auf, wie der bezahlen muß! Heute kann man auch uns den Besuch einer politischen Versammlung nicht mehr verbieten. Und wir wählen die Partei, die unsere Interessen vertritt. Sage das deinem Amtsgerichtsrat.“

Charlotte sagte es zwar nicht, dazu war sie doch noch nicht zungenfertig genug. Aber sonst tat sie alles, was ihr Anna gefaßt hatte. Und stolz ging sie am Tage der Wahl an die Urne und gab den Zettel ab. Sie wählte Liste 1.

der Parze kam sie in die Garderobe des Turnsaals, wo die Engel in ihren Kostümen auf den Betlern hingen und Schilfennoten lauten. Sie fragte mich erschrocken:

„Fehlt dir etwas?“

„D, nein“, sagte ich und meine Zähne klapperten. „Bitte, geh' hinaus. Es fehlt mir gar nichts.“

Die Engel verstummten und starrten uns von dem Betlern herab an. Ein paar Augenblicke lang standen wir so. Das war der erste Moment meines Lebens, der mich empfinden ließ, daß Leid etwas Furchtbares sei, ein komplizierteres und produktiveres Gefühl, als Freude und Erfolg. Aber auch meine Mutter ahnte etwas, denn sie nahm mich wortlos bei der Hand und führte mich aus dem Saal. So gingen wir, ohne zu sprechen, den langen Gang entlang, der zum Hauptportal führte. Im Tor stand Franz in komplettem Nachsgewand mit Glorienschein und plauderte mit seinem Erzieher. Als er uns erblickte, verstummte er, wurde rot und verbeugte sich:

„Guten Tag“, sagte er.

Es war etwas in seinem Blick, Wissen, Verlegenheit, der Lichtstrahl einer vornehmen Seele, das alles zwang mich, stehen zu bleiben. Zum ersten Male mußte ich einem Menschen gegenüber Stellung nehmen. Ihm zürnen oder ihn lieben, mein Verhältnis zur menschlichen Ordnung erweisen. Wir verneigten uns beide gleichzeitig und gaben uns die Hand.

„Gehen Sie hinein, Franz“, sagte meine Mutter, „Sie werden sich erkälten.“

Sie nahm meine Hand und zog mich mit sich fort. Auch daheim sprachen wir von dieser Sache nicht, weder damals noch später. Nach einiger Zeit blieb ich aus dieser Schult aus und Franzens Vater schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Ich hörte nie wieder von ihm.

(Aus dem Ungarischen von Alexander von Schott-Kaloch.)

Dr. Ernst Kühn: Vierbeinige Menschenretter Die Hunde vom St. Bernhard

Wer den Süden der Schweiz bereist, um die gewaltigsten Berge Europas, den Mont Blanc und den Monte Rosa zu bewundern, wird auch dem Großen St. Bernhard einen Besuch abstatten, der es allerdings an Höhe mit jenen nicht aufnehmen kann, aber doch unendlich viel Schönes bietet: seine Schnee- und Eispyramiden, seine wilden Schluchten, seine malerischen Felsenzacken, seinen großartigen Fernblick; dabei ist er leicht zugänglich.

Aber nicht bloß Naturschönheiten treten dem Besucher entgegen, der Tierfreund kommt hier noch ganz besonders auf seine Kosten. Denn er sieht dort die edelste Hunderrasse, von der er gewöhnlich nur hat erzählen hören, die Bernhardiner und er kann hier mit ihnen sogar freundschaftlich verkehren, diesen großen, äußerst starken, treuen, sehr klugen Tieren. Sie gehören zum Hospiz, das dort schon im 10. Jahrhundert erbaut wurde, von einem Priester Bernhard de Menton aus Aosta — übrigens hatten genau an der Stelle die Römer schon einen Jupitertempel. Dieser Erstbau brannte ab, und der jetzt an seiner Stelle steht, stammt aus dem 16. Jahrhundert; ein großer neuer Flügel ist sogar erst 1900 angelegt. Die frühere Art unentgeltlicher Verpflegung im Hospiz hat wegen des sehr großen Defizits aufgehört, und jetzt ist ein Hotel da wie jedes andere Hotel.

Die Hunde sind in dieser so häufig rauhen Schneewehe ausgegesehen Gegend — der Winter dauert hier 8 bis 9 Monate; die mittlere Jahrestemperatur ist minus 1 Grad Celsius — von größtem Wert: ihre feinste Witterung hat schon manchen Wanderer vom Tode gerettet.

Man erhält diese edle Rasse dadurch, daß man sie sich nie mit einer anderen mischen läßt. Die ursprüngliche Rasse, die aus Germanien stammend, den germanischen Kriegern folgte, als sie des Varus' Truppen weiter verfolgten, ist nicht mehr vorhanden, wenn das überhaupt nicht Fabel ist. Die jetzige stammt aus dem noch heute durch seine Hundezüchterei berühmten Leonberg in Württemberg. Die Tiere — ungefähr 20 an der Zahl — verrichten den Sicherheitsdienst in bewundernswürdiger Weise. Sie sind auf die menschliche Fährte dressiert und machen sich, sobald das Wetter irgendwie bedrohlich wird, in Begleitung eines Geistlichen oder eines Klosterknechtes oder auch allein auf den Weg und föhren nach den von der Straße Berirren oder schon von den Laminen Verschütteten oder den halb Erstarrten. Haben sie einen solchen gefunden, so eilen sie auf dem schnellsten Wege in das Hospiz zurück, um Hilfe herbeizuholen, oder beginnen auch selber den Liebesdienst. Sie führen etwas Brot und ein Fläschchen Wein, am Halse getragen, mit sich.

Es ist natürlich nicht so einfach, die Tiere erst so weit zu erziehen. Gewöhnlich gehen zwei volle Jahre des Trainierens voran, und auch nach dieser „Lehrzeit“ finden noch fortwährende Übungen mit ihnen statt. Und das Trainieren beginnt auch erst, wenn die jungen Tiere voll ausgereift sind. Dann zieht der Weitenführer, also einer der besonders hierauf eingestellten Geistlichen, zusammen mit einem sehr erfahrenen, tüchtigen älteren Hunde mit ihnen aus, und nun übernimmt der ältere Hund die Erziehung: zunächst überall, wohin er geht, müssen sie ihm folgen, durch den tiefsten Schnee, über die glattesten Eisfelder, über Abgründe und tiefe Schluchten hinweg. Wenn dieses genügend eingeübt ist, dann beginnt ein Suchen und Stöbern im Schnee nach Berirren; wird ein solcher gefunden, müssen sie auf das lauteste bellen, entweder, damit man sie im Kloster hört oder damit die anderen Hunde es hören, die in der Nähe des Klosters sind, um auf diese Weise Beistand zu bringen. Ist der Gesundene in stande, selber zu gehen, so führen sie ihn schnell oder langsam, je nachdem er sich fortbewegen kann, zum Kloster. Kann er das nicht mehr, so schleppt ihn der Hund. Oft sind die Hunde zwei bis drei Tage fort, unaussprechlich in der Verfolgung einer Spur, gleichgültig, ob sie hungern oder nicht.

Es ist dort ein sehr hübsches Denkmal für einen Hund errichtet, um ihn sozusagen der Unsterblichkeit zu übergeben, für ein Tier, das Außerordentliches geleistet hat. Das ist der Hund Barry (er selber ist ausgestopft im Museum zu Bern), der, wie die Inschrift des Denkmals besagt, vierzig Menschen vom Tode errettete und vom 41. getötet wurde. Dieser 41. war ein im Schnee begrabener Soldat, den er aus seiner Ohnmacht aufgebellt hatte und der, als er nun aufwachte und das mächtige Tier bellend vor sich sah, sich von ihm bedroht glaubte und mit seinem Seitengewehr erstach. Von diesem Barry wird noch erzählt, daß er einmal ein 10 Jahre altes Kind im Schnee erstarrt fand und daß er es so lange an seinem eigenen Körper erwärmte, bis wieder Leben in es kam, und dann stellte er so viele Manipulationen mit dem Kinde an, bis es sich auf seinem Rücken festklammerte und er mit ihm ins Kloster eilen konnte.

Die Kohlenlöcher entstanden durch Verkohlen von Wäldern, über denen sich die Einstöße eines hereingebrochenen Meeres abgelagert haben. Im Rubrgelände liegen bis zu 170 Füße übereinander, im Saargebiet sogar über 300. Das heißt, daß die hier einmal vorhandenen Wälder 170 bzw. über 300 mal durch große Wäldertafstürphen vernichtet wurden.

Alexander von Marai: „Verletzung“

(Schluß.)

„Franz“, sagte er in der großen Stille.

Armer, kleiner Franz. Was ist aus dir geworden?

Es war unser Prinz, trug weiße Strümpfe, Sammetbeinkleider und war jetzt wie ein Mädchen. Alle verwöhnten ihn, ein Erzieher brachte ihn zur Schule und holte ihn wieder ab. Ein halbes Jahr später schoß sein Papa sich eine Kugel durch den Kopf und da war die ganze Herrlichkeit zu Ende und Franz verließ die Stadt. Still, mit Anstand, den Bewegungen eines feinen und gepflegten Kindes erhob er sich aus der Bank und trat vor die Orgel hin. Dort verneigte er sich höflich und wartete.

„Fränzchen“, sagte Bargaoczj jetzt zu ihm, denn Franz liebten, verwöhnten und beschützten alle und selbst dieser Bart konnte nur freundlich mit ihm sprechen, „versuche du es, mein Junge. Paß auf. Wo die klaren Wellen...“

Und Bargaoczjs Finger kletterten auf die Tasten zurück. Ich stand seitwärts, rührte mich nicht. Was war das? Das ging mir so einfach? Was war geschehen? Ich ging nicht weiter, verließ die Saal nicht. Ich wartete. Ich hatte irgendwie das Gefühl, daß diese Sache nicht gütlich sei, nur eine häusliche Intrige und Claqueurwirtschaft, warten wir erst die Vorstellung ab, dann mögen Kritik und Presse entscheiden. Ich empfand, daß etwas Furchtbares mit mir geschah, vor der Schufe, vor den neununddreißig schadenfrohen Knaben, vor meinen Eltern und Fräulein Heddy. Eine kleine Verletzung war das, die ich lange an mir tragen würde und die vielleicht niemals vernarbte. Ich fühlte, daß ich unschuldig war, ich drängte mich nicht vor, mich hatte das Schicksal für die Rolle der heiligen Margarethe auserwählt, ich gab mein bestes Können, ließ meiner Stimme freien Lauf, sagte nicht ab, ich war ja kein Picaaver, hatte ehrlich gesungen. Ferner spürte ich noch mit plötzlich hervorbrechendem Hohn und Berachtung im Herzen, daß Franz niemals eine vollkommene Margarethe sein werde. Das fühlte ich zwinerst, daß dieses Jahrhundert nur eine vollkommene Margarethe hervorgebracht hätte, mit Heiligenschein und Schlafgewand, und das war ich. Ich ging nicht weiter, ging nicht auf meinen Platz, blieb weiter neben der Orgel. Singe nur, dachte ich. Krähe nur. Ihr werdet schon noch an mich denken, du ahnst ja nicht, was ich schon weiß, was es mit „die — Ita“ und „der — Do“ beschaffen ist. Wie wird das enden? Was soll ich meinen Eltern sagen? Meine Eltern, Fräulein Heddy und unsere Bekannten rechnen schon mit mir als Margarethe. Was wollte Bargaoczj? Gut, ich war nicht vollkommen, mußte noch lernen. Also hätte er mit mir üben müssen. Ich lerne mit Vergnügen, ich war bereit, Tag und Nacht die heilige Margarethe zu üben. Warum sprach er nicht zu mir, er konnte mir ehrlich sagen, daß ich hier oder dort noch nicht ganz vollkommen war. Aber so, ohne eine Wort mich belächeln lassen und diesen kleinen Franz zu nehmen, dieses sommerprahlige, weiche und weiße Herrchen, — in dem nicht ein Körnchen von Margarethe war.

Franz begann zu singen. Bargaoczj lang ihm jeden Laßt vor und Franz lief mit seiner dünnen und nosen Stimme nach. Wie ein weißes Lämmchen mit klügerendem Blickchen dem Hirten nachläuft. Unter uns gefaßt, begriff ich diesen Bargaoczj nicht, mit welchem Rechte er wagte, über Stimmen zu urteilen, denn mit seiner eigenen Stimme war es wirklich nicht weit her. Er möge es mir nicht übel nehmen, aber ich sage ehrlich, daß seine Stimme so klang, wie das Rücken eines Schrankes. Ja, diese zwei verblendeten einander, Strache und Franz. Ich fühlte, daß es im Leben

ungeschriebene Befehle gab, Menschen, die zueinander gehörten, geheime Sympathien, die das Leben der Menschen lenkten. Bargaoczj und Strache liebten Franz, dich dagegen liebten sie nicht.

„Es ist gut, Fränzchen“, sagte Bargaoczj. „Das wird gehen. Komm nur morgen zu mir, dann wollen wir es durchnehmen.“

Franz lächelte und sein feines, weißes Gesicht errötete, er verneigte sich wieder und ging mit stillen Bewegungen auf seinen Platz zurück. Als er an mir vorbeikam, sah er auch mich höflich an, wie ein feiner, guter Kamerad, ein wenig mutlos, ein Verzeihung bittend. Das verstand ich damals noch nicht, weil ich nicht wußte, daß dieses parte und reine Ausblühen einer Seele unter die größten Geschenke des Lebens zählt. Ich war offenbar fertig. Bargaoczj streckte sich und sagte:

„Du stellst dich am besten zum Chor.“

Ich. Zum Chor. Um den heiligen Palmwedel zu schwenken. Es schwindelte und drehte sich etwas um mich, die Gesetze der Welt, der Zweck und Sinn des Lebens. Aber Strache trat jetzt zu Bargaoczj und unterhielt sich leise mit ihm. Bargaoczj kratzte sich den Kopf.

„Ja“, sagte er dann. „Gut.“ Er neigte sich zu mir und sagte vertraulich. „Also, du trittst in den Chor ein. Aber singen, hm, lieber nicht. Deine Stimme ist noch etwas schrill, man würde sie heraushören. Markiere nur. Verstehst du? Keine wirklichen Töne, markiere nur mit dem Mund den Gesang.“

Er lachte und beugte sich mit seinem dunklen Bart über mich und zeigte mir, wie ich markieren sollte. Eine Sekunde lang öffnete und schloß sich Bargaoczjs von dichten Haarbüscheln umrahmter Mund über meinem Gesicht wie der Mund eines Riesen, der mich schreckte und tat, als wollte er mich verschlingen.

Der Saal lücherte.

„Markiere nur“, sagten sie. Als ich totentbleich auf meinem Platz zurückkehrte, zählte es von allen Seiten:

„Markiere nur.“

Dahin magte ich nichts zu erzählen. Mit Bitterkeit und Scham im Herzen schlief ich zitternd ein. Seit wenigen Stunden zeigte mir die Welt ein neues Gesicht, traf mich ein Windstoß des unberechenbaren, dummen Schicksals. Ich werde markieren. Ich markierte auf den Proben, bleich und hartnäckig. Stumm hing ich an Bargaoczjs Gesicht, vielleicht zog er alles im letzten Moment zurück. Dahin, wenn ich allein war, übte ich die Arie der heiligen Margarethe. Auch an dem Tage der Vorstellung geschah nichts weiter und ich erzählte meinen Eltern, daß Franz die Rolle bekommen habe, ich aber im Chor teilnehmen werde. Dann lebte ich ein paar Wochen lang in einem unwahrscheinlichen, fieberhaften Nervenzustand. Fröhlich morgens empfing mich die Klasse jöhend: „Markiere nur.“ Die Schande war eine offene Schande, die Stadt wußte davon. Nur meinen Eltern magte ich nichts davon zu sagen. Am Tage der Vorstellung stand ich hinter den Engeln, bemalt, in blonder Perücke, in irgendeinem Kostüm, den das Stadttheater der Schule zur Verfügung gestellt hatte mit der Erklärung, daß Engel im allgemeinen mit Kostümen besetzt seien. Meine Eltern saßen unten in der ersten Reihe und ich stand oben im Chor als letzter Engel rechts, und als der Chor loslegte, weil Bargaoczj mit der Peise das Zeichen gab: „Wir schwenken den heiligen Palmwedel über ihren Häuptern“ — markierte ich stumm. Ich mochte unter der Schminke sehr bleich sein und meine Zähne klapperten wie im Fieber, aber das bemerkte nur meine Mutter von unten, denn in